STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG
CARL VON OSSIETZKY Von-Melle-Park 3 · D-20146 Hamburg

Titel:

Autor:

Purl: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1754726119_19141230

Rechtehinweis und Informationen

Der Inhalt ist gemeinfrei. Das Digitalisat darf frei genutzt werden.

PUBLIC DOMAIN

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

Original und digitale Bereitstellung:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
+ Signatur + Link zum Digitalisat

Qualitativ höherwertige Reproduktionen können in verschiedenen Formaten und Auflösungen kostenpflichtig erworben werden. Gebühren werden entsprechend der Gebührenordnung für wissenschaftliche Bibliotheken der Freien und Hansestadt Hamburg erhoben.

Sollten Sie das Objekt in Ihrer eigenen Veröffentlichung verwenden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns darüber informieren und uns die bibliographischen Angaben Ihrer Publikation mitteilen. Wir freuen uns natürlich sehr, wenn Sie uns zur Information sogar ein Belegexemplar der Publikation zukommen lassen können.

Kontakt für Nachfragen:
Staats-und Universitätsbibliothek Hamburg - Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg
auskunft@sub.uni-hamburg.de
https://www.sub.uni-hamburg.de

Nr. 303. Mittwoch, den 30. Dezember 1914. 28. Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.
Abonnementspreis durch die Post bezogen ohne Bringegeld monatlich ℳ 1,20, vierteljährlich ℳ 3,60; durch die Kolporteure wöchentlich 30 ₰ frei ins Haus. Einzelnummer in der Expedition und den Filialen 5 ₰.
Sonntagsnummer mit „Neue Welt“ 10 ₰, bei den Straßenhändlern 10 ₰.
Kreuzbandsendungen monatlich ℳ 2,70, für das Ausland monatlich ℳ 4,—.

Redaktion: Fehlandstraße 11, 1. Stock. Hamburg 36 Expedition: Fehlandstraße 11, Erdgeschoß.

Verantwortlicher Redakteur: J. Reitze in Hamburg.

Anzeigen die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 ₰. Arbeitsmarkt, Vermietungs- und Familienanzeigen 20 ₰. Anzeigen-Annahme Fehlandstr. 11, Erdgeschoß (bis 5 Uhr nachmittags). in den Filialen, sowie in allen Annoncen-Bureaus. Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit. Reklamen im redaktionellen Teil werden weder gratis noch gegen Entgelt aufgenommen.
Buchhandlung: Erdgeschoß. Buchdruckerei-Kontor: 1. Stock. Fehlandstr. 11.

Burgfriede und Klassenkampf.

Von Konrad Haenisch.

In ausländischen Parteiblättern wird es der deutschen Sozialdemokratie zum schweren Vorwurf angerechnet, daß sie bei dem Beginn des Krieges der Parole des sogenannten Burgfriedens zugestimmt und in allen diesen Kriegsmonaten — soweit es auf sie ankam — diesen Burgfrieden streng innegehalten hat. Das bedeute, so heißt es, ein grundsätzliches Aufgeben des Klassenkampfes und seiner Ziele, das bedeute eine runde und nette Kapitulation vor den herrschenden Gewalten, vor „Wilhelm II. und seiner Regierung“.

Schaffen wir zunächst darüber Klarheit, worin der vielerörterte „Burgfrieden“ denn in der Praxis eigentlich besteht, was sein Wesen ist und wo seine Grenzen liegen. Das ist um so notwendiger, als in letzter Zeit auch in einigen bürgerlichen Blättern sich eine Diskussion über Art und Tragweite des „Burgfriedens“ angesponnen hat.

Das Wort des deutschen Kaisers aus den letzten Julitagen: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche“, das er dann bei der Eröffnung des Reichstages am 4. August feierlich wiederholte, sollte und konnte natürlich nicht bedeuten, daß nunmehr für alle Zeiten alle Parteiunterschiede und Parteigegensätze in Deutschland aus der Welt geschafft seien. Daran hat nicht einmal die Regierung selbst gedacht. Sagte doch am 2. Dezember im Reichstag Herr v. Bethmann-Hollweg, nachdem er an jenes Kaiserwort erinnert hatte: „Wenn der Krieg vorüber ist, werden die Parteien wiederkehren. Denn ohne Parteien, ohne politischen Kampf kein politisches Leben auch für das freieste und einigste Volk.“

Aber auch für die Dauer des Krieges selbst haben die politischen Parteien und hat besonders die Sozialdemokratie keineswegs zu existieren aufgehört. Ihr ganzer politischer Apparat, ihre Organisationen und ihre Sekretariate, ihre Bildungsausschüsse und ihre parlamentarischen Vertretungen in Reich, Staat und Gemeinde; alles das besteht und funktioniert vor wie nach. Die Zeitungen der Sozialdemokratie haben zum Teil während des Kriegszustandes an Abonnenten sogar gewonnen. Auch die wirtschaftliche Rüstung des Proletariats, das Gewerkschafts- und Genossenschaftswesen, ist durchaus intakt geblieben.

Ebensowenig wie von ihren bewährten Waffen hat die moderne Arbeiterbewegung selbstverständlich von ihrem Programm irgend etwas aufgegeben. Heute wie stets ist sie der Ueberzeugung, daß alle politischen Kämpfe in letzter Linie Klassenkämpfe, daß alle politischen Parteien im Grunde genommen Sachwalterinnen bestimmter Klasseninteressen sind. Heute wie stets sind wir davon durchdrungen, daß die tiefste Quelle aller gesellschaftlichen Uebel das Privateigentum an den Arbeitsmitteln ist, daß die auf diesem Privateigentum, auf dem wirtschaftlichen Kampf aller gegen alle sich aufbauende kapitalistische Produktionsweise — einen so ungeheuren gesellschaftlichen Fortschritt sie einst bedeutete — keineswegs das letzte Wort aller wirtschaftlichen Entwicklung ist, daß sie vielmehr selbst in ihrem Vorschreiten immer mehr die Bedingungen schafft für neue und höhere Formen des Produktionslebens: für den Sozialismus. Für jenen Sozialismus, dessen Kommen die ganze Menschheit erlösen wird, dessen Verwirklichung aber nur das Werk der zum Bewußtsein ihrer großen historischen Mission erwachten Arbeiterklasse sein kann. Den deutschen Sozialdemokraten möchten wir sehen, der während des Krieges oder gar durch den Krieg zu einem Aufgeben dieser seiner Grundanschauungen gekommen wäre! Gewiß haben viele von uns in diesen weltgeschichtlichen Tagen manches Neue gelernt, haben, um den Modeausdruck zu gebrauchen, in mehr als einer Beziehung „umlernen“ müssen. Die Widerstandsfähigkeit und die Anpassungsfähigkeit der bürgerlichen Gesellschaft erscheinen uns heute größer als früher, und auf der anderen Seite ist manche frühere Illusion über die Kraft und die unmittelbare Aktionsfähigkeit des sozialistischen Proletariats durch die Ereignisse heute grausam zerstört worden. Manches, was wir früher sehr nahe sahen, erscheint uns heute wesentlich ferner gerückt. Das Alles aber berührt das Programm, das Alles berührt die Grundanschauungen der Sozialdemokratie in keiner Weise. Ganz im Gegenteil! Haben doch gerade die furchtbaren, die namenlos entsetzlichen Erlebnisse dieser letzten Monate uns allen deutlicher als je irgend etwas früher Dagewesenes zum Bewußtsein gebracht, welche schauerlichen Gefahren für die Menschheit und für ihre Kultur die auf Privateigentum und Konkurrenzwirtschaft gegründete kapitalistische Produktionsweise in ihrem Schoße birgt. Und hat auf der anderen Seite die Summe der Erscheinungen, die man „Kriegssozialismus“ nennt, doch gezeigt, daß in gefahrvollen Situationen selbst der bürgerliche Staat nicht mehr auskommt ohne Maßnahmen, die dem Arsenal der sozialistischen Wirtschaftsprinzipien entnommen sind. Mag die praktische Anwendung dieser Prinzipien noch so zaghaft, noch so verspätet, noch so unzulänglich und noch so unvollkommen sein!

Zusammengefaßt: Weder von ihrem Programm und von ihren Endzielen, noch von ihrem politischen Apparat hat die Sozialdemokratie dem „Burgfrieden“ zuliebe irgend etwas preisgegeben. Sie hat nicht ihre Seele geopfert, um den Körper zu retten, nicht die Form erhalten, aber den Geist preisgegeben, wie um den 4. August herum mancher glaubte, noch auch hat sie mutwillig und ohne Not jene Waffen zerbrochen oder zerbrechen lassen, ohne die niemals die sozialistische Seele Gestalt annehmen, ohne die niemals der sozialistische Geist zur Tat und zur Wahrheit werden kann.

Was wir für die Kriegszeit dem „Burgfrieden“ geopfert haben — und zwar nicht irgend einem äußeren Zwange gehorchend, sondern aus freiem Entschluß und im wohlverstandenen Interesse des Proletariats selbst — das sind allein die Formen und Methoden des politischen Kampfes. Daß diese Formen und Methoden andere sein müssen im tiefen äußeren Frieden, andere, wenn die Welt durchtost ist vom Lärm der Waffen: das sollte sich eigentlich von selbst verstehen. Haben doch auch früher schon bei weniger ungeheuren Verschiebungen der Situation die Formen und Methoden unseres Kampfes sich geändert. Sie waren vor dem Sozialistengesetz andere als während der Herrschaft dieses Gesetzes, und nach 1890 waren sie wiederum andere. Gewiß: Massenversammlungen und Straßendemonstrationen veranstalten wir heute nicht, unsere Flugblattagitation stockt und die Sprache unserer Zeitungen klingt heute wesentlich anders als vor dem 1. August. Die Fragen, die damals die öffentliche Diskussion beherrschten und die Spalten unserer Blätter füllten, die Fragen der Klassenjustiz und der Aenderung des Strafgesetzbuches, Steuerfragen und Fragen der Neugestaltung der deutschen Zoll- und Wirtschaftspolitik: sie alle sind heute ganz in den Hintergrund getreten. In den Parlamenten werden — unter ausdrücklicher Zustimmung der Sozialdemokraten — die Debatten auf das äußerste beschränkt; wie alle Parteien, so legen auch wir in der öffentlichen Besprechung von Maßregeln und Mißständen uns die durch die Kriegslage von selbst gebotenen Beschränkungen auf. Wahlkämpfe finden wohl hier und dort statt, wie jüngst bei bayerischen und auch einzelnen preußischen Gemeinderatswahlen, bei denen die Sozialdemokratie sich mit Ehren schlug, aber der Ton der Wahlaufrufe unterscheidet sich sehr wesentlich von dem sonst gewohnten. Bei den Ersatzwahlen zu den Einzellandtagen und zum Reichstag fehlt es an einem öffentlich bemerkbaren Wahlkampf fast ganz, ohne Gegenwehr überlassen die übrigen Parteien der bisherigen Mandatsinhaberin auch künftig die Vertretung. Genosse Stubbe wird demnächst ebenso ohne Gegenkandidaten in den Reichstag einziehen wie vor ihm Genosse Oskar Geck und der nationalliberale Herr Dr. Stresemann.

Wer aber diese zeitweilige Aenderung in den äußeren Formen und in den Methoden des politischen Kampfes für Selbstentmannung ansieht, für ein Aufgeben des Klassenkampfgedankens und des sozialistischen Prinzips, der beweist damit nur, daß er es ist, der Form und Inhalt, der Körper und Seele nicht voneinander zu unterscheiden vermag. Es ist nichts anderes als die alte, aber ewig wieder neue Verwechselung zwischen Prinzip und Taktik, die niemand unermüdlicher bekämpft, die niemand erbarmungsloser verspottet hat, als der Genosse Liebknecht — der alte Liebknecht! Von ihm stammt das bekannte Wort: „Aendern sich die Verhältnisse vierundzwanzigmal am Tage, so ändere ich ebenso oft meine Taktik. . . .“

Ist also die Tätigkeit der Sozialdemokratie in diesen Tagen des „Burgfriedens“ nur verändert, keineswegs aber ausgeschaltet: worin besteht sie? Um es mit einem Worte ganz knapp, wenn auch keineswegs erschöpfend zu kennzeichnen: an die Stelle der äußeren Organisations- und Agitationsarbeit ist in hohem Maße das getreten, was man gern die „positive“ Arbeit nennt. Man mißverstehe uns nicht! Niemandem kann es ferner liegen als uns, auf der einen Seite die Erfolgsmöglichkeiten dieser sogenannten „positiven“ Arbeit allzu hoch einzuschätzen und auf der andern Seite den außerordentlich hohen Wert der auch praktischen, auch positiven Kleinarbeit in Agitation und Organisation etwa zu unterschätzen. Ebensogut wissen wir, daß und in wie hohem Maße auch vor dem Kriege schon neben der Agitations- und Organisationstätigkeit von der Sozialdemokratie wichtige „praktische“, „positive“ Arbeit im eigentlichen Sinne des Wortes geleistet worden ist. Es handelt sich für uns hier nur darum, klar und scharf herauszuheben, was das wesentliche, das kennzeichnende Moment der sozialdemokratischen Arbeit während des Krieges ist. Und das ist eben das völlige Ueberwiegen dieser „praktischen“ Arbeit gegenüber der sonst gewohnten Arbeit in Agitation und Organisation! Daß wir uns die sozialdemokratische Aktion während des Weltkrieges früher alle ganz anders vorgestellt hatten, tut hier nichts zur Sache. Wir wollen nicht konstatieren, was nach unsern Wünschen hätte sein sollen, sondern das, was tatsächlich ist.

Im einzelnen zu schildern, wie sich die positive Arbeit der Sozialdemokratie während des Krieges gestaltet hat, das ist hier weder möglich noch notwendig. Es genügt, auf das wichtigste hinzuweisen: statt des auf internationalen Kongressen früher so lebhaft erörterten Massenstreiks im Kriegsfalle, begannen sofort nach dem Ausbruch des Krieges die Arbeiterorganisationen damit, alles aufzubieten, um möglichst große Massen zu beschäftigen. Auch der noch in Kopenhagen im Jahre 1910 besonders von englischer Seite warm empfohlene partielle Streik in den für den Rüstungsbedarf arbeitenden Industrien trat nicht ein — die Gewerkschaften bemühten sich vielmehr nach Kräften, gerade in diesen Betrieben möglichst viele Arbeiter unterzubringen. Regierung und Arbeiterorganisationen traten sich nicht, wie man vermutet hatte, sofort in schroffster Feindschaft gegenüber, sie begannen vielmehr ein bisher in Deutschland ganz unbekanntes Hand-in-Handarbeiten, zunächst auf dem Gebiete einer großzügigen Arbeitsvermittlung. Mit Hilfe der Gewerkschaften warfen die Behörden zahlreiche Arbeitskräfte aus der Industrie aufs Land, um — der Krieg brach in den ersten Augusttagen aus! — die Ernte unter Dach und Fach zu bringen. Mit ihrer großen Sachkenntnis und ihrer jahrelangen Erfahrung stehen seit Kriegsbeginn leitende Personen aus der Partei- und aus der Gewerkschaftsbewegung der Regierung zur Seite zur Bewältigung der außerordentlich schwierigen sozialpolitischen und wirtschaftlichen Probleme, die der Krieg aufwirft, überall vorwärtsdrängend, überall mit zäher Entschlossenheit ankämpfend gegen die kapitalistischen Widerstände. Handele es sich nun um die hochwichtigen Fragen der Festsetzung von Höchstpreisen für Großhandel und Kleinverkauf, handele es sich um vorläufige Beschlagnahme von Vorräten oder um definitive Enteignung wichtiger Warenmassen, handele es sich um die Frage der Höhe und der Ausdehnung der Kriegsunterstützungen, um die Schaffung neuer Arbeitsgelegenheit, um die Unterstützung der Arbeitslosen oder um sonst eine der tausend Fragen, die der Krieg teils aufgeworfen, teils brennend gemacht hat: überall sehen wir unsere Partei und die Gewerkschaften rüstig an der Arbeit!

Und so wie oben, so unten! Von den Riesenstädten an bis in die letzte Dorfgemeinde hin, in der es Sozialdemokraten gibt, sind unsere Genossen rastlos tätig in Fürsorge- und Unterstützungskommissionen, in Ausschüssen und Hilfsvereinen aller nur denkbaren Art. Unsere Genossen — und nicht zum wenigsten auch unsere Genossinnen! Auch schroffe Gegner der Sozialdemokratie erkennen, soweit sie sich nur einen Rest von Objektivität bewahrt haben, den ungeheuren sozialen und nationalen Wert der hier von unserer Seite geleisteten Arbeit rückhaltlos an. In Steuerfragen, in Fragen des Mietsrechts, in gewerberechtlichen Fragen: überall sind wir Sozialdemokraten massen. Auch das ist Klassenkampf — wenn auch eifrig am Werke im Dienste der von uns vertretenen Volks-Klassenkampf in den Formen, wie die Notwendigkeiten des Krieges sie eben erheischen! —

Das ist die eine Seite der Tätigkeit, die die Partei in diesen Tagen entfaltet. Die andere Seite dieser Tätigkeit besteht darin, daß die Partei wie die Gewerkschaften alles daransetzen, um sich selbst lebens- und leistungsfähig zu erhalten für die gewaltigen Aufgaben, die nach dem Kriege an das klassenbewußte Proletariat herantreten werden. Lebens- und leistungsfähig trotz des furchtbaren Blutverlustes, den der Krieg nicht zum wenigsten auch von der organisierten Arbeiterschaft fordert.

Wir wünschen und hoffen gewiß alle, daß nach dem Kriege die tausenderlei polizeilichen und gesetzlichen Nadelstiche, mit denen in früheren Zeiten die Arbeiterbewegung in Deutschland gepeinigt wurde, nicht wiederkehren mögen. Wir wünschen und mehr die Rede sein wird. Aber alle diese Dinge, so sehr sie unsere die Rede sein wird. Aber alle diese Dinge, so sehr sie unsere Zeit, unsere Arbeitskraft und unsere Nerven in Anspruch genommen haben, sind ja doch in unserem Kampfe nie das Bestimmende gewesen, und sehr kleinmütig und kleingläubig wären die unter uns, die da etwa meinten, ohne den altgewohnten Krakeel mit der Polizei werde der Klassenkampf „einschlafen“, werde das sozialistische Prinzip „verwässert“ werden. Der Klassenkampf ist auch nicht „eingeschlafen“ und das Prinzip ist auch nicht „verwässert“ worden, als das Sozialistengesetz zu bestehen aufhörte. Der Kampf der Klassen und das aus ihm mit Naturnotwendigkeit herausgewachsene Endziel, die klassenlose sozialistische Gesellschaft, ergeben sich so selbstverständlich aus der kapitalistischen Produktionsweise, daß es einfach Unsinn wäre, zu glauben, Beides werde zu existieren aufhören, sobald es keine Polizeischikanen, keine militärischen Saalverbote, keine Politisch-Erklärungen der Gewerkschaften und keine Verfolgungen der freien Jugendbewegung mehr geben wird. Ganz im Gegenteil wird sich dann erst, befreit von allem nebensächlichen Beiwerk, das historische Wesen des großen Klassenkampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat sich zu voller Reinheit und Schärfe durchringen. Romantiker mögen jenes Beiwerk für das Wesentliche halten, wie ja auch vor einem Vierteljahrhundert beim Falle des Ausnahmegesetzes mancher in unseren Reihen das Aufhören des frisch-fröhlichen Kampfes gegen die politische Polizei aufrichtig bedauerte. Aber, wie gesagt: dieses Beiwerk ist eben nur — Beiwerk des Klassenkampfes und durchaus kein erfreuliches Beiwerk. Der Klassenkampf selbst, der politische wie der wirtschaftliche Klassenkampf, bleibt, auch wenn dieses Beiwerk fällt.

So wenig wie vor dem Kriege werden, das wissen wir alle, nach dem Kriege Löwe und Lamm friedlich in einem Stalle miteinander hausen. Solange es eine Klassengesellschaft gibt, wird es auch Klassenkämpfe geben. Niemals werden innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsweise Produzent und Konsument, Kleinhandwerker und Großindustrieller, Bourgeois und Arbeiter sich zu dauernder Harmonie vereinigen können. Dieser Kampf der Klassen ist ebensowenig „Schuld“ der einen oder der andern Klasse, wie er eine Erfindung gewissenloser „Hetzer“ ist. Er ist der Geschichte ehernes Muß. . . .

Und für diese großen Klassenkämpfe der Zukunft, für die nach dem Kriege unabweislich einsetzenden gewaltigen Kämpfe für eine großzügige Sozialreform auf der einen Seite und für die Demokratisierung Preußens und Deutschlands als Vorbedingung der endgültigen Befreiung des ganzen Volkes auf der andern Seite — für diese großen Kämpfe der Zukunft müssen wir die wirtschaftlichen und die politischen Organisationen der Arbeiterklasse aufrecht und schlagkräftig erhalten. Auch indem wir dies tun in den harten Tagen des Krieges, treiben wir Klassenkampf, bereiten wir neuen Klassenkampf vor. Klassenkampf aber nicht nur zum Nutzen des Proletariats, sondern in letzter Linie zum Heile und Segen des ganzen deutschen Volkes!

Denn niemals ist unser sozialistischer Klassenkampf ein antinationaler, ein vaterlandsfeindlicher Klassenkampf gewesen. Indem wir die ungeheuren Massen des arbeitenden Volkes durch diesen Kampf für die soziale und politische Kultur unseres Vaterlandes, für seine wissenschaftliche und künstlerische Kultur zu gewinnen suchten, stärkten wir eben diese Kultur in einem früher ungeahnten Maße, gaben wir ihr erst das breite, sichere und unerschütterliche Fundament, dessen sie bedurfte, um in den Stürmen dieses Weltkrieges bestehen zu können. Nicht zum wenigsten der Klassenkampf der Sozialdemokratie ist es gewesen, der unser deutsches Volk körperlich, geistig und sittlich zu den ungeheuren Leistungen tüchtig gemacht hat, die es heute vollbringt. Die nationalen Interessen im richtig verstandenen Sinne und die Interessen des proletarischen Klassenkampfes münden eben schließlich durchaus in dasselbe Bett.

So hat der proletarische Klassenkampf, so sehr er den Krieg an sich verabscheut und so wenig er gewillt ist, alle Schuld an den gräßlichen Ereignissen unserer Zeit nur bei den Gegnern Deutschlands zu suchen, doch die ungeheure nationale Kraftentfaltung dieser Tage überhaupt erst ermöglicht. Auf der andern Seite aber ist er, nun der Krieg einmal da ist, auf Tod und Leben daran interessiert, daß diese Kraftanstrengung jetzt auch restlos ihr Ziel erreicht: die volle Aufrechterhaltung der politischen Unabhängigkeit Deutschlands Rußland gegenüber und seiner wirtschaftlichen Machtstellung und Unabhängigkeit gegenüber dem englischen Kapitalismus. Diesem einen großen Ziele haben sich in den Tagen des „Burgfriedens“ alle anderen Erwägungen unterzuordnen. Nicht weil die Regierung es verlangt, nicht weil ein Zensor es so haben will (mit äußeren Gewalten ist die Sozialdemokratie schließlich noch immer fertig geworden), stehen wir zum Burgfrieden! Nicht deshalb halten wir ihn, weil uns plötzlich das politische Rückgrat gebrochen ist, weil wir Sozialdemokraten etwa seit dem 4. August mit einem Male alle schweifwedelnde und stumme Hunde geworden sind! (Das selbstverständliche Recht zum eigenen Urteil, das Recht selbständiger ernster Kritik überall da, wo das Gemeinwohl sie erfordert, lassen wir uns auch heute nicht unterbinden!) Nein — aus freiem, wohlerwogenem Entschlusse heraus halten wir den Burgfrieden, wir tun es, weil Pflicht und Gewissen es uns gebieten, weil das Interesse unserer Klasse es erheischt, das untrennbar verbunden ist mit dem Wohle unseres Vaterlandes!

Genosse Jules Guesde, der strenge, revolutionäre Marxist, sagte neulich dem Sinne nach: „Gerade das Wohl und Interesse der Arbeiterklasse zwingt uns, allen innerpolitischen Kampf so lange dem Kampf für das Vaterland völlig unterzuordnen, bis das Ziel dieses Krieges erreicht ist.“ Darum traten Guesde selbst und Sembat in das französische Ministerium ein, darum stellte sich ein hervorragender französischer Genosse in den Dienst der Zensurbehörde, darum arbeitet unsere französische Parteileitung aufs engste Hand in Hand mit dem Ministerium der Briand, Millerand und Viviani! Darum proklamierte sie sofort bei dem Ausbruch des Krieges für Frankreich den „Burgfrieden“! Und kein gerecht denkender Sozialist wird unsere französischen Brüder deswegen verurteilen.

Dasselbe Gebot der gleichen Notwendigkeit gilt aber auch für die deutsche Arbeiterklasse! In dem Sinne und in der Begrenzung, wie wir das oben skizzierten, ist deshalb auch für die deutsche Arbeiterklasse der Burgfrieden eine eherne Notwendigkeit! Nicht um den Klassenkampf abzuschwören halten wir ehrlich und gewissenhaft die Parole des Burgfriedens inne, sondern um uns den Boden zu sichern, auf dem allein wir diesen Klassenkampf zu seinem siegreichen Ende führen können. Zum Heile des ganzen deutschen Vaterlandes, zum Heile des ganzen deutschen Volkes — zum Heile schließlich auch der Menschheit!

Im Westen und Osten feindliche Angriffe zurückgeschlagen.

Amtlich. WTB. Großes Hauptquartier, 29. Dezbr. 1914, vorm.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Nieuwport und südöstlich Ypern gewannen wir in kleineren Gefechten einigen Boden.

Mehrfache starke französische Angriffe nordwestlich St. Ménehould wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Dabei machten wir einige hundert Gefangene.

Ein Vorstoß in Bois Brulé, westlich Apremont, führte unter Erbeutung von drei Maschinengewehren zur Fortnahme eines französischen Schützengrabens. Französische Angriffe westlich Sennheim wurden abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen und Polen links der Weichsel keine Veränderung. Im Bzura- und Rawka-Abschnitt schritten unsere Angriffe vor. In der Gegend südlich Inowlodz wurden starke russische Angriffe zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe in Flandern.

Der Kampf an der Yser ist übereinstimmenden Nachrichten des „Berliner Tageblattes" und der „Vossischen" zufolge zurzeit heftiger, als in der ganzen Kriegszeit. Ein Offizier der Verbündeten sagte einem Korrespondenten: Wir müssen jetzt vorrücken, koste es, was es wolle. Die Verluste auf seiten der Verbündeten seien ungeheuerlich groß. Nach einer Meldung der „Times" aus London hätten die Deutschen zu Weihnachten eine Stunde hindurch Fournes, das Hauptquartier der belgischen Armee, bombardiert.

Dem „Corriere della Sera" wird aus Paris gemeldet: Bis jetzt fehlen genaue Nachrichten über die heftigen Kämpfe dieser Tage. Sicherlich aber sind beiderseits die Anstrengungen groß, da jetzt sogar ein guter Teil der Territorialreserve aus dem Süden zur Front geschickt wird. Der Nebel, der in den tiefgelegenen Gegenden Flanderns sehr dicht ist, hindert die Operationen an der Yser, und auch die Ueberschwemmungen, welche die Belgier zwischen Nieuport und Dixmuiden herbeiführten, sind den Bewegungen der Franzosen hinderlich. Einem englischen Korrespondenten zufolge ist die Gegend südöstlich Nieuport gänzlich von der Welt abgeschnitten; sie ist ein 30 Kilometer langer, 4 Kilometer breiter und 75 Zentimeter tiefer Sumpf.

Tagesberichte des französischen Generalstabes.

WTB. **Paris,** 29. Dezember. Amtlich. 28. Dezember, nachmittags 3 Uhr: In Belgien rückten wir fortgesetzt (?) vor. Westlich Lombartzyde sind wir augenblicklich am Fuß der Dünen, worauf der Feind eine Verteidigungslinie errichtete. Südlich Ypern verloren wir in der Nähe von Hollebeke einen Schützengraben. In der Gegend Lens bei Carency räumte der Feind infolge unserer Angriffe einen 800 Meter langen Schützengraben der vordersten Linie. — Im Aisnetal, in der Champagne bekämpften sich die Artillerien mit Unterbrechungen, besonders heftig bei Reims und in der Gegend Perthes; der Feind beschoß namentlich die Stellungen westlich Perthes, welche wir gestern eroberten. Auf den Maashöhen rückten wir auf der ganzen Front ein wenig vor. — In den Vogesen beschoß der Feind den Bahnhof Saint Dié. Der Verkehr wurde jedoch nicht unterbrochen. — Im Oberelsaß nordöstlich Steinbach wurde ein deutscher Angriff zurückgewiesen.

WTB. **Paris,** 28. Dezember. Amtlich. 11 Uhr abends. Während des ganzen Tages verhinderte der heftige Sturm die Operationen auf einem großen Teil der Front. Es wird jedoch gemeldet, daß wir einige Fortschritte machten, besonders in den Argonnen.

Neue Truppenlandungen in Frankreich.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus Havre, daß in den letzten Tagen wiederum Truppen aus England nach Frankreich übergeführt wurden. In Havre allein wurden schätzungsweise 40 000 Mann gelandet. Die Mannschaften waren gut für den Winter ausgerüstet.

Aus Mailand wird mitgeteilt: Die Mannschaft des von New York in San Remo eingetroffenen Dampfers „Assiria" berichtet, daß am 26. Dezember in Marseille 25 Dampfer indische Truppen gelandet hätten.

Französischer Landsturm an die Front.

Wie der Pariser Vertreter des Mailänder „Corriere della Sera" meldet, schickt Frankreich nunmehr den größten Teil seiner Landsturmreserven von den Uebungsplätzen des Südens an die Front.

Französische Zensur.

Die französische Zensur geht neuerdings wieder, wie große weiße Stellen in den Pariser Zeitungen beweisen, äußerst streng gegen die Presse vor. Es ist beachtenswert, daß die sich mehrenden Artikel, die eine japanische Intervention in Europa zur Abkürzung des Krieges verlangen, besonders scharf zensiert werden. Der „Gaulois" klagt, die Zensur habe von seinem ersten Artikel über die Frage nur Ueberschrift und Unterschrift übrig gelassen. Von dem Artikel Gustave Hervés, der in der „Guerre Sociale" energisch die Berufung japanischer Hilfstruppen fordert, ist nur ein kleiner Teil stehen geblieben. Das Telegraphenbureau „Fournier" wurde am Freitag für vierundzwanzig Stunden geschlossen, weil es ohne Befragen der Zensur den von der deutschen Heeresleitung veröffentlichten Tagesbefehl Joffres vom 17. Dezember wiedergegeben hat. Die „Guerre Sociale" schreibt: „Darf man sagen, daß die Zuaven des . . . Korps (die Ziffer wurde von der Pariser Zensur entfernt), zumeist algerische Juden, Opfer des dummen Antisemitismus sind und bei allen Verteilungen von warmen Kleidern ausgeschlossen wurden? Dürfen wir die Hoffnung äußern, daß die Mitteilung dieser Tatsache genügt, damit dort rasch Ordnung geschaffen werde?"

Die Umschmeichelung des gelben „Bruders".

Die Enttäuschung der Franzosen über die russischen Schlappen in Polen hat, wie der „Frankf. Ztg." über die Schweiz berichtet wird, den Gedanken der Berufung japanischer Hilfstruppen nach Europa neu belebt. In der französischen Presse mehren sich die Stimmen, die für die Einleitung rascher Verhandlungen mit Japan eintreten. Die abwinkende „Reuter"-Note wird dabei in gereiztem Tone erwähnt und zurückgewiesen. Ueberhaupt ist beachtenswert, daß in einigen dieser Artikel eine gewisse Verstimmung gegen England zum Ausdruck kommt, da dieses nicht genügend berücksichtige, wie sehr Frankreich unter dem Kriege zu leiden habe. Hervé führt in einem von der Zensur stark zerzausten Leitartikel der „Guerre Sociale" aus, das Volk verstehe nicht, warum nicht das Unmögliche geschehe, um die Deutschen zu besiegen. Deutschland, das als erstes Land der Welt anerkannt werden müsse, soweit industrielle Kühnheit und methodischer Geist in Frage komme, sei wohl imstande, den Krieg noch ein Jahr länger hinzuziehen als man jetzt in Frankreich glaube. Das französische Volk in seiner großen Mehrheit werde lieber Japans Hilfe durch Abtretung ferner Gebiete erkaufen, als noch ein Jahr länger die Leiden des Krieges ertragen. Der Abgeordnete Millevoye erklärte in der „Presse", jetzt sei nicht der Augenblick, über Rassenfragen zu philosophieren. Heute sei der Japaner, der Frankreich Hilfe biete, als Bruder zu betrachten, während der Deutsche der verhaßte Feind sei.

Bisher hat man nur von immer lebhafteren und lauteren Hilferufen Frankreichs, nie aber von einem japanischen Angebot gehört. Der japanische Minister des Aeußeren selbst hat erst kürzlich festgestellt, daß keine Macht die Entsendung japanischer Truppen nach Europa verlangt habe. Der Pariser „Temps" ist aber schnell mit dem Troste zur Hand, diese Erklärung bedeute lediglich, daß Japan noch kein amtliches Ersuchen dieser Art erhalten habe. Er behauptet ferner, daß bestimmte diplomatische Besprechungen über eine bewaffnete Intervention in Europa gegenwärtig fortgesetzt würden. Deren Ergebnis darf man in aller Ruhe abwarten, zumal die japanische Regierung jetzt im eigenen Land genug zu tun hat.

Verstimmung im Westen und Osten.

Wie dem „Lokalanzeiger" aus Genf berichtet wird, könne Ministerpräsident Viviani heute nicht mehr auf die Einigkeit aller französischen Parteien hinweisen. Die Konservativen seien stark verstimmt, weil durch den gegenwärtigen direkten Verkehr des Vatikans mit der Pforte die gesamte katholische Welt im Orient die Ueberzeugung gewonnen habe, daß auch die allerletzten Spuren des französischen Protektorats verschwinden müßten.

Der Petersburger Korrespondent der Londoner „Morning Post" meldet, daß in Rußland der Unmut über den Anteil, den Frankreich und England am Kriege nehmen, in stetigem Wachsen begriffen sei. Man frage sich, weshalb die Alliierten die Deutschen nicht aus ihren Positionen im Westen vertreiben. Wo jetzt ein großer Teil der deutschen Armee im Osten kämpfe, sollten sie doch dazu die Kraft haben. Die „Morning Post" führt in einem Leitartikel als Entschuldigung an, daß die englischen Kräfte zum großen Teil noch immer von der Vorbereitung ihrer Armee in Anspruch genommen würden, und daß General Joffre unvorsichtig sein würde, wenn er einen großen Angriff unternehmen wollte, bevor die Engländer ihre größte Stärke entfalten können.

Ueber den englischen Vorstoß in die Deutsche Bucht

geht der „Nationalzeitung" aus Rotterdam folgender Bericht zu: Wie aus London gemeldet wird, hat die englische Admiralität nunmehr einen ausführlichen Bericht über den mißlungenen Vorstoß veröffentlicht, der am 25. d. M. gegen Cuxhaven versucht wurde. Nach dem Bericht der Admiralität waren bei diesem Angriff sieben englische Marine-Flugzeuge beteiligt, die von leichten Kreuzern, Torpedobooten und Unterseebooten begleitet waren. Der Angriff begann bei Tagesanbruch auf einem Punkt in der Nähe von Helgoland. Als die Deutschen die englischen Schiffe auftauchen sahen, wurden diese sogleich von zwei Zeppelinen, drei oder vier Wasserflugzeugen und einer Anzahl Unterseebooten angegriffen. Es begann nunmehr, so fährt der Bericht fort, eine neue Art des Kampfes zwischen den modernsten Kreuzern einerseits und den beiderseitigen feindlichen Luftfahrzeugen und Unterseebooten andererseits. Ueber den Verlauf dieses Kampfes drückt sich nun die englische Admiralität in merkwürdig vorsichtiger Form aus. Sie sagt nämlich, daß die englischen Schiffe die deutschen Unterseeboote „mieden", während die Kreuzer „Undaunted" und „Arethusa" sich durch ihre Kanonen gegen die deutschen Luftschiffe zur Wehr zu setzen suchten. Weiter wird mitgeteilt, daß die feindlichen, also die deutschen, Wasserflugzeuge auf die englischen Schiffe Bomben warfen, ohne daß diese Bomben ihr Ziel erreicht hätten. Diese Mitteilung steht im offenkundigen Gegensatz zur Feststellung von deutscher Seite, derzufolge zwei englische Zerstörer und ein Begleitdampfer Treffer erhielten, wodurch auf dem letzteren Brandwirkung hervorgerufen wurde. Aus den weiteren Mitteilungen der Admiralität ergibt sich ohne weiteres, daß die englischen Flieger ihren Angriff nicht in der beabsichtigten Weise durchführen konnten. Drei von den sieben Fliegern und ihre Wasserflugzeuge wurden von englischen Schiffen an Bord genommen, drei andere englische Flieger wurden von Unterseebooten aufgefischt, ihre Flugzeuge sind sämtlich gesunken. Ein Flieger wird vermißt, sein Flugzeug ist als Wrack gesichtet worden. Das Schicksal des Fliegers ist unbekannt. Zum Schluß behauptet der Bericht, daß die englischen Flieger auch Bomben abgeworfen hätten, deren Wirkung allerdings nicht beobachtet werden konnte.

Die Mobilmachung der englischen Flotte.

Das Jahrbuch der „Daily Mail" für 1915 enthält eine interessante Zusammenstellung der Maßnahmen, wie die englische Flotte in den Kriegszustand überging. Zu der von Churchill im voraus im März angekündigten Mobilmachungsprobe Anfang August wird gesagt:

„Es war ein glücklicher Zufall oder eine bemerkenswerte Intuition, daß irgendein großer Schlag von Deutschland im Sommer versucht werden würde, die den Ersten Lord der Admiralität dazu führte, diesen Entschluß zu fassen. Tatsächlich befand sich die Flotte innerhalb von wenigen Tagen von dieser Mobilmachung im Kriege. Die versammelte Flotte war eine so ungeheure, daß sie vor Spithead keinen Platz fand. Nur die größeren und neueren Schiffe mit den Wasserflugzeugen lagen dort zur Besichtigung bereit . . . Innerhalb einer Woche von der Versammlung bei Spithead an war ein europäischer Krieg vor der Tür. Die österreichische Note an Serbien zeigte den Entschluß der germanischen Mächte, Serbien zu erdrücken, um Rußland zu demütigen. — Die Situation wurde so kritisch, daß die Admiralität am 27. Juli (!) unter der weisen und energischen Führung von Churchill — der allein vom Kabinett begriff, was bevorstand — befahl, daß die Schieß- und Torpedoschulen vorläufig nicht wieder beginnen sollten. Infolgedessen blieben die Offiziere und Mannschaften, die sonst an Land zu diesen Schulen gegangen wären, auf den Schiffen der sonst halb bemannten Zweiten Flotte. Sie blieb daher voll bemannt und kriegsbereit, und sie bestand aus 13 Schlachtschiffen, 5 Panzerkreuzern, leichten Kreuzern und 7 Minenlegern. Am 28. Juli befahl die Admiralität den Patrouillen-Flottillen, 7 leichten Kreuzern, 4 Depotschiffen, 96 Zerstörern und großen Torpedobooten, sich auf ihre Kriegsstationen zu begeben, da an diesem Tage Oesterreich Serbien den Krieg erklärte und Vorsicht gegen einen plötzlichen Schlag der deutschen Flotte geboten war. — Am 29. Juli erklärte die Admiralität, daß Vorsichtsmaßnahmen getroffen seien, aber daß keine Mobilmachung ausgeführt sei. An diesem selben Tage lief die Erste Flotte von Portland aus unter den Klängen aller Schiffskapellen und nahm in der Nordsee ihre Schlachtstellung ein. . . . Am 2. August zwang die deutsche Mobilmachung zu weiterem. Die Flottenreserve wurde einberufen, die Schiffe der Dritten Flotte, die nach Churchills Maßnahmen allein noch nur teilweise besetzt waren, erhielten ihre Offiziere und Mannschaften, und in zwei Tagen war die ganze britische Flotte auf dem Kriegsfuß."

Also Churchill hatte schon einige Zeit vor Kriegsbeginn die „Intuition", die Eingebung, daß Deutschland einen großen Schlag führen würde. Hat Churchill Vertrauensgeister in der vierten Dimension? Viel näher liegt allerdings die Annahme, daß man in London den Krieg wollte, ihn anzettelte, und so „rechtzeitig" die Flotte mobilisierte.

Die Verluste der englischen Handelsflotte.

Die Liverpool Steamship Owners Association hat laut „Times" eine Schätzung aufgemacht, nach welcher der Wert der Schiffe, die während der verflossenen letzten vier Monate weggenommen oder versenkt sind, 7 sh 5 d Prozent per Monat von dem Gesamtwert der britischen Schiffe beträgt, die in der auswärtigen Fahrt beschäftigt sind. Der Ladungsverlust wird dagegen mit 18 sh 10 d Prozent von dem Gesamtwert der Ladungen in diesen Schiffen angegeben. 54 britische Schiffe werden als verloren gemeldet mit einem Werte von 2 282 599 £ oder 570 649 £ durchschnittlich per Monat. Der Wert der in britischen Schiffen während der letzten vier Monate verschifften Ladungen wird auf 399 000 000 £ und der Wert der verlorenen Ladungen auf 3 767 405 £ oder durchschnittlich auf 941 851 £ per Monat geschätzt.

Ein englischer Prügel-Erlaß gegen plündernde Indier.

Die Berichte deutscher Truppen wie auch aufgefundene Aufzeichnungen des Feindes haben festgestellt, welchen Plünderungen bisweilen französische Ortschaften durch Angehörige der verbündeten Armeen ausgesetzt waren. Daß das französische Heer selbst daran nicht schuldlos war, ist durch mehr als ein Aktenstück dargetan worden. Auch die Engländer haben es nicht verstanden, sich in dieser Hinsicht die Hände rein zu halten. Am schwersten mögen sie durch die Ausschreitungen ihrer indischen Truppen belastet sein.

Daß Fälle von Raub und Plünderung vorgekommen sind, ja, daß Posten und Wachmannschaften daran beteiligt waren, läßt sich aus dem folgenden Memorandum für die Offiziere des indischen Armeekorps schließen:

(Uebersetzung.)

Vertraulich. Nr. 3/3 (A)

Hauptquartier, Indisches Armeekorps.
Datiert, 22. Oktober 1914.

Memorandum für das Verhalten der Offiziere des Indischen Armeekorps.

1. Nach den Bestimmungen des Indischen Armee-Gesetzes § 45 a kann auf körperliche Züchtigung von einem Kriegsgericht zu Recht erkannt werden bei jedem Verstoß, der von einer diesem Gesetz unterstehenden Militärperson vom Feldwebelleutnant abwärts im aktiven Dienst verübt worden ist. Auf Grund der Befehlssammlung des Indischen Armeekorks dürfen jedoch solche Urteile nur gegen solche Personen gefällt werden, die schuldig befunden wurden:
   a) Grober Verstöße gegen Person oder Eigentum von Bewohnern des Landes nach § 41 des Indischen Armeegesetzes.
   b) Einbruch in ein Haus zwecks Plünderung, oder Plündern, sei es nach a oder nach § 25 j desselben Gesetzes.
   c) Plündern als Posten oder auf Wache usw. nach § 26 c des Indischen Armeegesetzes.
   d) Unehrenhaftes Betragen nach § 31 des Indischen Armeegesetzes.
2. Offiziere, die ein summarisches Generalkriegsgericht berufen., sollen stets dafür sorgen nach § 98 1 c, daß wenn der Urteilsspruch auf körperliche Züchtigung lautet, die Prozeßakten ihnen zur Bestätigung zugesandt werden. Mit Ausnahme der Fälle, in denen die Ueberweisung in berechtigter Berücksichtigung der Erfordernisse des Dienstes nicht ausführbar ist, sollen alle solche Fälle dem Generalauditeur des Indischen Armeekorps unterbreitet werden zwecks Vortrag vor der Bestätigung.
3. Körperliche Züchtigung auf Grund des § 24 2 des Indischen Armeegesetzes soll auf die Fälle beschränkt bleiben, in welchen sich Personen Vergehen laut oben erwähntem Absatz 1 zuschulden kommen ließen.
4. Körperliche Züchtigung darf nicht in Gegenwart von britischen oder andern europäischen Truppen oder Zivilisten vollzogen werden.
5. Nach der Ansicht des Armeekorpskommandanten sollte Raub in diesem Lande sehr streng bestraft werden; die verhängte Strafe sollte deshalb nicht unter der Höchststrafe bleiben.
6. Ein Exemplar dieses Befehls soll im Besitz jedes britischen Offiziers der Artillerie und der Indischen Formationen im Indischen Armeekorps sein. Ein Exemplar soll bei jedem Kriegsgericht, das unter Indischem Militärgesetz in dem Armeekorps abgehalten wird, vorhanden sein.

W. E. O'Leary, Oberst,
Stellvertretender Generaladjutant,
Indisches Armeekorps.

Die Ausschreitungen der indischen Truppen müssen schwer gewesen sein, sollen sie die hier getroffenen Maßnahmen einigermaßen begreiflich erscheinen lassen. Denn es handelt sich um nichts geringeres, als daß England den indischen Truppen gegenüber die Prügelstrafe in Anwendung bringt. Es ist auch bezeichnend an diesem Memorandum, daß die Anordnung getroffen wird: in Gegenwart britischer oder europäischer Truppen und Zivilisten darf die Prügelstrafe nicht vollzogen werden! Was im Verborgenen geschieht, belastet das Gewissen dieser Kulturträger nicht.

Das Todesurteil gegen Ahlers endgültig aufgehoben.

Das Urteil gegen den früheren deutschen Konsul Ahlers in Sunderland, der bekanntlich zum Tode verurteilt worden war, ist auch in letzter Instanz kassiert worden. Der Konsul wurde von der Militärbehörde aufgefordert, sich nach dem Süden Englands zu begeben.

Der Luftkrieg.

Ein Zeppelin über Nancy.

Das Pariser „Journal" meldet aus Nancy: Die Beschießung der Stadt durch einen Zeppelin verursachte besonders im Bahnhofsviertel großen Schaden. Mehrere Soldaten wurden verletzt. Die Bevölkerung blieb ruhig. Der Zeppelin wurde heftig aber ohne Erfolg beschossen.

*

Noch ein deutscher Flieger über Calais.

Nach einem Londoner Bericht aus Calais ist am ersten Weihnachtsfeiertag abermals ein deutsches Flugzeug über Calais erschienen, offenbar mit dem Auftrag, die Stärke der dort liegenden englischen Schlachtschiffe auszukundschaften. Infolge des nebligen Wetters dürfte der Flug jedoch in dieser Richtung erfolglos geblieben sein. Vom Flugzeug wurden mehrere Bomben heruntergeworfen, die ziemlichen Materialschaden anrichteten. Der Flieger entkam unbehelligt in östlicher Richtung.

Die deutsche Verwaltung in Belgien.

Jenen Kreisen, die fortgesetzt behaupten, der deutschen Verwaltung in Belgien fehle der „starke Mann", wird durch die „Nordd. Allgem. Ztg." eine recht deutliche Antwort zuteil. Das amtliche Blatt läßt sich von „unterrichteter Seite" aus Brüssel schreiben:

„Es scheint in manchen Kreisen zu Hause die Meinung verbreitet zu sein, das Zepter würde in dem eroberten Lande zu milde geführt, es sind Stimmen laut geworden, die „werde hart" rufen, die den Vorwurf erheben, das Feindesland werde wie eigenes behandelt, Stimmen, die tadeln, daß die deutsche Regierung in Belgien sich um Wiederaufleben von Handel und Industrie bemühe, statt das ganze Land wirtschaftlich zu dezimieren und seiner Konkurrenzfähigkeit den Todesstoß zu versetzen. Solche Kritiken zeugen von einer kurzsichtigen Beurteilung von Aufgaben, die in Belgien zu erfüllen sind und dessen, was bisher geleistet worden ist. Selbst dem kämpfenden Feinde gegenüber, wieviel mehr dem Bewohner des eroberten Landes gegenüber muß Gerechtigkeit walten; eine starke Hand und ein gerechter Sinn müssen sich zusammenfinden, um ein Land unter solchen Verhältnissen zu regieren. Jede übertriebene Milde, jede Sentimentalität muß vermieden werden und wird vermieden, aber wahre Stärke wird immer gerecht sein, im Notfalle streng, aber nicht unnötig hart! Mit solchem Prinzip verfolgt der Eroberer nur sein eigenes Interesse. Oder soll er etwa durch Quälerei und Willkür das ohnehin schwer gereizte Volk im Rücken des eigenen Heeres zur Verzweiflung treiben? Die deutsche Regierung in Belgien tut ihr möglichstes, um Handel und Wandel wieder in Gang zu setzen, um den arbeitenden Klassen Verdienst und Brot zu schaffen, nicht um Belgien damit Liebesdienste zu erweisen, sondern um zu verhüten, daß Hungersnot und Krankheit hinter der Front unseres Heeres dessen Sicherheit und Gesundheit gefährde. Sie hat daher gern ihre Hand dazu geboten, daß aus neutralen Ländern Nahrungsmitteln für die notleidende Bevölkerung beschafft werden, um die heimischen Vorräte zu schonen und die eigenen Truppen gegen Entbehrungen zu sichern. Sie hat die Förderung der nötigen Kohlenvorräte gestattet. Eine Konkurrenz gegen die heimische Produktion kann hierdurch nicht entstehen, denn in Belgien kann nur so viel gefördert werden, als zum knappen Bedarf des frierenden Volkes und der ein mühsames Dasein fristenden Industrie nötig ist. Mit weitsichtigem Verständnis bemühte sich die Regierung, auch für die Zukunft soziale Fürsorgeeinrichtungen einzuführen, was die belgische Regierung — vielleicht aus Rücksicht auf die dadurch bedingte Erhöhung der Produktionskosten — bisher verabsäumt hatte. Wenn so allmählich die Arbeit und Produktivität im Lande wieder gesteigert wird, so hat sowohl das Land wie die okkupierende Truppe davon den Vorteil, die ja ebenfalls für ihren Bedarf auf die Erzeugnisse des Landes angewiesen ist. Und dann, wie soll Belgien denn die ihm auferlegten finanziellen Leistungen aufbringen, wenn ihm der Lebensnerv unterbunden wird?

Das Recht des Siegers und die Pflicht gegen die eigene Armee ist es, das eroberte Land zu finanziellen Leistungen heranzuziehen, die, unbeschadet späterer Kriegsentschädigung, in Form von Kontributionen aus dem Land gezogen werden. Wir verlangen jetzt von Belgien eine binnen Jahresfrist ratenweise zu leistende Zahlung von 480 Millionen. Wie manche andere, so haben sich nun freilich auch die Begriffe von Geld im Laufe des Krieges etwas verwirrt und diese halbe Milliarde erscheint in den Augen mancher als eine lächerlich kleine Summe. In Wahrheit aber stellt sie die Grenze der augenblicklichen Leistungsfähigkeit des durch den Krieg schwer mitgenommenen Landes dar. Die bisher durch Vernichtung von Werten in Belgien erlittenen Verluste werden schätzungsweise auf über 5 Milliarden beziffert. Die Kontribution muß zu diesen Zahlen dazu gerechnet werden und der ganze Betrag muß von Belgien erarbeitet werden; denn in diesem Land, dessen Reichtum in erster Linie auf seiner Industrie beruht, fehlt der kleine Rentner, der beispielsweise in Frankreich den größten Teil des Nationalvermögens in barem Gelde und leicht realisierbaren Werten in Händen hält. Die reichen Leute haben Belgien verlassen und ihre Gelder außer Landes geschafft. Bares Geld ist daher nur im geringen Maße zu erhalten. Will man also den günstigen Eingang der Kontributionen sicherstellen, so muß man die Quellen wieder erschließen, aus denen Geld fließt, das heißt, man muß sich bestreben, Handel und Wandel zu beleben, der Industrie und der Landwirtschaft auf die Beine zu helfen, kurz, überall die Möglichkeit des Gelderdienens zu fördern. Die deutsche Regierung, die sich diese Sorge angelegen sein läßt, handelt demnach in wohlerwogenem Interesse des Vaterlandes und des ihr anvertrauten Gebietes."

Vandervelde und der Zar.

In der Weihnachtsnummer des „Labour Leader" ist in einem Weihnachtsbeitrag des russischen Mitgliedes des Internationalen sozialistischen Frauenbureaus Alexandra Kollontay folgende bemerkenswerte Stelle zu lesen: „Wie Sie wohl wissen, haben die russischen Sozialisten ihre Stimmen nicht zugunsten des Militärbudgets bei Beginn des Krieges abgegeben; sie verließen die Duma unter Protest. Sie werden auch wissen, daß wir der Aufforderung des belgischen Sozialistenführers Vandervelde eine entschiedene Weigerung entgegensetzten, als er uns bat, nicht die Einheit der Heere durch eine revolutionäre Propaganda gegen die Regierung des Zaren zu stören. Vandervelde verlangte, daß wir einen zeitweisen Frieden mit dem Zaren machten. Aber wir antworteten, daß wir der europäischen Demokratie besser nutzen könnten, indem wir für ein freies Rußland kämpften, als daß wir dem Zaren dabei behilflich wären, andere Nationen und die Arbeiter anderer Länder zu vernichten."

Man muß sich erinnern, daß in den letzten Jahren ein sehr wesentlicher Teil der Arbeiten des Internationalen sozialistischen Bureaus in der Abfassung von Aufrufen und Anklageschriften gegen den Zarismus bestand. Soviel wir uns erinnern, trugen all diese Dokumente auch die Unterschrift Vanderveldes!

Aus dem russischen Lager.

Hat man den endgültigen Ausgang des Krieges vielfach als eine Frage nach den besseren Nerven hingestellt, so läßt nachfolgender Brief, der in Lodz in deutsche Hände fiel und von einem russischen Artillerieoffizier an seine „teure Silusinka" gerichtet war, keine Zweifel darüber, daß der Nervenzustand des russischen Heeres ein sehr erbärmlicher ist. Der Brief, der auch über die Nervenfrage hinaus für das russische Heer charakteristisch ist und die Kämpfe um Lodz in russischer Auffassung spiegelt, lautet in wörtlicher Uebersetzung:

„14. November, in der Umgegend von Lodz.

Um Lodz brachen wir gegen die Deutschen vor und nahmen eine Position ein; das war am 4. November. Die Position war ideal, aber es zeigte sich, daß auch das Ideal von dem wahren noch weit entfernt sein kann. Die Deutschen eröffneten auf uns ein höllisches Feuer. Die Hauptsache war, daß sie uns nicht bloß von der Front, sondern auch von der Flanke aus beschossen. Man sah die Schüsse rechts von uns aufblitzen, wir konnten nicht einmal antworten, da es nicht möglich war, den Kopf aus den Schanzen herauszustrecken. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren irgendwo Spione — ich habe Dir schon geschrieben, wie ich einen Telephondraht, der irgendwohin führte, abgeschnitten habe. In der Nacht kamen wir ziemlich glimpflich aus dieser Position heraus, am 5. besetzten wir eine neue, am 6. und 7. standen wir wohlbehalten darin, dafür aber eröffneten die Deutschen am 8. ein solches Feuer auf uns, daß mein sechstes Geschütz nahezu in Splitter zerschlagen wurde. Der Abend brachte uns eine Ueberraschung und einen Schreck: wir sahen in unserm Rücken Feuer aufblitzen, Kanonenschüsse und Gewehrfeuer, und obendrein wurde uns noch amtlich mitgeteilt, daß unsere Lage hoffnungslos sei. In der Nacht nahmen wir voneinander Abschied, tranken unsern Tee und gingen in die Schanze. Natürlich verging die Nacht ohne Schlaf. Am Morgen, etwa um 6 Uhr, wird uns mitgeteilt, daß wir standhalten sollen bis aufs äußerste, da eine neue Armee uns zu Hilfe komme. Es war schrecklich, es verging die zweite vollkommen schlaflose Nacht. Kein Brot, keine Fourage, Panik in der Stadt und schreckensvolle Erwartung bei uns. Der Kampf geht weiter, schon zwei Wochen sind wir ununterbrochen im Gefecht, Tag und Nacht. Gestern beschossen sie unsere Hütte, wo wir uns einlogiert hatten; wir mußten davon machen in die Schanzen — obgleich in den Schanzen auch Oefen sind, so ist es doch außerordentlich unangenehm dort, kalt, feucht und schmutzig. — Die Nerven versagen ihre Arbeit. Jetzt zuckt man zusammen nicht bloß bei jeder deutschen Granate, sondern auch bei dem eigenen Schuß; klappert ein Soldat mit der Teekanne, hackt man Holz für den Ofen, so ist es unerträglich. Geht es so weiter, so sind wir Kandidaten für das gelbe Haus. Begreife, ohne Schlaf fast ganze 15 Tage! Keine Zeitungen, keine Briefe, die Post bekommen wir seit dem 26. Oktober nicht mehr. Krankheitshalber wegzufahren — daran ist nicht zu denken — Offiziere gibt es wenige, und das Gewissen erlaubt es nicht. In der Infanterie sind in den Regimentern fünf bis sechs Offiziere statt sechzig. Du verstehst meine Stimmung und Du entschuldigst solch einen Brief. Behüte Dich Gott."

Rußlands Schuld am Krieg.

Die Brünner Zeitung „Hlas" gibt zum Beweis für Rußlands Schuld an dem Weltkriege Mitteilungen eines hervorragenden Vertreters der tschechischen Volkswirtschaft wieder, der vor etwa einem Jahre in Petersburg weilte als Vertreter tschechischer Werke, die von der russischen Kriegsverwaltung zum Wettbewerb für Militärlieferungen aufgefordert wurden. Der Gewährsmann sprach auch bei dem russischen Kriegsminister vor, der sich zwar über die Angebote anerkennend aussprach, aber hinzufügte: Nach Oesterreich vergeben wir nicht für einen Heller. Der Minister fuhr sodann fort: Der Krieg mit Oesterreich-Ungarn ist unabwendbar. Wir bereiten uns schon lange auf ihn vor und sind schon vollständig gerüstet. Es wird bei der ersten Gelegenheit zum Kriege kommen. Oesterreich-Ungarn muß vernichtet werden; wir können es nicht länger dulden. Es behindert uns. In gleicher Weise sprach sich nicht nur der Chef des russischen Generalstabs, sondern auch, allerdings in minder schroffen Worten, der Minister des Aeußern aus.

Der türkische Krieg.

Niederlage der Russen im Kaukasus.

WTB. Konstantinopel, 29. Dezember. Unsere Truppen lieferten dem Feinde eine Schlacht im Tale des Muradflusses, brachten ihm eine völlige Niederlage bei, nahmen zwei Kanonen nebst Zubehör, ein Maschinengewehr, zwei Artilleriemunitionswagen, 36 Maultiere und 115 Pferde und machten zwei höhere und sieben Subalternoffiziere und 96 Mann zu Gefangenen.

Die russische amtliche Mitteilung vom 28. Dezember erklärt, daß die Russen bei Sarykamysch die Offensive ergriffen hätten; nun liegt dieser Ort im Kaukasus, so daß hier zugestanden wird, daß sich die türkische Armee auf russischem Gebiet befindet.

WTB. Konstantinopel, 29. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit: Heute hier von der Kaukasus-Armee angelangte Nachrichten besagen: Wir verfolgten den Feind und haben eine beträchtliche Anzahl Kriegsgefangener gemacht und Kriegsmaterial erbeutet.

*

Die Mohammedaner in Rußland.

Aus Konstantinopel wird berichtet: Rußland wendet immer schärfere Maßregeln gegen die Mohammedaner im russischen Reiche an. Wie hierher gemeldet wird, ist der Zustand unerträglich geworden. Es scheint die Absicht zu bestehen, sämtliche Mohammedaner russischer Staatsangehörigkeit in ein Konzentrationslager zu bringen. Diesem Schicksal sind soeben sämtliche Mohammedaner der Stadt Kertsch verfallen. Die davon bisher verschont Gebliebenen werden streng überwacht. Unter anderem ist ihnen jeder Briefverkehr, auch der rein geschäftliche, selbst innerhalb Rußlands, untersagt.

*

Aegypten.

Die Engländer versuchten neuerdings eine Landung bei Akaba; zwei feindliche Boote versuchten, sich der Küste zu nähern, kehrten aber unter dem Feuer der Gendarmerieposten um. Sie hatten 4 Tote.

*

Die Lage in Marokko.

Der Pariser „Temps" meldet aus Tanger: Die Bewegung der feindlichen Stämme im Tasa- und Fesgebiet hat nachgelassen. Der Brannesstamm nimmt jedoch immer noch eine feindselige Haltung ein. Die Lage im Tadla-Khenifra-Gebiet ist unverändert. Die Sendboten verbreiten dort falsche Nachrichten über die Ereignisse in Europa und versuchen, die Proklamation des Heiligen Krieges zur Erregung einer Aufstandsbewegung auszunutzen. Aus Tafilelt und dem Meddragebiet wird die Ansammlung feindlicher Arabertruppen gemeldet, die anscheinend nach Colomb Beschar bu Denib vorstoßen wollen. Alle Vorsichtsmaßregeln wurden getroffen.

In den portugiesischen Kolonien

sollen Kämpfe mit deutschen Truppenteilen stattgefunden haben. Nach in Madrid über Lissabon eingetroffenen Meldungen hat das portugiesische Expeditionskorps unter dem Oberbefehl des Obersten Rocadas gegen deutsche Kolonialtruppen eine schwere Niederlage erlitten. Das Expeditionskorps hatte die deutsche Grenze überschritten, als es von einem starken deutschen Truppenteil plötzlich angegriffen und zur Flucht gezwungen wurde. Die portugiesischen Truppen versuchten dann, sich auf das auf portugiesischem Gebiete belegene Naulila, einem befestigten Platz, zurückzuziehen. Die Verfolgung durch die Deutschen war jedoch so heftig, daß es den Portugiesen nicht gelang, Naulila zu halten.

Warum fing Japan Krieg mit Deutschland an?

Sen Katayama in Tokio, der bekannte japanische Sozialist, schreibt über diese Frage an die „Wiener Arbeiter-Zeitung":

Warum begann Japan Krieg mit Deutschland? Das ist die Frage, die japanische Staatsmänner, Diplomaten und prostituierte Journalisten wieder und wieder aufwerfen, um sie mit dem Aufgebot ihres Scharfsinnes stets im Interesse Japans so zu beantworten, daß der politische Kurs ihres Landes gar nicht anders sein konnte, als daß Japan aus Billigkeits- und Gerechtigkeitsgründen so handeln mußte, wie es das in den letzten Monaten getan.

Es sind meist drei Gründe, mit denen diese Herrschaften den japanisch-deutschen Krieg rechtfertigen. Nämlich: 1. Daß Japan diesen Krieg begann, weil es mit England verbündet war und sein Verbündeter von ihm verlangte, daß es ihm helfe, den deutschen Einfluß im fernen Osten niederzuringen; 2. daß es den europäischen Krieg mit Englands Erlaubnis dazu benützte, Deutschland aus China hinauszutreiben, um die Integrität der chinesischen Republik wiederherzustellen; und 3. daß es mit Deutschland abzurechnen wünschte. Das sind die Gründe, die sie anführen, um Japans Haltung als berechtigt und notwendig erscheinen zu lassen und der Welt die Notwendigkeit seiner Einmischung zu beweisen.

Nun ist es zweifellos richtig, daß England Japan ersucht hat, ihm im gegenwärtigen Kriege zu Hilfe zu eilen, damit es den Feind im fernen Osten schwäche. Fraglich dagegen ist, ob England das in der Weise tat, wie es jetzt zur Ausführung gelangte, das heißt, ob es wirklich verlangte, Japan solle gegen Deutschland auf jenem kleinen chinesischen Flecken vorgehen, den wir als Kiautschau kennen. Nehmen wir jedoch selbst an, daß England Japans Unterstützung genau in der Form wünschte, wie es sie erhielt, hatte Japan dann nicht noch immer das Recht, ja die Pflicht, den Versuch zu machen, einen Krieg mit Deutschland zu verhindern? Es hätte zunächst versuchen sollen, sich mit Deutschland auf friedliche Weise auseinanderzusetzen und von diesem das Versprechen zu erhalten, gegen keine Nation oder kein Land im fernen Osten irgend etwas zu unternehmen. Wurde etwas derartiges unternommen? Hat Japan auch nur ein freundschaftliches Schreiben nach Berlin gerichtet, ehe es den Krieg erklärte? Soweit bekannt wurde, geschah nichts dergleichen. Das von Japan an Deutschland gerichtete Ultimatum war das erste und letzte in dieser Angelegenheit. Ja, im Gegenteil, wir wissen, daß Graf Okuma, der gegenwärtige Ministerpräsident, viele Wochen vor Ab-

sendung des Ultimatums den Redakteuren der Jingopresse ein „reiches Mahl" versprach. Was damals nur unklar angedeutet wurde, ward nur zu bald aller Welt klar: er meinte die Kriegserklärung, die Japan dem Feinde seines Verbündeten aufzwingen werde.

Zweitens wünscht Japan, wie wir gesehen haben, die Integrität Chinas wiederherzustellen. Es stürzte sich in einen Krieg, um Kiautschau in die Hände Chinas zurückzubringen und so die Integrität des chinesischen Kaiserreiches aufs neue zu schaffen! Eine Politik, die für das arme und steuernüberbürdete Japan in der Tat außerordentlich generös ist. Ehe Japan aber derart großmütig ist, sollte es vorher die Mandschurei an China zurückgeben. Merkwürdigerweise ist aber dieselbe Partei, welche sich der Annektierung der Mandschurei widersetzte, auch jetzt die heftigste Gegnerin dieses Krieges. Die Behauptung, man wolle Chinas Integrität herstellen, ist also lächerlich und lügnerisch. Fünftausend Deutsche befanden sich, nach der Behauptung des kommandierenden Generals, in Kiautschau; diese zu töten oder zu besiegen hat viele Wochen des Kampfes und zum mindesten eine Ausgabe von 100 Millionen Yen nötig gemacht — und das tut Japan für China, das es vorher beraubte und schwächte!

Und nun kommt der dritte und letzte Grund: Japan will mit Deutschland abrechnen. Hier handelt es sich um eine Phrase, die erfunden wurde, um die Leidenschaften des gedankenlosen Pöbels zu erregen, um die Jingos für den Krieg zu begeistern und jene Hurrastimmung zu erzeugen, die überall nötig zu sein scheint, um den Massenmord vor der Welt zu rechtfertigen. Geht man der Sache aber auf den Grund, so hat Japan in keiner Weise Ursache, mit Deutschland abzurechnen. Durch Deutschlands Besitzergreifung Kiautschaus hat Japan nur Vorteile gehabt. Sein Handel mit Kiautschau hat zugenommen; die von Deutschland in Kiautschau ausgeführten Bauten und Landesverbesserungen brachten kommerzielle und industrielle Vorteile für Japan, die es auf andere Weise niemals erlangt hätte. Das zeigt die Handelsbilanz so deutlich, daß es nicht einmal unsere Jingos zu bestreiten wagen. Japan ist arm und nicht in der Lage, China Geld vorzustrecken; es muß daher herzlich froh sein, wenn dies von anderer Seite geschieht, da es doch in allererster Linie den Nutzen davon hat. Weiter wäre es töricht, die bedeutenden Verbesserungen unseres Regierungssystems abzuleugnen, die Japan aus deutschen Händen, durch deutsche Beamte usw. erhielt. Das Erziehungswesen, unsere Kunst, die japanische Bildung der Gegenwart fußt nicht zum wenigsten auf deutscher Art und deutschem Einfluß. Im letzten halben Jahrhundert sendete Japan sehr viele seiner Jünglinge nach Deutschland an deutsche Bildungsstätten, und es sind diese mit deutschem Wissen getränkten Studenten, Künstler und Musiker, die unser modernes Leben befruchteten. Ein starker Prozentsatz der Lehrer und Professoren auf unsern Universitäten sind Deutsche. Um nur ein Beispiel zu geben: Als der Krieg mit Deutschland begann, mußte die Akademie für Musik in Tokio schließen, weil tatsächlich alle Professoren Deutsche waren, die in ihre Heimat reisten!

Japan „rechnete ab" mit Rußland durch den japanisch-russischen Krieg, das heißt dadurch, daß es sich bis über die Ohren verschuldete und Hunderttausende an Menschenleben verlor. Niemand dachte aber jemals daran, mit Deutschland abzurechnen, da man allgemein wußte, daß es Rußland war, welches Japan um die Siegesfrüchte des chinesisch-japanischen Krieges betrog. Die Kriegsparole ist künstlich geschaffen und zuerst in der Denkschrift des Grafen Hayathi aufgetischt worden, der damit nichts anderes wollte, als russischen Interessen zu dienen und — zwei Fliegen mit einer Klappe — die Interessen der herrschenden kapitalistischen Klasse in Japan zu fördern. Denn der eigentliche und allein wahre Grund ist, eine weitere Heeres- und Flottenverstärkung durchzusetzen, die auf andere Weise nicht so leicht zu bekommen gewesen wäre.

Es gab jedoch noch einen Grund für die Freudigkeit, mit der sich Japan in den Kriegswirbel stürzte. Und zwar wollten die Militär- und Marinekasten durch militärische Erfolge den Schmutz abwaschen, der sich infolge der Bestechungsprozesse auf Flotte und Heer gelagert hatte. Schon nach den ersten Prozessen stellte sich heraus, daß eine Bande gewissenloser Ausbeuter und angeblicher „Vaterlandsfreunde" ihren Patriotismus dazu benützte, Japan in der gemeinsten Weise zu betrügen, daß deutsche Lieferanten wie englische Fabrikanten mit denen Japans in der Lieferung wertloser und unbrauchbarer Kanonen, Gewehre, Schiffe und Kriegsmunition aller Art wetteiferten; daß hohe und höchste japanische Armee- und Flottenbeamte sich von allen Seiten bestechen ließen und die ganze Heeresverwaltung (genau so wie die der Marine) ein einziger großer Korruptionsherd war. Nur durch militärische Erfolge konnte der Mißmut des Volkes beseitigt, das Vertrauen in die „Landesverteidigung" wieder hergestellt werden.

Dazu kam, daß die leitenden Kreise keine Furcht vor dem Ausgang des Krieges zu haben brauchten. Die Erfahrungen der letzten zwei Kriege hatten gezeigt, daß Japan eine militärische Macht geworden war, die in einem Kampfe mit einem kleinen Teile der deutschen Macht für sich nichts zu fürchten habe. Außerdem wußte man, daß England und Rußland zu Hilfe eilen mußten, wenn die Karre wider alles Erwarten schief gehen sollte. Daher kommt es auch, daß die Stimmung der öffentlichen Meinung für diesen Krieg ist, daß — mit Ausnahme der schwachen sozialistischen Bewegung — alle Parteigruppen für die Einmischung in die europäischen Händel zu haben waren.

Damit ist aber nicht gesagt, daß das Volk selbst kriegsbegeistert ist. Denn die japanischen Massen sind von der Jingobegeisterung in keiner Weise ergriffen, sie sind heute genau so kühl und kritisch wie vor sechs Monaten und lassen sich durch die Stimmungsmache der Militärkaste in keiner Weise beeinflussen. Im Gegenteil, man könnte vielmehr die Unpopularität dieses Krieges feststellen als seine Volkstümlichkeit. Besonders nachdem die Regierung bekanntgab, daß nur die Reservisten — die im russisch-japanischen Kriege Erfahrungen sammelten — zur Einnahme von Kiautschou verwendet werden sollten. Diese Reservisten sind aber sämtlich verheiratet und haben Familie. Dazu kommt, daß man hier sehr genau die verzweifelte Lage der deutschen Besatzung von Kiautschou kannte, die an sich nicht sehr stark war und von Haus aus keinerlei Verstärkung erwarten konnte. Ein japanisches Sprichwort lautet: „Niemals haue auf einen am Boden liegenden Hund!" Das heißt, schlage keinen wehrlosen Gegner, so daß kein Japaner die Belagerung und Eroberung von Kiautschou als eine ruhmreiche, ehrenvolle Kriegstat betrachtet.

Ein anderes, nicht zu unterschätzendes Element unserer Bevölkerung, das der Gebildeten, ist ebenfalls ausgesprochen gegen diesen Krieg, weil es die große Dankesschuld anerkennt, die es gegen Deutschland abzutragen hat. Die Freunde Deutschlands und deutscher Kultur — nicht seines Militarismus — sind in Japan recht zahlreich und ausgesprochen. Daher kommt es denn auch, daß die Kriegsnachrichten aus Europa hier mit dem größten Interesse erwartet und mit um so lebhafterer Befriedigung aufgenommen wurden, je mehr sie über deutsche Erfolge zu melden wußten. Man kann darüber ganz gewiß verschiedener Ansicht sein — unserer Ansicht nach würde die Erschöpfung beider Seiten ein weit wünschenswerteres Resultat sein, als der Sieg einer der beiden Parteien — aber es ist nun einmal wahr, daß man hier weit mehr für als gegen Deutschland fühlt. Reuter kabelt so etwas freilich nicht, wahr ist es darum doch nicht minder.

Wie lange die unbedingte Herrschaft der Militärkamarilla andauern wird — wer kann es wissen? Sicher aber ist, daß die vor zwei Jahren so mächtige, populäre Antimilitärströmung bald nach dem Kriege wieder zu neuem Leben erwachen muß, weil das japanische Volk nicht in der Lage ist, die riesigen Steuern, die der Krieg und die fortwährenden Rüstungen notwendig machen, zu tragen. Dann wird das Volk, das weit besser politisch gebildet und geistig unabhängig ist, als man in Europa und in den Vereinigten Staaten annimmt, die Banditen des japanischen Junkermilitarismus ebenso zum Teufel jagen, wie wir das für Europa erhoffen, und eine wirkliche Demokratie wird für die soziale Erlösung der japanischen Volksmassen die Bahn frei machen!

Wie die „Nürnberg" ein Kabel zerschnitt.

Die Zerstörung des wichtigen englischen Kabels von Fanning Island durch die „Nürnberg" hat seinerzeit höchst unliebsames Aufsehen bei unsern Feinden erregt. Wie das Schiff diese wichtige Tat vollbrachte, schildert anschaulich der Brief eines auf der Fanning-Insel wohnenden Engländers an seine Mutter in Australien:

„Die Deutschen sind gekommen und wieder gegangen, und wir sind alle noch lebendig und wohlauf. An Stelle aller der furchtbaren Gerüchte, die herumschwirrten, hier ein Bericht über das Erscheinen der „Nürnberg". Die Deutschen kamen am 7. September. Ich hatte Nachtdienst, und so um 5 Uhr morgens wurde gemeldet, daß ein großer Dampfer herannahte. Wir gingen nach der Küste, sahen aber nichts. Als ich um 6 Uhr wieder herunterging, kam ich gerade zurecht, um einen großen Dampfer mit drei Schornsteinen herannahen zu sehen. Es war schon ziemlich hell. Der Oberaufseher, zwei Ingenieure, der Koch und ein Arbeiter waren mit mir zusammen die einzigen, die sich an der Küste befanden. Als das Schiff auf wenige hundert Meter herangekommen war, sahen wir, daß es voll war von bewaffneten Matrosen und daß ein Maschinengewehr aufgestellt war. Im Nu hatte der Dampfer Boote ausgesetzt, bewaffnete Männer sprangen ans Land, Gewehre waren auf uns gerichtet, und ein Offizier sagte: „Hände hoch, Sie sind meine Gefangenen." Das alles vollzog sich im Handumdrehen, so daß wir gar nicht zur Besinnung kamen. In wenigen Minuten war die Maschine unbrauchbar gemacht und eine Kette von Soldaten um alle Gebäude gestellt. Die Schlafenden, die noch in den Betten lagen, wurden durch das Krachen der Akkumulatoren aufgeweckt und kamen heraus, um zu sehen, was los sei. Das erste was sie sahen, waren Gewehre, und zugleich kam der Ruf „Hände hoch". Wir befanden uns alle an der Küste, von den Deutschen umgeben, und es dauerte nicht sechs Minuten, bis wir alle Gefangene waren. Dann waren die Aexte geschäftig bei der Arbeit und in wenigen Sekunden war das Bureau für drahtlose Telegraphie, waren die Batterien eine wirre und wüste Masse. Nun war auch ein anderes Boot gelandet, und man gestattete uns, ein wenig auf und ab zu spazieren, obwohl das am Strand aufgestellte Maschinengewehr gerade keinen angenehmen Anblick bot. Das nächste, was sie taten, war die Sprengung des Maschinenraumes. Zunächst war die Maschine zum Stehen gebracht worden, indem man hineinfeuerte; nun wurden wir gewarnt, näher heranzugehen, und dann erfolgten zwei furchtbare Explosionen. Das Dach und die Wände krachten und stürzten ein, und die Maschine war für immer zerschmettert. Ich glaube, daß sie Schießbaumwolle verwendeten. Die Küstenenden der Kabelanlage wurden auf dieselbe Weise behandelt; zwei riesige Säulen von Wasser, Sand, Fischen, Korallen usw. flogen 80 bis 90 Fuß in die Höhe, und nachdem das ausgeführt war, war es mit dem Kabel zu Ende. Die Flaggenstange wurde heruntergeholt und in kleine Stücke zersägt. Unterdessen hatten wir eine neue Aufregung. Plötzlich war Rauch zu sehen, und ein kleiner, hübscher Dampfer erschien, den wir für ein harmloses Handelsschiff hielten. Es war aber ein Kohlenschiff, das den deutschen Dampfer begleitete und nun das Kabel im Meer an verschiedenen Stellen aufsuchte und durchschnitt. Um 3 Uhr kam noch ein Boot und bat um alle vergrabenen Instrumente, Gewehre und Munition. Was wir da hergeben mußten, waren 9 bis 10 Kisten mit Instrumenten, 20 alte Flinten und 20 000 Patronen. Nachdem sie noch alle Pläne und Papiere der Verwaltung sorgfältig eingepackt hatten, empfahl sich die Landungsabteilung und die Boote kehrten zurück. Dann lichteten beide Schiffe die Anker und fuhren nach Westen. Was uns bei diesem Abenteuer den größten Eindruck machte, das war die reizende Schnelligkeit, mit der sich alles abspielte. Es schien uns nur Sekunden zu dauern, bis wir völlig abgeschnitten waren. Uns war allen recht unbehaglich zu Mute, aber sie waren sehr freundlich und entsetzlich höflich. „Möchten Sie nicht so liebenswürdig sein und mir eine Axt geben?" so lautete z. B. die Aufforderung, als sie die Flaggenstange niederholten. Als zwei Aexte die etwa M 40 000 kostenden Vergrößerungsgläser zerschmetterten, sagte ein Matrose entschuldigend: „Es tut mir leid, meine Herren, aber das ist Krieg." Wir plauderten mit ihnen, und sie rauchten unsere Zigaretten. Sie äußerten alle den brennenden Wunsch, mit japanischen Schiffen zusammenzutreffen. Nun sind wir von der Außenwelt abgeschnitten und gucken trübselig durch die Ferngläser, ob uns nicht jemand hilft. Heute nacht dachte ich schon, es wäre das Licht eines Schiffes, aber dann war es bloß ein Stern. . . ."

Eine Stimme aus Chile.

Die von Offizieren der chilenischen Armee redigierte „Gazetta Militia" in Santiago de Chile veröffentlicht eine Sympathiekundgebung für Deutschland, in der der Dankbarkeit Ausdruck gegeben wird für den Empfang wertvoller Lehren im öffentlichen und privaten Leben. Im Herzen eines jeden Chilenen sei die Ueberzeugung eingewurzelt, daß, wenn das Vaterland von irgend einem amerikanischen oder europäischen Staate bedroht werden würde, das mächtige Deutschland Chile sofort unter seinen Schutz nehmen würde. Außer dieser Dankbarkeit schulde man auch der spartanischen Tapferkeit Deutschlands Bewunderung.

Allgemein-politische Nachrichten.

Die Mandate Weills und Wetterlés.

Die Schwierigkeiten, die einer Erledigung der Reichstagsmandate der beiden Genannten, die bislang formell noch dem deutschen Reichstag angehören, entgegenstehen, werden in der Presse weiter erörtert. Gegenüber dem hervorgetretenen Verlangen, daß die Regierung die Mandate für ungültig erklären müsse, führt eine Korrespondenz mit Recht aus:

„Im Artikel 27 der Reichsverfassung ist festgesetzt: „Der Reichstag prüft die Legitimation seiner Mitglieder und entscheidet darüber." Diese Prüfung bezieht sich sowohl auf die Wahl wie auch darauf, ob während der Ausübung des Mandats die Voraussetzungen dafür weiterbestehen oder nicht. Der Reichstag allein kann mithin die Abgeordneten Wetterlé und Weill ihrer Mandate für verlustig erklären. Erst wenn dies geschehen und der Reichsregierung eine Mitteilung hierüber zugegangen ist, können Neuwahlen ausgeschrieben werden."

Das trifft in der Tat zu. Aber für eine solche Ungültigkeitserklärung durch den Reichstag müssen, wie wir schon in der Weihnachtsnummer darlegten, erst die erforderlichen unantastbaren Unterlagen beschafft werden, was im wesentlichen Aufgabe der Regierung sein wird. Die Tatsache, daß die beiden Genannten sich selbst als ehemalige Abgeordnete des deutschen Reichstags bezeichnet haben, reicht allein dazu schwerlich aus, da eine offizielle Mandatsniederlegung darin kaum gesehen werden kann. Es bleibt deshalb, wie wir schon sagten, möglicherweise erforderlich, durch einen gesetzgeberischen Akt die beiden Mandate zur Erledigung zu bringen.

Der letzte Zweifel daran, ob Weill wirklich in die französische Armee eingetreten ist — beim „Figaro", aus dem die Erklärung Weills entnommen war, konnte man ja möglicherweise auch auf eine Fälschung gefaßt sein —, wird dadurch beseitigt, daß der Brief Weills auch in der „Humanité" vom 20. Dezember abgedruckt worden ist. Danach kann die Tatsache des von Weill verübten Landesverrats als feststehend angesehen werden.

Die Beamten im Felde.

Aus Berlin wird amtlich berichtet: Alsbald nach Ausbruch des Krieges ist durch Runderlaß sämtlicher Ressorts die Anordnung getroffen worden, daß die Besoldungen der zum Kriegsdienste einberufenen Beamten an ihre in der Heimat zurückgebliebenen Angehörigen am Fälligkeitstermin auch dann, wenn keine förmliche Quittung der Beamten vorliegt, ausgezahlt werden können. Es erhob sich die Frage, ob diese Auszahlungen auch noch erfolgen sollen, wenn der Beamte vermißt oder gefangen ist. Die Staatsregierung traf Vorsorge, daß auch in solchen Fällen an die Ehefrau und an die im Haushalt unterhaltenen Nachkommen die bisherigen Bezüge bis auf weiteres fortgezahlt werden. Die betreffenden Angehörigen können also damit rechnen, daß ihnen am kommenden Quartalsersten nach dieser Richtung Schwierigkeiten nicht entstehen.

Beschlagnahme von Kartoffelpräparaten.

Nachdem kürzlich der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung und der Kriegsgetreide-G. m. b. H. die Ermächtigung erteilt worden ist, von den Besitzern von Getreide bestimmte Mengen anfordern zu können, wird jetzt eine gleiche Maßnahme hinsichtlich der Kartoffelfabrikate getroffen. Nach einer ministeriellen Verordnung vom 28. d. M. wird die Trockenkartoffel-Verwertungs-Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu Berlin ermächtigt, die Besitzer von Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl, Kartoffelstärke und Kartoffelstärkemehl aufzufordern, ihr bestimmte Mengen dieser Gegenstände zu überlassen. Eine solche Aufforderung hat die Wirkung, daß Verfügungen über die von ihr betroffenen Gegenstände nichtig sind; den rechtsgeschäftlichen Verfügungen stehen Verfügungen gleich, die im Wege der Zwangsvollstreckung oder Arrestvollziehung erfolgen. Die Aufforderung wird unwirksam, wenn sie nicht binnen einer Woche, nachdem sie dem von ihr Betroffenen zugegangen ist, durch Erlaß der Behörde bestätigt wird.

Die Brotversorgung im Kriege.

Die Schwierigkeiten, die einer ausreichenden Brotversorgung während der Dauer des Krieges entgegenstehen, werden leider im großen Publikum noch lange nicht in genügendem Maße gewürdigt und es ist noch nicht ins allgemeine Bewußtsein der Konsumenten eingedrungen, daß sie selbst mit dazu helfen können und müssen, daß eine weise Sparsamkeit auf diesem Gebiete, besonders im Verbrauch von Weizenmehl und Weißbrot Platz greifen muß. Auch von den Brotproduzenten ist bisher nicht genügend geschehen, um diese Sparsamkeit zu fördern und dem Bewußtsein dieser Notwendigkeit im Publikum nachzuhelfen. Die Erkenntnis, daß auf diesem Gebiete mehr als bisher geschehen muß, ringt sich aber allmählich durch. In Essen fand am Mittwoch voriger Woche auf Anregung des westfälischen Bäckerinnungs-Verbandes eine Besprechung von Vertretern der rheinischen und westfälischen Bauernvereine, des deutschen Müllerbundes, des Verbandes deutscher Brotfabrikanten, des Zweigverbandes „Westfalen" der deutschen Bäcker- und Konditorinnungen und des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes statt. Es wurde nach eingehender Beratung folgende telegraphische Eingabe an das Reichsamt des Innern gerichtet:

„Heute berieten Vertreter der rheinischen Landwirtschaftskammer, des rheinischen Bauernvereins, des westfälischen Bäcker-Innungsverbandes, des Verbandes deutscher Brotfabrikanten, des deutschen Müllerbundes und des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes auf Einladung des Kartells der schaffenden Stände gemeinsam über den Notstand, der aus dem mangelnden Angebot am Getreidemarkt entsprungen ist. Die Beratung ergab die Auffassung, daß die Behebung des Notstandes nicht zu erwarten ist, solange nicht die Landwirtschaft Futtermittel in ausreichender Menge und zu Preisen kaufen kann, die es ihr praktisch ermöglichen, ihre Vorräte an Brotgetreide abzugeben. Die Reichsregierung bitten wir deshalb dringlich, 1. den schleunigen Erlaß von Höchstpreisen für Futtermittel, soweit noch nicht geschehen, einzuleiten; 2. alle erreichbaren ausländischen Futtermittel aufzukaufen. Die Ungewißheit, ob die Reichsregierung Höchstpreise festsetzen wird, zwingt den Handel des unberechenbaren Risikos wegen, seinerseits im Einkauf von Futtermitteln, besonders ausländischen, völlige Zurückhaltung zu üben. Eine möglichste Beschleunigung der Entscheidung der Reichsregierung erscheint nun deshalb dringend notwendig."

Die fragliche Konferenz scheint, nach ihrer Eingabe zu urteilen, die Frage doch aus etwas zu einseitigen Gesichtspunkten beurteilt zu haben, die zu stark unter agrarischen Einflüssen standen. Gewiß ist dem Verlangen zuzustimmen, für die Landwirtschaft nach Möglichkeit Futtermittel in ausreichender Menge zu beschaffen. Wenn es aber damit begründet wird, daß dadurch der Landwirtschaft ermöglicht werden soll, ihre Vorräte an Brotgetreide abzugeben, so scheint die Konferenz davon ausgegangen zu sein, daß dieses Brotgetreide heute noch für die Viehfütterung verwendet wird. Ob und in welchem Umfange das noch geschieht, wissen wir nicht; aber daß es verboten ist, sollten auch die Brotproduzenten und Bauernvereinler wissen. Wenn die Landwirte dieses Verbot respektieren, so würde aus der Knappheit der Futtermittel weniger der Brotversorgung als der zukünftigen Fleischversorgung Gefahr erwachsen.

Mögen nun die Argumente der Eingabe auch etwas schief sein, so zeigen doch auch sie, wie notwendig es ist, in heutiger schwerer Zeit sparsam mit dem Brot umzugehen.

Preistreiberei im Kriege.

Die kapitalistische Preistreiberei erstreckt sich nicht nur auf die knapp werdenden Bedarfsartikel für das tägliche Leben, sondern auch auf Materialien für gewerbliche Zwecke, wodurch einem Wiederaufleben des gewerblichen Lebens direkt entgegengearbeitet wird. So berichtet die „Voss. Ztg." von der Absicht des Zementsyndikats, die Zementpreise erheblich zu erhöhen. Das Blatt hat erfahren, daß die Heraufsetzung etwa M 30 pro Wagen für das Berliner Gebiet betragen dürfte. Ferner dürfte noch ein Zuschlag von 30 ₰ für den Verpackungssack eintreten, der indessen wieder zurückgenommen werden soll. Sobald die Juteindustrie wieder normalen Charakter angenommen hat, soll dieser Zuschlag wieder in Fortfall kommen.

Gegen die geplante Erhöhung der Zementpreise hat der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe in einer Eingabe an die Zementsyndikate Stellung genommen. Er führt darin aus, daß im Hinblick darauf, daß die öffentlichen Bauten sich der Fertigstellung nähern, zweifellos in naher Zeit eine außerordentliche Arbeitslosigkeit bei den Arbeitern der Bau- und Baunebengewerbe eintreten würde, falls es nicht gelingen sollte, die private Bautätigkeit zu beleben. Wenn der Zement plötzlich eine Preissteigerung erfährt und dadurch das Bauen in unerwarteter Weise verteuert wird, so würden die von dem erwähnten Bund unternommenen Schritte zur Belebung der privaten Bautätigkeit erfolglos bleiben. Die gegenwärtigen Zementpreise sind nach Ansicht des Bundes gute und für die Fabriken gewinnbringende und würden eine Ermäßigung wohl zulassen. Der Bund drückt schließlich die dringende Bitte aus, die Zementpreise im nächsten Jahre nicht zu erhöhen.

Ob die Zementfabrikanten sich durch diese Bitte erweichen lassen, steht dahin. Sehr wahrscheinlich ist es nicht. Der Gang der Dinge auf den verschiedensten wirtschaftlichen Gebieten im Laufe des Krieges lehrt immer fühlbarer, daß für die Gestaltung unserer ganzen Volkswirtschaft ein neues regulierendes Prinzip gefunden werden muß, daß nicht mehr dem kapitalistischen Profitbedürfnis die Regelung der Produktions- und Absatzverhältnisse überlassen werden darf. Das Bedürfnis der Gesamtheit muß dafür entscheidend werden, womit man freilich in sozialistische Bahnen einlenken würde. Der Krieg ist hier wirklich ein guter Lehrmeister.

Aufhebung der Preß- und Versammlungsfreiheit in Sachsen.

Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand haben die stellvertretenden kommandierenden Generale des 12. und 19. Armeekorps die Gesetze über die Freiheit der Presse und die Versammlungen und Vereinsfreiheit für ihre Armeebezirke, d. h. für ganz Sachsen, bis auf weiteres außer Kraft gesetzt.

Die wirtschaftlichen Wirkungen des Krieges auf England.

Der Versuch Englands, durch den Krieg das Wirtschaftsleben Deutschlands zu erdrücken, vor allem seinen Handel zu zerstören, hat auch für England selbst schwere wirtschaftliche Folgen. Die Minister, die den Krieg haben anzetteln helfen, geben das zwar nicht zu, aber aus den Kreisen der Betroffenen kommen darüber schon bittere Klagen. Die „Nordd. Allgem. Ztg." berichtet darüber:

„Ein ebenso einflußreicher wie urteilsfähiger Mann, Sir Thomas Sutherland, Präsident der Peninsular and Oriental Steam Navigation Company, machte bei der am 16. Dezember stattgefundenen Generalversammlung dieser größten englischen Schiffahrtsgesellschaft bemerkenswerte Aeußerungen.

Die Hälfte der Flotte der Gesellschaft, nämlich Schiffe von insgesamt über 200 000 Registertonnen, seien für den Dienst des Staates requiriert. „Deutsche Lügen" laufen in den indischen Basaren wie Heidefeuer und hätten zusammen mit den Heldentaten der „Emden" Hunderte, wenn nicht Tausende der indischen Bemannungen verscheucht; die Lascars suchten lieber in einer portugiesischen Niederlassung Schutz, als auf einem britischen Schiff zu dienen. Verschiedene Fälle seien vorgekommen, in denen Schiffe der Gesellschaft Indien mit ganz ungenügender Bemannung hätten verlassen müssen; Soldaten und Passagiere hätten die Decks gewaschen und das Gepäck umgeladen — eine ganz neue Einrichtung an Bord eines P. u. O. Dampfers.

Die Kohlenfrage erscheine als schwarzes Gespenst; nicht nur seien die Preise an den Erzeugungsstätten gestiegen, sondern in Port Said und anderen Häfen im Mittelmeer müßten enorme Frachten gezahlt werden, 100 Prozent über dem normalen Satz, und zwar hauptsächlich infolge der Schließung des Schwarzen Meeres.

Die von der Regierung requirierten Dampfer seien noch nicht bezahlt, noch wüßten die Schiffsreeder, wann sie Zahlung erhalten würden; nur bescheidene Anzahlungen seien eingegangen. Der Redner hoffe, daß die Zahlungen im Laufe des am 30. September 1915 zu Ende gehenden neuen Geschäftsjahres erfolgt sein möchten und daß bis dahin auch der Krieg vorüber sei.

Ein Zusammenbruch und eine Paralyse des Welthandels sei während der Monate August und September eingetreten, größer, als sie jemals in Erinnerung stehen. Der Handel sei nur in sehr bescheidenem Maße wieder aufgenommen. Der Redner müsse sagen, daß in gewöhnlichen Zeiten der Einfuhrhandel aus Ostasien nach dem Kontinent bedeutender sei, als nach Großbritannien. Richtig sei, daß die englische Schiffahrt weniger deutsche Konkurrenz habe, aber es sei weniger Handel da, um den man sich bewerben könne.

Nur allein die Beschäftigung der Industrie und des Handels für die Kriegszwecke sei besser als gewöhnlich."

Kriegsbriefe.

Hamburgs Landsturm bei den Gefangenen.

Parchim, 10. 12. 14.

Die Morgendämmerung eines kühlen, unfreundlichen Oktobertages sah unser Bataillon sich versammeln. Nach vierwöchigem Exerzieren hieß es Abschied nehmen von unserm lieben Hamburg. Hatte manchem von uns beim Abschied von den Lieben eine wehmütige Stimmung erfaßt, so änderte sich das, als unser Zug, den wir am Sternschanzenbahnhof bestiegen, am Hauptbahnhof wieder Halt machte. Wie viele liebe, zarte Hände streckten sich uns da entgegen! Die Liebesgaben wollten schier kein Ende nehmen. Unsere Landsturmherzen schlugen höher ob all dieser Butterbröte, großen Kannen heißen Kaffees, Zigarren, Zigaretten, Tabaks, Ansichtspostkarten, Zeitungen usw. Und das alles dargereicht mit freundlichen Blicken! Habt Dank ihr lieben Hamburgerinnen! Noch einmal grüßen wir mit frohem Winken Hamburgs Türme. Dann haben wir bald das Weichbild unserer lieben Vaterstadt hinter uns. Schon am Spätnachmittag ist unser vorläufiges Ziel, Parchim, erreicht. Den Schweriner Landsturm lösen wir ab bei der Bewachung des Gefangenenlagers. Den hat Hindenburg abberufen! Auf dem zirka ¾ Stunden entfernten Exerzierplatz der hiesigen Dragoner ist eine große Zeltstadt entstanden. Hugo Haase, A.-G., und viele andere bekannte Namen vom „Hamburger Dom" grüßen uns da, wie uns die Firmeninschriften der einzelnen Zelte noch künden. Tragikomisch wirken sie jetzt hier auf Mecklenburger Heide. In diesen Zelten, die sonst auf den Märkten nur Lebenslust und Frohsinn beherbergen, hausen jetzt zu Hunderten Franzosen, Belgier, Russen, Engländer, Turkos, Zuaven, ja Kongoneger usw., auf sauberes Stroh hingestreckt, gefangen seit Tagen, Wochen und Monaten und harren ihrer Befreiung. Bei dem rauhen Wetter der letzten Wochen, wenn der eisige Nordwind über die Heide fegte, da haben sich, besonders die Südfranzosen, deren viele hier sind, etwas fester in ihre beiden wollenen Decken hüllen müssen. Aber das „Barbarenvolk" sorgt für Abhülfe! 150 heizbare Baracken sind fertiggestellt, und so werden die Gefangenen auch wohl den stärksten Mecklenburger Winter überstehen. Ob auch für die Unseren in den Eissteppen Rußlands, auf Englands Inseln, so gesorgt wird? Ob auch unsere gefangenen Brüder diese gesunde, reichliche Kost erhalten, ob auch ihnen mit derselben Freundlichkeit, derselben Achtung begegnet wird? Das ganze Lager ist mit einem doppelten Stacheldrahtzaun eingefriedigt und rings um dasselbe erstrecken sich die Zelte für uns Wachmannschaften und in Abständen von zirka 80 Metern, die zirka 8 Meter hohen Beobachtungskanzeln, die von Posten besetzt werden und einen Ueberblick über das ganze Lager gewähren. Nachts ist der große Platz durch Bogenlampen taghell erleuchtet. Das Lager der Gefangenen wird Tag und Nacht von Patrouillen durchzogen und rings um dasselbe verteilen sich die Posten, immer mit geladenem Gewehr und aufgepflanztem Bajonett. Die Kompagnien lösen sich ab. Eine Wache dauert von Mittag zu Mittag. Ein Bett bekommen wir in unserm Parchimer Quartier also nur jeden zweiten Tag zu sehen. Ungewohnte Strapazen bringt dieser Wachtdienst mit sich, besonders ungewohnt für uns Großstadtmenschen. Lange Stunden, tags und nachts, bei rauhem Wind und kaltem Regen Posten stehen, Patrouillen gehen! Aber der Geist unsers Bataillons ist trotz aller Anstrengungen und Entbehrungen ein sehr guter! Die gesunde Hamburger Kernnatur und — der urwüchsige Hamburger Humor kommen hier so recht zur Geltung. Besonders der Humor verläßt uns nicht. Die Wachzelte sind von kundiger und unkundiger Hand mit gärtnerischen Anlagen umgeben. Ueber dem „Eingang" der Zelte prangt mit kunstvollen Buchstaben sinngerecht: Villa Eisbein! Villa Nordpol! Villa Feldmaus! Villa Gicht! usw. Da gilt es denn, den Aufenthalt in diesen „Villen" während der kurzen Stunden der Ablösung so gemütlich wie möglich zu gestalten. Oft erschallen Soldatenlieder. Musik und Gesang ertönt dann auch wohl aus dem Lager der Gefangenen herüber! Pariser Chansons und die melancholisch, weichen südfranzösischen Lieder. Unter den Franzosen sind Musikvirtuosen und Opernsänger. Der Franzose ist im allgemeinen zurückhaltend, ernst und ruhig, benimmt sich würdig; er glaubt fest, daß die Stunde der Befreiung bald für ihn schlägt. . . Dort in der Ecke, jener alte Mann, erzählt den jungen Mannschaften von 1870. — Er kennt Deutschland schon. War schon 1870 kriegsgefangen bei uns. Auch mehrere 1000 Zivilisten sind hier gefangen, kenntlich durch ein großes weißes Leinenkreuz auf dem Rücken. Belgier und Franzosen, meist elende, traurige Gestalten, viele Franktireurs auch wohl; aber betroffen wurden sie dabei, wie sie ohne Waffen dem Feinde beim Bau von Schützengräben halfen, oder sich in anderer Weise verdächtig machten. — Auch junge Franzosen, Rekruten, die auf dem Wege zur Kaserne waren, spielen jetzt hier Soldat in Parchim. . . . Da ist ein Belgier mit seinen 12- und 18jährigen Söhnen. Dazu der Großvater! Die Mutter ist im Straßenkampf erschossen. . . . Ein anderer, ein belgischer Soldat, stammt aus Mecheln. Er war dort „Schutzmann". Seit langen, langen Wochen hat er schon keine Nachricht von daheim! Hat eigenes Haus und kleines Vermögen dort, erzählt er. Weiß nicht, wo Frau und Kinder weilen, ob überhaupt noch unter den Lebenden, ob in Belgien, Frankreich, Holland oder England. . . .

So offenbart sich die Tragik dieses großen Weltkrieges im Gefangenenlager!

Die Belgier haben sich hier im allgemeinen in ihre Lage gefunden. Sie betonen wohl ihre Deutschfreundlichkeit. Schreiben an ihre Zelte „Gute Leute", „Unser König ist aus deutschem Haus, unsere Königin ist deutsche Prinzessin, Belgien ist altes deutsches Land". So hört man sie wohl sagen. . . . Die Engländer, meist sehr junge Gestalten, finden sich auch in ihr Schicksal! Ihrer Leidenschaft, dem Fußballspiel dürfen sie auch bei dem „Barbarenvolk" ungestört nachgehen. Täglich können wir sie beobachten, wie sie glänzend „siegen" über Belgier und Franzosen im „Fußballspiel". . .

Der erste Transport Russen ist erst vor kurzem hier angelangt. Da gab es ein gründliches Reinemachen; denn auf Hygiene wird hier im Lager streng geachtet. Viele Russen haben gar keinen Schuß abgegeben. Seit Februar sind sie schon einberufen und machten kriegsmäßige Manöver, bis es dann eines Tages Ernst wurde! Da wollten sie lieber nicht mehr mitmachen. Ich bin gerade als Wachtposten bei einem solchen Russenzelt kommandiert, wo die Reinigung gerade vor sich geht. Das Stacheldrahtgitter ist rings behangen mit der gereinigten graugrünen Keidung und Uniformstücken der Gefangenen. Die nackten Gestalten kauern sich, in eine Decke gehüllt, in kunstvoll gebaute Erdhöhlen, die sie, genau wie im Felde, anlegen, und wärmen sich am Feuer. Ich trete auf eine solche Gruppe zu. Ein blonder, blauäugiger Deutschbalte, von ausgesuchter, freundlicher Höflichkeit, dient mir als Dolmetscher. Er beklagt sich bitter, daß er das Ungeziefer durchaus nicht los werden kann, was er mir „handgreiflich" demonstriert. . . .

Einem polnischen Jungen spreche ich meine Verwunderung aus über seine noch wenig getragenen Feldstiefel. Schmunzelnd erzählt er mir, daß er sie morgens empfangen, an demselben Tage, nachts, mit 380 Kameraden zu den Deutschen hinübergelaufen sei. . . . Jetzt muß er scharf acht geben auf die Stiefel; denn die Russen stehlen hier im Lager wie die Raben. Täglich kommen haarsträubende Fälle vor. . . .

Einer der Russen kauert sich besonders dicht ans Feuer heran. Es ist ein Sibiriake, der mir erklärt, daß er die trockene hohe Kälte daheim viel leichter ertragen könne, wie diese feuchte Kälte Norddeutschlands.

Jetzt rückt die Stunde der Ablösung nahe! Es ist 1½ Uhr nachts! In einer halben Stunde beginnt meine Patrouille. Mit mir um die elende Stallaterne im Wachzelt, das der eisige Nachtwind hin und herschüttelt, sitzen noch zwei Kameraden und schreiben an ihre Lieben! Die andern haben sich ins Stroh gestreckt. Da fallen wohl doch für kurze Zeit die müden Augen zu.

*

Deutsche Weihnachtsfeier in Feindesland.

S........., 23. Dezember 1914.

Meine lieben Hamburger! Zeitungen, Briefe usw. alles dankend erhalten, worüber hier Quittung. Nach gestrigem wehmütigem Gedenken an die teuren Lieben in der Heimat heute wieder puppenlustig. Das Soldatenlos: Heute rot, morgen tot! darf man nicht tragisch nehmen. Allzeit lustig Blut ist die Hauptsache. Leider müssen wir den 24. als Feiertag ausschalten, weil wir verschärft wachsam sein müssen, können Franzmann nicht trauen, also haben wir bereits gestern, am 22., gefeiert. Jetzt darüber Bericht. Ein Scheunenfach, mit Sand ausgestreut, ergab den Festsaal. An den Wänden Tannengrün und Taschentücher mit dem Bilde des Kaisers als Schmuck. In der Mitte ein abgezogenes Wagenrad, mit Tannengrün, Lametta und Lichtern reich geschmückt. An den Wänden zwei lange Tische, weißgedeckt, auf welchen zwei riesige Tannenbäume (die Wipfel zweier gefällter Tannen aus einem Walde der Umgebung) standen, die mit Lichtern, Bändern von Liebespaketen in den deutschen Farben, Lametta und Tapetenstreifen geschmückt waren. In einer Ecke ein Harmonium und eine Drehorgel. Als alles angesteckt war, betraten die Festteilnehmer den Festsaal und allgemeine Bewunderung machte sich Luft. So hat 1870 kein Truppenteil feiern können. Nun erst die Fülle der Gaben. Man kann es sich nicht vorstellen, was alles in Hamburg-Altona, Schleswig-Holstein und Mecklenburg zusammengebracht war. Nehmt alle, hauptsächlich Ihr Hamburger und Altonaer, unsern tiefgefühlten Dank entgegen. Der Wert der Gaben beträgt schätzungsweise M 2000 für unsere Batterie. Wo kommt dies alles her? Man sieht, welche Opferwilligkeit in Deutschland, und gerade in Hamburg-Altona herrscht. Jeder einzelne Mann erhielt einen großen Pappkarton voll, so daß Freude und Dankbarkeit auf allen Gesichtern lag. Aber es gab auch wehmütige Gesichter und manches Auge wurde noch feucht. Zuerst betrat unser Pastor, Kriegsfreiwilliger in unserer Batterie, die Kanzel, welche mit weißem Leinen, Tannengrün und dem „Eisernen Kreuz" geschmückt war. Er verlas das Weihnachtsevangelium und hielt eine ergreifende Predigt. Sodann ertönten von 80 Kehlen, begleitet von Harmonium und Geige, das Lied: „Stille Nacht!" Hierauf hielt der Batterieführer und darauf der Major eine kräftige, markige Ansprache, die in einem brausenden Hoch auf die deutsche Armee, das Deutsche Reich und auf Se. Majestät den Kaiser ausklangen. Hierauf folgte das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles!" Noch eine kurze Ansprache des Pfarrers und darauf das „Altniederländische Dankgebet!" Die offizielle Feier war beendet, jeder nahm seine Gaben, für jeden gleichmäßig verteilt. Der gemütliche Teil, verbunden mit Verlosung von Sachen, die nicht verteilt werden konnten. Inzwischen war unsere selbstgebaute Feldküche vorgefahren und teilte dann ihrerseits den kräftig gebrauten deutschen Punsch aus. Bei Harmonium, Geige und Drehorgel wurde dann kräftig getrunken und gesungen, so daß beim Abschied nur eine Stimme des Beifalls und der Anerkennung herrschte. So, meine Lieben, das wäre unsere Vorfeier; am 24. und den beiden Festtagen feiern wir wahrscheinlich Weihnachten mit dem Wechseln eiserner Grüße mit Franzmann. Es war eine erhebende Feier und wird sie jedem Anwesenden unauslöschlich im Gedächtnis bleiben. Nochmals herzlichen Dank Euch, den lieben Hamburgern, Altonaern, Schleswig-Holsteinern und Mecklenburgern für die Opferwilligkeit, die Fülle der Gaben und die Liebe, die Ihr uns Feldgrauen vor dem Feind entgegenbringt.

Bücher und Schriften.

Die deutschen Bergwerke. Ein Verzeichnis der wichtigsten Steinkohlen-, Braunkohlen-, Kali- und Erzbergwerke in Deutschland. Herausgegeben vom Verbande der Bergarbeiter Deutschlands, Sitz Bochum.

Kriegsdepeschen 1914. Die Kriegsdepeschen des Wolffschen Bureaus gibt der Verlag von Boll u. Pickardt, Berlin, in monatlichen Heften heraus. Das Novemberheft (Preis 40 Pfg.) ist soeben erschienen.

England und der Handel in Kamerun.

In der Londoner „Times“ vom 23. Dezember findet sich folgende Mitteilung:

Der „Incorporated Chamber of Commerce“ in Liverpool ging gestern folgende vom 21. Dezember datierte Mitteilung vom Kolonialamt zu:

Auf Ersuchen des Herrn Sekretärs Harcourt bitte ich Sie, der Liverpooler Handelskammer mitzuteilen, daß der Hafen von Duala für den Handel freigegeben wird. Vorläufig wird der deutsche Zolltarif von Kamerun in Kraft bleiben, bei den Zollraten wird 1 M. mit 1 sh englischer Währung berechnet. Gerichtsverfahren und Strafen wegen Uebertretung werden einstweilen nach dem Zollgesetz von Nigeria geregelt werden. Der Handel mit dem Feinde in Kamerun oder anderswo ist natürlich untersagt, und in dem von den Verbündeten besetzten Teile Kameruns werden nur solche Gebiete für den Handel offen sein, die von dem befehlshabenden Offizier als offen erklärt worden sind. Für den Verkauf von Nahrungsmitteln ist eine Erlaubnis bei dem befehlshabenden Offizier einzuholen. Der Zoll ist in englischem Geld zahlbar, doch werden vorläufig auch Wechsel auf London zum Nominalwert (nominally) angenommen. Der für die Militärverwaltung geltende Wechselkurs für deutsches Silbergeld wird beratschlagt, er wird sobald als möglich bekannt gemacht werden.

Für die Neujahrsnummer bestimmte Anzeigen, sofern sie den Raum einer viertel Seite und mehr einnehmen, erbitten wir uns bereits am **Mittwoch abend.** Kleinere Anzeigen werden nur bis **Donnerstag nachmittag 3 Uhr** angenommen.

Die Expedition des „Hamb. Echo“.

Tages-Bericht.

Dienstag, den 29. Dezember.

Hamburg.

Rückblick auf die bürgerschaftliche Tätigkeit im Jahre 1914.

Unter normalen Verhältnissen würde heute wohl die Bürgerschaft zu ihrer letzten Sitzung im alten Jahre zusammentreten. Und wenn wir den Maßstab der letztvergangenen Jahre anlegen, würde sie es damit auf annähernd 50 Sitzungen gebracht haben. Die letzte Sitzung in diesem Jahr war aber bereits am 9. Dezember, und es war erst die 39. Seit dem Kriegsausbruch sind die regelmäßigen Beratungen größtenteils ausgefallen. Die Bürgerschaft trat nur noch zusammen, um in der Hauptsache über Kriegsnotwendigkeiten zu beschließen. Sie hat eine Reihe gesetzlicher Maßnahmen gutgeheißen, die der Kriegszustand mit sich brachte, sie hat vor allem dreimal nacheinander fünf Millionen bewilligt, um die unserem Stadtstaat erwachsenden Kriegsausgaben zu decken, und sie hat schließlich, unter Verzicht auf die sonst übliche Budgetdebatte, den Staatshaushaltsplan für 1915 bis zum vierten Teile vorläufig genehmigt.

Alle diese und die damit in Verbindung stehenden Beschlüsse haften noch frisch im Gedächtnis, ebenso der eindrucksvolle Verlauf jener bedeutsamen Sitzungen, in denen die Frage der Arbeitslosenunterstützung behandelt wurde, die zwar nicht im Sinne der von unseren Genossen gestellten Anträge entschieden, später aber doch in einigermaßen befriedigender Weise geregelt wurde. Die weitere Gestaltung unserer wirtschaftlichen und kommunalen Verhältnisse wird lehren, ob man auf halbem Wege stehen bleiben kann oder nicht doch in der Richtung des sozialdemokratischen Antrags weitergehen muß.

Fremd im Vergleich zu diesen uns allen noch gegenwärtigen Fragen muten die Dinge nun jetzt an, mit denen die Bürgerschaft sich in der ersten, der friedlichen Hälfte des Jahres beschäftigte. Da war noch jede Sitzung im Rathaussaal ein Kampf. Jetzt ist es umgekehrt. Jetzt tobt draußen der Krieg und drinnen herrscht der „Burgfrieden“. Und mancher von denen, die früher im Rathaussaal eifrig das Schwert der Rede schwangen, trägt jetzt im Feindesland die Flinte oder bedient Feldgeschütze. Einen deckt auch schon der kühle Rasen...

Einige der wichtigsten Vorlagen des Hamburger Parlaments vom vergangenen Jahr sind durch den Krieg ganz in den Hintergrund gerückt. So die Verwaltungsreform, die jetzt jede praktische Bedeutung verloren hat, da nach dem Kriege ja doch eine völlige Neuorientierung auch in unserm hamburgischen Staatswesen erfolgen muß.

Durchblättert man heute die Sitzungsberichte aus der ersten Hälfte des Jahres, so fällt als erster bedeutsamer Punkt die Aenderung des Einkommensteuergesetzes auf, die in der ersten Sitzung vom 7. Januar 1914 beschlossen wurde. Es traten dadurch die bekannten Erleichterungen (Hinaufsetzung der untersten Einkommensgrenze auf M. 1000, Erweiterung der Kinder-Ermäßigung usw.) in Kraft. In der zweiten Sitzung widmete die Bürgerschaft sich vornehmlich der Bekämpfung lärmender Lustbarkeiten an bewohnten Straßen und Plätzen — ein Bemühen, das nur mit Hilfe einer Polizeiverordnung teilweisen Erfolg erzielen konnte. In der gleichen Sitzung wurde auch ein Antrag Koch (VL.) auf Einsetzung eines Einigungsamts für Mieter und Vermieter im Prinzip angenommen. Weiter befaßte die Bürgerschaft sich mit der Aufschließung der Schlankreye, die mittlerweile als Notstandsarbeit mit in Angriff genommen wurde. Städtebauliche Fragen wurden eingehend erörtert bei der Beratung des Bebauungsplanes für die Vororte im Alstertal. Dann folgte, hervorgerufen durch den Antrag Kamlade betr. den Bau einer Realschule in Winterhude, die sehr heftige, interessante Debatte über die Vorschulfrage, bei der die Gegner der allgemeinen Volksschule einen nicht eben rühmlichen „Sieg“ davontrugen. Keinen Fortschritt brachte auch die durch mehrere Sitzungen ausgesponnene Beratung über die Steuerfrage in den Landgemeinden, immerhin gab sie Gelegenheit, in die reformbedürftigen Zustände kräftig hineinzuleuchten. Die Regulierung der Dove- und Gose-Elbe wurde am 4. Februar beschlossen. Am 11. Februar beschloß die Bürgerschaft unter anderm die Uebertragung der Erhebung kirchlicher Steuern durch die Steuerdeputation. Am 25. Februar genehmigte sie den Betriebsvertrag mit der Walddörferbahn und die Herstellung der Schnellbahn nach Langenhorn, ferner den freihändigen Verkauf der Industriegrundstücke im Billbrook an Fabrikbesitzer sowie die Errichtung kleiner Wohnhäuser in jener Gegend.

Die Budgetberatungen im März brachten wie immer lebhafte Auseinandersetzungen zwischen links und rechts; es erübrigt sich heute, darauf zurückzukommen. Die Sitzung vom 14. März wurde ganz ausgefüllt mit dem Streit um das Ausschreibungsverfahren, wie man nun im Bestreben, alles zu verdeutschen, das veraltete Submissionswesen benannte. Arbeitsnachweisfragen wurden am 8. April behandelt. Am 6. Mai wurde das Gesetz über den Verkehr mit Kuhmilch verabschiedet und nach sehr erregter Auseinandersetzung der Antrag Wächtler gegen jede weitere Ausdehnung der Sonntagsruhe angenommen. Weniger aufregend war die Beratung, die zur Eingemeindung Finkenwärders führte. Am 13. Mai war die große Debatte um die Stellenvermittlergebühren. Am 20. Mai gab die Bürgerschaft ihre Zustimmung zu der „humaneren“ Schlachtung von Schweinen auf dem Viehhof. Am 17. Juni unterhielt man sich vornehmlich über den Verkauf der Plätze an der Birkenau, die später in den Besitz der „Produktion“ übergingen. Am 24. Juni standen die Dienstverhältnisse der Hafenlotsen und der Bebauungsplan für Hamm zur Beratung, beides Dinge, über die ziemlich viel geredet wurde.

Nachdem dann am 8. Juli noch einmal ausgiebig über Fragen der Stadtverschönerung gesprochen worden war (es handelte sich um Errichtung einer Abteilung für Städtebau beim Hochbauwesen) ging die Bürgerschaft in die Sommerferien, in die mitten hinein das Kriegsgewitter brach. Damit war die friedliche Tätigkeit und die Weiterverfolgung all jener Pläne, die die Bürgerschaft noch in ihren Beratungsstoffen vor sich hatte, jäh unterbrochen. Ob sie im nenen Jahre so bald wieder aufgenommen werden können, steht leider noch sehr in Frage.

Auszahlung der Kriegsunterstützung.

Im Bezirk Billwärder-Ausschlag erfolgt die Auszahlung der Kriegsunterstützung für die erste Hälfte des Monats Januar 1915 am 31. Dezember, 2. Januar und 4. Januar in der Turnhalle der Volksschule, Reginenstraße 51, von morgens 9 bis nachmittags 3 Uhr.

Die Finanzdeputation ist Behörde für Höchstpreise.

Der Senat macht bekannt: „Als zuständige Behörde und als höhere Verwaltungsbehörde im Sinne der §§ 2 und 3 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 17. Dezember 1914 gilt im hamburgischen Staatsgebiete die Finanzdeputation.

Zuständige Behörden im Sinne des § 4 des vorerwähnten Gesetzes sind im städtischen Polizeibezirke die Polizeibehörde, im Amte Ritzebüttel der Amtsverwalter, im übrigen Landgebiete die Landherrenschaften.“

Bekanntmachungen der Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe.

Auf Grund § 2 der Kaiserlichen Verordnung vom 31. Juli hat der Herr Reichskanzler (Reichsamt des Innern) die Ausfuhr von allen bis zum 30. November d. J. aus ausländischen Spirituosen trinkfertig hergestellten Branntweinen bewilligt. Die Sendungen müssen von einer entsprechenden Bescheinigung der zuständigen Handelskammer begleitet sein.

Nach einer Mitteilung des Reichskanzlers (Reichsamt des Innern) erstreckt sich das Ausfuhrverbot für Bestandteile von elektrischen Handlampen, Taschenlampen und Leuchtstäben und von zu solchen geeigneten Trockenbatterien auch auf Messingsockel, Glühdrähte und Glasballons für die Fabrikation der Glühlämpchen, kurz auf alle zur Verwendung bei der Lampenfabrikation hergerichteten Waren.

Das Verbot der Aus- und Durchfuhr von Arzneimitteln.

Die Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe gibt bekannt: Der Reichskanzler (Reichsamt des Innern) hat auf Grund des § 2 der Kaiserlichen Verordnung vom 31. Juli 1914, betreffend das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Verband- und Arzneimitteln, sowie von ärztlichen Instrumenten und Geräten, nnter Aufhebung der Bekanntmachung vom 25. November 1914 („Reichsanzeiger“ Nr. 279 vom 27. November 1914) im „Reichsanzeiger“ bekanntgemacht, daß die folgenden Gegenstände unter das Verbot fallen: Acetanilid (Antifibrin), Acidum acetylosalicylicum (Aspirin), Aloe, Alypin, Arekolin, auch bromwasserstoffsaures, Aether (Aethyläther), auch Aether pro narcosi, Atropin, seine Salze und Verbindungen, Brom, Bromwasserstoffsäure, Salze der Bromsäure, Salze der Bromwasserstoffsäure, organische Bromverbindungen, Chinarinde, Chinin, Chininsalze und Chininverbindungen, Chloralhydrat, Chloräthyl und Chlormethyl in Tuben und Fläschchen, Chloroform, auch Chloroform pro narcosi, Cocablätter, Cocain und seine Salze, Colchicin, Diäthylbarbitursäure und deren Salze (z. B. Medinal), Digitalisblätter und deren Zubereitungen, wie Digalen usw., Duboisin, seine Salze und Verbindungen, Eucain, Formaldehydlösungen, Paraformaldehyd, Galläpfel, Guttaperchapapier, Ipecacuanhawurzel, auch emitinfreie, Jod, Rohjod, Jodwasserstoffsäure, Salze der Jodwasserstoffsäure, organische Jodverbindungen, Karbolsäure, Kautschuk (Gummi mit Ausnahme von Gummi der Zolltarifnummer 97) Kodein, auch phosphorsaures und salzsaures, Koffein, dessen Salze, Verbindungen und Zubereitungen, Kresol, Kresolseifenlösungen, Lysol, Luminal, Mastix und Mastixpräparate wie Mastisol, Morphin, Morphinsalze und Morphinverbindungen, Narkosegemische (Schleichsche und andere), Novocain, dessen Verbindungen und Zubereitungen, Opium und Opiumzubereitungen, wie Opiumpulver, Opiumtinkturen, Opiumextrakt, Pantopon, Paraffin, Perubalsam, Phenacetin, Proponal, Pyrazolonum dimethylaminophenyldemethylicum (Pyramidon), Pyrazolonum phenyldemethylicum (Antipyrin), Pyrazolonum phenyldemethylicum salicylicum (Salipyrin), Quecksilber und Quecksilbersalze, auch in Zubereitungen, wie Salben, Sublimatpastillen, Rhabarber und seine Zubereitungen, Rizinusöl, Salicylsäure und deren Salze, Salvarsan, Neosalvarsan, Semen colchici und dessen Zubereitungen, Schleichsche Lösungen und Schleichsche Tabletten zu deren Herstellung, Scopolamin (Hyoscin) und seine Salze, Senegawurzel, Simarubarinde, Suprarenin, Adrenalin, Paranephrin, Epinephrin, Epirenan, deren Verbinduugen nnd Zubereitungen, Theobromin, dessen Salze, Verbindungen und Zubereitungen, Tropacocain, dessen Verbindungen und Zubereitungen, Vaselin, Veronal, Veronalnatrium, Weinsäure, Weinsteinsäure, Wismut und Wismutverbindungen, Wollfett, Lanolin, Zitronensäure, Verbandwatte, Verbandgaze und andere Verbandmittel, chirurgische und andere ärztliche Instrumente und Geräte, ausgenommen solche, die ausschließlich zum Gebrauch in der Geburtshilfe und Zahnheilkunde bestimmt sind, bakteriologische Geräte, Material für bakteriologische Nährböden, wie Agar-Agar, Lackmusfarbstoff, Schutzimpfstoffe und Immunsera, wie Schutzsera, Heilsera, diagnostische Sera, Versuchstiere.

Verwundetentransport-Automobile vom Roten Kreuz.

In immer wachsendem Umfang hat das Rote Kreuz während der Dauer des Krieges sein Betätigungsgebiet im Interesse der Fürsorge für unsere Krieger im Felde und der Pflege der Verwundeten erweitern müssen. Während zunächst die Ausrüstung unserer kämpfenden Truppen mit Lebensmitteln, Wollwaren und dergleichen sowie die Zuführung von Liebesgaben an die Front als wichtigste Aufgaben betrachtet werden konnten, rückte im Verlaufe der Schlachten und monatelanger Kämpfe die Verpflichtung, nach jeder Seite hin möglichst für die Verwundeten und deren Verpflegung zu sorgen, mehr und mehr in den Vordergrund. So ging zunächst das Rote Kreuz zur Schaffung und Ausrüstung von Lazarettzügen über, die die Verwundeten von der Schlachtfront in die Krankenhäuser der Heimat zurückbefördern; es folgte die Einrichtung von Privatlazaretten zur Entlastung der Krankenhäuser, und des weiteren ging man dazu über, für den Verkehr auf Schlachtfeldern Krankenautomobile herzustellen, die die Schwerverwundeten auflasen und den Lazarettzügen oder den Feldlazaretten zuführen sollten. Einen weiteren Schritt konnte neuerdings das Rote Kreuz in Hamburg unternehmen, indem es eine Reihe von Krankenautomobilen in Dienst stellte, die dazu bestimmt sind, mit den Lazarettzügen eintreffende Schwerverwundete möglichst schnell und unter möglichst günstigen Bedingungen in die Krankenhäuser Hamburgs zu überführen. Wie bei früheren Anlässen, hat sich die Loge „Absalon“ in opferwilliger Weise an der Verwirklichung dieses Unternehmens beteiligt, indem sie dem Roten Kreuz eine Summe von M. 25 000 zum Umbau von Automobilen zu Sanitäts-Kraftwagen zur Verfügung stellte, nachdem sie bekanntlich bereits vorher die Mittel zur völligen Einrichtung eines Lazarettzuges bewilligt hatte. Für diese M. 25 000 war es möglich, acht Chassi von Automobilen, die von Privatbesitzern dem Roten Kreuz zu diesem Zweck anvertraut worden sind, in der Weise umzubauen, daß jedes dieser Automobile nunmehr Einrichtungen zur Beförderung von vier Schwerverwundeten auf Tragbahren erhielt. Diese Automobile sind im übrigen so eingerichtet, daß die Tragen leicht entfernt und durch Bänke ersetzt werden können. Auf diese Weise bietet dann jedes Automobil Raum zur Beförderung von acht leichter Verwundeten. Eine Besichtigung der umgebauten Automobile durch den Vorstand der Loge und durch Vertreter des Roten Kreuzes ergab, daß diese Sanitäts-Kraftwagen in hervorragendem Maße geeignet sind, ihren Zweck zu erfüllen. Es wäre deshalb sehr wünschenswert, wenn noch einige Automobilbesitzer ihre Chassi für die Kriegsdauer dem Roten Kreuz zum Zwecke der Umwandlung in Sanitäts-Kraftwagen überlassen würden. Die Wagen bleiben natürlich Eigentum ihrer Besitzer; die Aufbauten werden sehr sorgfältig entfernt, gut verpackt und seitens des Roten Kreuzes gegen alle etwaigen Schäden versichert. Nach Beendigung des Feldzuges werden die Wagen gründlich überholt und ihren Besitzern in völlig betriebsfähigem Zustande zurückgestellt.

Kriegsfreiwillige für eine Maschinengewehr-Kompagnie. Die 1. Ersatz-Maschinengewehr-Kompagnie des 9. Armeekorps in Hamburg stellt wieder Kriegsfreiwillige ein. Meldung bis zum 3. Januar 1915 auf dem Geschäftszimmer, Grindelallee 188. Bedingungen zur Annahme: Kräftiger Körperbau, normale Sehschärfe. Schlosser, Mechaniker und Klempner und verwandte Gewerbe werden bevorzugt.

Der Ausschuß der „Liebesgabe der Hamburger Detailkaufmannschaft“ hat ein überaus wertvolles Entgegenkommen bei vielen Hamburger Kaffeehausbesitzern gefunden. Für den Besuch der Kaffeehäuser wird am Silvesterabend ein mäßiges Eintrittsgeld erhoben, das unverkürzt der „Liebesgabe der Hamburger Detailkaufmannschaft“ überwiesen wird (siehe Inserat).

Unterhaltungsabend für verwundete Krieger. Zu Weihnachten veranstaltete Herr Musiklehrer Georg Meier einen neuen Unterhaltungsabend im Krankenhaus Barmbeck. Er spielte zur Einleitung, unter anschmiegsamer Begleitung von Frl. Myra Eddelbüttel, Beethovens Violin-Romanze in F in schöner Tongebung und sauberer Ausarbeitung. Herr A. Ram (Baß) erwies in zwei Mozartschen Arien und einem Charakterstück von W. Pittich ein Organ von Fülle und Wärme, ergänzt durch gediegenen inneren Vortrag. Die literarischen Darbietungen des Abends galten Werken von Fritz v. Briesen. Herr C. A. Möller sprach eine Anzahl Kriegsdichtungen Briesens. Den Vorträgen wohnten auch die Leiter des Krankenhauses Barmbeck, mit Herrn Prof. Dr. Rumpel an der Spitze, bei, die den Mitwirkenden ihren Dank aussprachen.

Saison- und Inventurausverkäufe. Gemäß der Bekanntmachung der Polizeibehörde vom 7. November 1911 dürfen die im ordentlichen Geschäftsverkehr üblichen Saison- und Inventurausverkäufe mit einer Dauer von zwei Wochen nach Wahl der Gewerbetreibenden innerhalb der Zeit vom 11. Januar bis 7. Februar 1915 stattfinden. Es wird daher darauf hingewiesen, daß auch alle, einen ähnlichen Sinn enthaltenden Ankündigungen, wie Saisonverkauf usw., als Ankündigung eines Saison-Inventur-Ausverkaufs zu behandeln und vor dem 11. Januar 1915 nicht zulässig sind. Gewerbetreibende, die mehrere Verkaufsstellen unterhalten, dürfen den Ausverkauf in den einzelnen Verkaufsstellen nicht zu verschiedenen Zeiten abhalten. Der Ausverkauf ist als Saison-Inventur-Ausverkauf zu bezeichnen, in allen Ankündigungen sind der Anfangs- und der Endtermin anzugeben. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden, sofern nicht auf Grund anderer Bestimmungen eine schwerere Strafe verwirkt wird, mit Geldstrafe bis zu 36 Mark bestraft.

Die Dividende der Holstenbrauerei. In der heutigen ordentlichen Generalversammlung der Holstenbrauerei in Altona, welche der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Herr Thomas Norgan, leitete, wurde die vorgeschlagene Dividende von 14 Prozent genehmigt. Dieselbe gelangt mit M. 140 pro Aktie ab morgen bei den bekannten Zahlstellen zur Erhebung. Die Ausschüttung der den Aktionären der Vereinsbrauerei für das Geschäftsjahr 1913/14 garantierten Bezüge findet gleichzeitig nach Maßgabe der am 1. und 24. Dezember erlassenen Bekanntmachungen statt.

Zu den Sturmschäden, über die wir in der Beilage ausführlich berichten, wird noch amtlich gemeldet: Infolge heftigen Sturmes sind zahlreiche Fernsprech-Verbindungsleitungen, besonders nach dem Westen, seit heute vormittag gestört. Der Verkehr mit den westlich gelegenen Orten ist erheblich erschwert. Der Telegrammverkehr nach Dänemark, Schweden, Norwegen, Holland, Rheinland, Süddeutschland, Schweiz erleidet infolge Sturmschäden erhebliche Verzögerung.

Die Stärke des Windes schwankte während der heutigen Morgenstunden, während welcher er am heftigsten auftrat, zwischen 7 und 8 nach der Beaufort-Skala. Eine Zollbarkasse, ein Oberländerkahn und mehrere Schuten schlugen voll Wasser und sanken. Bäume wurden entwurzelt, Scheiben eingedrückt und Dächer teilweise abgedeckt. Auch die Bäume und Anlagen des Ohlsdorfer Friedhofes haben erheblich gelitten. Personen wurden nicht verletzt.

Der Weltkrieg.

Oesterreichisch-ungarische Kriegsberichte.

Die Russen rücken in den Karpathen vor. Kämpfe mit den Montenegrinern.

WTB. Wien, 29. Dezember. Amtlich wird verlautbart, 29. Dezember, mittags. Die russische achte Armee, die vor etwa einer Woche die Offensive gegen unsere über die Karpathen vorgerückten Kräfte ergriff, hat sich durch Ergänzungen und frische Divisionen wieder verstärkt, so daß es geboten erschien, unsere Truppen auf die Paßhöhen und in den Raum von Gerlice zurückzunehmen. Die sonstige Lage im Norden ist hierdurch nicht berührt.

Auf dem Balkankriegsschauplatze entfalteten die Montenegriner eine lebhaftere, aber erfolglose Tätigkeit. Bei Trebinje wurde ein schwacher Angriff auf unsere Vorfeldstellungen mühelos abgewiesen und die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht. Gegen ein starkes Grenzfort bei Krivosije hatten die montenegrinischen Geschütze naturgemäß nicht den geringsten Erfolg.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Noch eine Aktensammlung über die Kriegsursachen.

Wien, 29. Dezember. Der „Neuen Freien Presse“ zufolge beschloß das österreichisch-ungarische Ministerium des Aeußeren ein Rotbuch mit einer Sammlung diplomatischer Aktenstücke herauszugeben, die sich auf Ursachen und Ausbruch des Krieges beziehen und die darüber zwischen den Mächten geführten Verhandlungen mitteilen.

Kriegsnot in Paris.

WTB. **Zürich,** 29. Dezember. Der Pariser Dezemberbrief der „Neuen Züricher Zeitung“ schildert u. a. folgendes: Auf Schritt und Tritt wird an die private Wohltätigkeit appelliert; aber aus den mageren Subskriptionslisten in den Zeitungen ist erkennbar, wie groß in dem sonst so gebefreudigen Paris der Geldmangel geworden ist. Die reichen Klassen von einst müssen sich ebenso wie die mittleren und die unteren einschränken. Die „Union des femmes de la France“ erließ beispielsweise ein Rundschreiben, in dem sie erklärt, infolge Geldmangels müsse demnächst ein Teil ihrer Spitäler für Verwundete geschlossen werden; ihre Zahl betrug bisher 480 mit 30 000 Betten. Der Aufruf bittet dringend um Naturgaben, aber gerade daran fehlte es. Die Hilfsspitäler des Roten Kreuzes bilden eine wertvolle Ergänzung der Militärspitäler. Letztere allein würden ihrer Aufgabe nicht gewachsen sein. Selbst einige große Hotels, wie Elysee- und Palace-Hotel, sind zu solchen Hilfsspitälern umgewandelt, die überall eingerichtet werden, wo irgend Platz vorhanden ist.

Neueste Nachrichten.

Höchstpreise für Metallwaren.

WTB. **Berlin,** 29. Dezember. Auf Grund des Höchstpreisgesetzes für Erzeugnisse aus Kupfer, Messing und Aluminium wird mit Wirkung vom 2. Januar 1915 bestimmt: Der Preis für 100 Kilogramm darf nicht überschreiten: Bei Kupferwalzdraht M. 208, unverzinnten, gezogenen, runden Kupferdraht mit einem Durchmesser von mindestens 1,4 mm M. 225, runden Kupferstangen mit Durchmesser von mindestens 13 mm M. 235, Kupferblech von mindestens 1,4 mm Stärke in normalen Fabrikationstafeln bei höchstens 1 m Breite M. 240, gezogenen unverzinnten Kupferrohr mit einem inneren Durchmesser von 20/100 mm und einer Wandstärke von mindestens 3 mm in Fabrikationslängen M. 260, Messingstangen mit einem Kupfergehalt unter 60 pZt. und einem Durchmesser von mindestens 13 mm in Fabrikationslängen M. 175, Messingblech mit einem Kupfergehalt unter 64 pZt. und mindestens 1 mm stark und höchstens 1 m breit M. 190, blanken gezogenen unverzinnten Messingröhren mit einem Kupfergehalt unter 64 pZt., mit einem äußeren Durchmesser von 20/100 mm und einer Wandstärke von mindestens 3 mm M. 235, runden Aluminiumstangen mit einem Durchmesser von mindestens 13 mm M. 370, Aluminiumdraht mit einem Durchmesser von mindestens 1,4 mm M. 370, Aluminiumblech mindestens 1 mm stark M. 385, Aluminiumblech mindestens 00,5 mm stark M. 400.

Schwerbestrafter jugendlicher Feldpostmarder.

WTB. **Berlin,** 29. Dezember. Wegen Beraubung von Feldpostpaketen hatte sich der 16jährige Postaushelfer Paul Krause, der beim Postamt Frohnau mit einem Gehalt von M. 93 monatlich angestellt war, und dessen Vater selbst im Felde steht, zu verantworten. Nach seinem eigenen Geständnis öffnete er zwölf Feldpostpakete und entwendete daraus Zigarren, Zigaretten, Schokolade, Feldbrillen, Taschenlampen und andere Liebesgaben. Der Staatsanwalt beantragte 2½ Jahre Gefängnis. Das Gericht erkannte mit Rücksicht auf die große Jugend auf 1½ Jahr.

Wirtschaftspolitisches Bündnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland.

WTB. **Budapest,** 29. Dezember. Die ungarische Schwestervereinigung der mitteleuropäischen Wirtschaftsvereinigung hielt unter dem Vorsitz des ehemaligen Ministerpräsidenten Dr. Wekerle eine Sitzung ab, in welcher den Hauptgegenstand der Erörterungen die Frage bildete, wie sich das handelspolitische Verhältnis zu Deutschland nach Beendigung des Krieges und nach Ablauf der gegenwärtig in Kraft stehenden Verträge gestalte.

Geh. Regierungsrat, Universitätsprofessor und geschäftsführender Vizepräsident der deutschen Schwestervereinigung, Dr. Wolf, machte ausführliche Mitteilungen über die Auffassungen, die über die Frage in deutschländischen Interessenkreisen herrschen. Im Anschluß daran entspann sich ein Gedankenaustausch. Das Ergebnis faßte Wekerle schließlich wie folgt zusammen: Die Erfahrungen und die Lehren des Krieges und die sich daraus entwickelnde politische Situation, aber auch die gegenseitigen wirtschaftlichen Interessen erfordern, daß die Monarchie und Deutschland festere wirtschaftliche Bande anstreben, und diese rechtzeitig vorbereiten, natürlich ohne Beeinträchtigung der handelspolitischen Freiheit beider Vertragsstellen, deren Aufrechterhaltung für beide Teile erwünscht ist. Der Präsident dankte schließlich dem Geh. Regierungsrat Dr. Wolf für seine Mitteilungen.

Schwierigkeiten der Petroleumeinfuhr in neutralen Ländern.

WTB. **Zürich,** 29. Dezember. Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet: Sendungen von Petroleum nach der Schweiz begegnen großen Schwierigkeiten und Hindernissen. Eine für Lausanne (Kanton Waadt) bestimmte beträchtliche Fracht ist in Le Havre auf Befehl der Militärbehörden angehalten, eine andere Sendung ist in Italien zurückbehalten worden.

Die japanische Regierung in der Klemme.

WTB. **Kopenhagen,** 29. Dezember. Die Petersburger Telegraphenagentur berichtet aus Tokio: Auf eine Anfrage in der Budgetkommission, ob die Regierung den gegenwärtigen Augenblick zur Lösung der Frage der Einwanderung in Australien benutzen werde, antwortete der Minister des Aeußern: Die Australier verhalten sich feindlich zu allen Einwanderungen überhaupt, sogar zu den englischen. Daher ist ein günstiger Ausgang der Unterhandlungen über diese Frage schwer zu erwarten.

Nach einer Korrespondenz der „Rjetsch“ wird die Lage des Kabinetts Okuma immer schwieriger. Parallel damit wächst der Einfluß des Fürsten Sajondei, eines Vertreters der Fortschrittpartei und Ministerpräsident eines der früheren Kabinette, zugleich Herausgeber der Zeitung Tajodij-Simbun.

Aus Väterchens Reich.

Kopenhagen, 29. Dezember. Der Führer der Kadettenpartei, Schingarew, kritisiert in der Rjetsch vom 6. bis 9. Dezember das russische Budget für 1915. Er bezweifelt, daß der Erlaß des Budgets im Verordnungswege den russischen Grundgesetzen entspricht. Wenn der Finanzminister sagt, daß er sich nicht im Rechte glaube, die wirklichen Kriegsausgaben und die Quellen, aus denen sie gedeckt werden, anzugeben, sondern daß sie späteren Angaben der Reichskontrolle überlassen bleiben müßten, so werde die russische Gesellschaft wohl lange auf diese Angaben warten können, denn die Ausgaben für den japanischen Krieg seien erst zehn Jahre nach dessen Beendigung veröffentlicht werden. Abgesehen aber von den Kriegsausgaben, die im Budget nicht enthalten seien, seien die für die Staatseinnahmen angegebenen Zahlen nicht klar und selbst für das Ressort, daß sie ausgearbeitet habe, unbeweisbar. Die in das Budget eingestellten Schätzungen seien oft durch nichts begründet, die Einzelheiten zweifelhaft und manchmal vielleicht auch Fehlerhaft. Immerhin zeige die allgemeinen Umrisse des Budgets, über wie reiche Hilfsquellen Rußland verfüge.

Kopenhagen, 29. Dezember. Nach einer Meldung der „Rjetsch“ vom 8./21. Dezember sind die liberalen russischen Zeitungen „Rußkoje Slowo“ und „Utro Rossiji“ mit je 3000 Rubel Strafe belegt worden. Erstere hatte einen Artikel über den verstorbenen russischen Unterrichtsminister Kasso gebracht, worin wahrscheinlich seine reaktionäre Politik angegriffen wurde.

Briefkasten.

Sprechstunde der Redaktion

ist nur vorm. von **10** bis **12** Uhr und nachm. von **6** bis **8** Uhr.

Telephonische Auskunft wird nicht erteilt.

Fr. Böttcher. Bei der losen Organisation der Partei vor dem Sozialistengesetz läßt sich nicht positiv feststellen, ob Genosse F. M. damals einer sozialdemokratischen Organisation als zahlendes Mitglied angehört hat. Jedenfalls hat er der Partei sehr nahe gestanden, sonst hätte nicht mit ihm wegen Uebernahme der Redaktion der „Neuen Welt“ verhandelt werden können. Näheres darüber können Sie im Protokoll vom Parteitag in Dresden, Seite 162 u. f., nachlesen. Zu einem Neudruck des fraglichen Protokolls und der von Ihnen genannten Schrift liegt unseres Erachtens kein Anlaß vor.

Ein Echoleser 138. Nur dann, wenn einer der Söhne jetzt noch seiner gesetzlichen Dienstzeit nachkommt. — Im Stadthause.

H. R., Uetersen. 1. und 4. Hamburg muß die Unterstützung zahlen. 2. M. 53. 3. Wird von Fall zu Fall behandelt. 5. Ja; wenn die Versicherung fortgesetzt wurde.

Meyer 56. 1. Ja. 2. Nur durch Ueberweisung.

H. 113. Das ist uns nicht bekannt.

1001. Der Mann ist ebenfalls erbberechtigt.

Ein alter Echoleser aus Uhlenhorst. Die Höhe des Einkommens ist maßgebend.

Alter Echoleser 12. 1. Ja; monatlich einmal. 2. Das ist streng verboten. 3., 4. und 5. Das entzieht sich unserer Kenntnis.

H. E. Ja. Sie können das „Hamburger Echo“ wöchentlich nach Amerika senden.

H. aus Barmbeck. Danach müssen Sie sich bei dem genannten Regiment erkundigen.

Alter Genosse H. K. Ja; aus Fahrlässigkeit.

Schw. u. Pr., Leser des „Echo“. Ueber 3 Milliarden.

Eine besorgte Mutter 10. Nachdem Ihr Sohn entlassen ist, fällt die Aufwandsentschädigung fort.

A. B. 100. Falls mündlich oder schriftlich nichts anderes vereinbart wurde, ist die Kündigung nur für den Schluß eines Kalendervierteljahrs zulässig; sie hat spätestens am 3. Werktag des Vierteljahrs zu erfolgen. Ist die Miete nach Monaten bemessen, so ist die Kündigung nur für den Schluß eines Kalendermonats zulässig; sie hat spätestens am 15. des Monats zu erfolgen. — Die Mietezahlungstermine haben mit der Kündigung nichts zu tun.

Oeffentlicher Wetterdienst.

(Dienststelle Hamburg, Deutsche Seewarte.)

Witterungsübersicht vom 29. Dezember 1914.

Innerhalb des Deutschland bedeckenden Ausläufers des ozeanischen Tiefdruckgebiets hatte unser Bezirk bei teilweise mäßigen bis starken, abends schwächeren Winden aus südlichen Richtungen regnerisches, milderes Wetter; die Temperatur stieg auf 4 bis 9 Grad und sank nachts nur im äußersten Osten unter den Gefrierpunkt. Heute morgen ist das Wetter mild und meist trüb bei teilweise starken bis stürmischen südwestlichen Winden.

Das Hochdruckgebiet über Rußland ist weiter zurückgewichen, während das ozeanische Tiefdruckgebiet unter Zunahme an Tiefe ostwärts vorgedrungen ist und sich über ganz Mitteleuropa ausgebreitet hat.

Unter dem Einfluß des ozeanischen Tiefdruckgebietes ist für morgen ziemlich mildes Wetter mit wechselnder Bewölkung und erneuten Niederschlägen bei zunächst schwächeren Winden aus westlichen Richtungen zu erwarten.

Aussicht für die Witterung am 30. Dezember 1914.
Ziemlich mild, wechselnde Bewölkung, zunächst schwächere westliche Winde, erneute Niederschläge.

Landesorganisation der sozialdemokratischen Partei Hamburgs.

Sekretariat: Hamburg 36, Große Theaterstraße 44, I.

Sozialdemokratischer Verein für den 8. u. 10. schlesw.-holst. Reichstagswahlkreis.

Sekretariat: Altona Adolfstraße 29.

Sozialdemokratisches Parteibureau für Altona: Adolfstraße 29.

Sozialdemokratischer Zentralverein für den 6. schlesw.-holst. Reichstagswahlkreis.

Sekretariat: Ottensen, Friedensallee 46.

Sozialdemokratisches Parteibureau f. Ottensen: Friedensallee 46.

Arbeitersekretariat Hamburg-Altona.

Hamburg, Besenbinderhof 57, 3. Etg., Gewerkschaftshaus.

Sprechstunden: Wochentags von 10 bis 1 und 5 bis 7 Uhr. Sonn- und Festtags geschlossen.

Bibliothek der Zentralkommission für das Arbeiterbildungswesen, Besenbinderhof 57, Hintergebäude, parterre links, geöffnet Wochentags von 11 bis 1 und 4 bis 7½ Uhr. Sonn- und Festtags geschlossen.

„Volksfürsorge“, Rechnungsstelle Hamburg-Altona.

Das Bureau befindet sich im Gewerkschaftshause, 4. Stock, Zimmer 53, und ist geöffnet vormittags von 9 bis 1 Uhr, nachmittags von 4 bis 7½ Uhr. Sonn- und Festtags geschlossen.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zum Hamburger Echo Nr. 303.

Mittwoch, den 30. Dezember 1914.

Redaktion und Expedition Hamburg, Fehlandstraße 11. — Verantwortlicher Redakteur: J. Reitze in Hamburg.

Aufruf.

In der Zeit vom 2. bis zum 30. Januar 1915 findet beim k. u. k. österr.-ungar. Generalkonsulate Hamburg, bei den k. u. k. österr.-ungar. Konsulaten Kiel und Lübeck, sowie beim k. u. k. österr.-ungar. Vizekonsulat Harburg die Musterung **aller in den Jahren 1878 bis 1890 geborenen Landsturmmänner** österreichischer, ungarischer Staats- bezw. bosnisch-herzogewinischer Landesangehörigkeit statt, welche bei der Stellung als „untauglich" oder „waffenunfähig" bezeichnet oder während der aktiven Dienstleistung als „waffenunfähig" aus dem Heeresverbande ausgeschieden worden sind.

Die Landsturmpflichtigen der genannten Jahrgänge haben sich in nachstehender alphabetischer Reihenfolge an den bezüglichen Tagen und bei den k. u. k. Konsularämtern um **9 Uhr vormittags** einzufinden:

1. Beim k. u. k. Generalkonsulat Hamburg:

Landsturmpflichtige, deren Familiennamen mit den nachfolgenden Buchstaben beginnen:

A, B	am	2.	Januar
C, D, E	„	4.	„
F, G	„	5.	„
H, I, J	„	7.	„
K	„	8.	„
L, M	„	9.	„
N, O, P, Q	„	11.	„
R, S	„	12.	„
Sch, St	„	13.	„
T, U, V	„	14.	„
W, X, Y, Z	„	15.	„

Alle jene, die aus nachweisbaren Gründen an dem für sie bestimmten Tage am Erscheinen verhindert waren, sowie Kriegsfreiwillige

am 29. und 30. Januar.

2. Beim k. u. k. Vizekonsulat Harburg:

Landsturmpflichtige, deren Familiennamen mit den nachfolgenden Buchstaben beginnen:

A bis M am 16. Januar,
N bis Z am 18. „

3. Beim k. u. k. Konsulate Kiel:

Landsturmpflichtige, deren Familiennamen mit den nachfolgenden Buchstaben beginnen:

A bis M am 25. Januar,
N bis Z am 26. „

4. Beim k. u. k. Konsulate Lübeck:

Landsturmpflichtige, deren Familiennamen mit den nachfolgenden Buchstaben beginnen:

A bis M am 27. Januar,
N bis Z am 28. „

Ueber das Ergebnis der Musterung erhalten die Landsturmpflichtigen eine Bescheinigung.

Jene Landsturmpflichtigen, welche sich bisher zur Musterung nicht gemeldet haben, werden aufgefordert, sofort ihre genauen Personaldaten dem für sie in Betracht kommenden k. u. k. Konsularamte bekanntzugeben.

Hamburg, den 23. Dezember 1914.

Der kais. u. königl. österr.-ungar. Generalkonsul:
von Princig-Herwalt.

Parteinachrichten.

Zu den Stuttgarter Parteistreitigkeiten

berichtet der „Vorwärts":

Der Parteistreit in Stuttgart wird immer unerquicklicher. Vor einiger Zeit, nachdem die Stuttgarter Genossen beschlossen hatten, an Stelle der nunmehr vom Genossen Keil redigierten „Tagwacht" zunächst auf die „Eßlinger Volkszeitung" zu abonnieren und ferner einen Verein zur Herausgabe einer neuen Zeitung für die Stuttgarter Genossen zu gründen, hat sich in Stuttgart ein „Verein zur Förderung der „Schwäbischen Tagwacht" mit einem Monatsbeitrag von 10 ₰ etabliert. In der Gründungsversammlung dieses Vereins wurde nun der Wunsch ausgesprochen, den mit der Mehrheit der Stuttgarter Genossen nicht einverstandenen Genossen die Möglichkeit zu geben, in dem dem Landesvorstand treuen Stuttgarter Bezirk Fangelsbach sich organisieren zu können.

Der Stuttgarter Ortsorganisation wurde der Vorwurf gemacht, daß sie absichtlich die Abrechnung mit der Kreis- und Landesorganisation unterlasse. Die Stuttgarter Leitung wies diesen Vorwurf mit der Begründung zurück, daß ja nicht sie allein, sondern neben ihr eine ganze Reihe anderer württembergischer Organisationen die Abrechnung nicht vornehmen konnte, weil durch den Krieg große Lücken in die Reihen der unteren Funktionäre gerissen seien, Unterkassierer und andere zurzeit im Felde stehen.

Dieser Tage hat eine Versammlung des Bezirks Fangelsbach stattgefunden, in der mitgeteilt wurde, daß die Vertreter des Bezirks zur letzten Vertrauensmännerversammlung der Stuttgarter Parteiorganisation nicht mehr geladen worden seien. In der Diskussion wurde allseitig der Standpunkt vertreten, daß der Bezirk sich nunmehr selbständig machen müsse. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die Versammlung des Bezirks Fangelsbach billigt es, daß die Delegierten des Bezirks auf der Kreisgeneralversammlung sich infolge der heftigen persönlichen Angriffe auf den Landesvorstand mit diesem solidarisch erklärten und die Versammlung verließen. Die Versammlung bezeichnet die Ausschließung ihres Vorsitzenden aus der Vertrauensmännersitzung sowie die Entsendung von fremden Beitragskassierern zu den Mitgliedern des Bezirks als einen unerhörten Rechtsbruch, der die Gemeinschaft mit dem Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins Stuttgart aufhebt. Die Versammlung beauftragt den Ausschuß, die für eine selbständige Verwaltung des Bezirksvereins notwendigen Maßnahmn zu treffen und sich direkt an die Kreis- und Landesorganisation anzuschließen."

Weiter kam ein Zirkular der Stuttgarter Parteileitung zur Kenntnis der Mitglieder, in dem behauptet wurde, daß über Aeußerungen bestimmter Genossen Denunziationen an die Polizei geschickt worden sind. In der Diskussion wandte sich Genosse Mattutat sehr scharf gegen die in dem Zirkular enthaltenen Vorwürfe. Dieser neueste Streich qualifiziere sich wie schon so viele früher, als eine ehrlose Handlung im Sinne des § 26 des Parteistatuts und er stelle daher nunmehr gegen Westmeyer den Antrag auf Ausschluß aus der Partei. Nach weiterer Diskussion wurde dieser Antrag einstimmig angenommen.

Arbeiterbewegung.

Deutsches Reich.

Kriegsunterstützung des Bergarbeiter-Verbandes.

Ueber 700000 Mark hat der Bergarbeiter-Verband seit Ausbruch des Krieges als Unterstützung an die Familien seiner im Kriege befindlichen Mitglieder ausgezahlt. Die Unterstützungssumme ist abgestuft nach der Dauer der Mitgliedszeit und nach der Zahl der Kinder unter 15 Jahren. So erhielten Familien je 30 bis 50 Mark Unterstützung, in einzelnen Fällen, wo die Kinderzahl besonders groß ist, auch über 50 Mark. Solche Mitglieder, welche erst kürzere Zeit, 13 oder mehr Wochen, dem Verbande angehörten und wenig oder keine Kinder hatten, erhielten weniger. Diese kameradschaftliche Liebesgabe ist den Kriegersfamilien sehr zu statten gekommen und hat ihnen gelehrt, daß der Bergarbeiter-Verband auch den Familien seiner Mitglieder ein treuer Freund ist. Es ist zu erwarten, daß diese kameradschaftliche Treue mit Treue vergolten wird. Die hoffentlich recht bald aus dem Kriege zurückkehrenden Mitglieder werden gewiß nicht die seitens des Verbandes ihren Familien bewiesene Liebestätigkeit vergessen und darum besonders eifrige Verbändler sein. Aber auch an die bei der Berufsarbeit verbliebenen Verbändler ergeht der Ruf, so fest und geschlossen wie Erz und Gestein auch im neuen Jahre zum Verbande zu halten. Das genügt jedoch nicht. Es ist auch die Pflicht eines jeden treuen Verbändlers, neue Mitglieder für die Organisation zu werben, damit sie noch leistungsfähiger wird und den Kampf für die Arbeiterrechte mit vollem Erfolg durchführen kann.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Tilsit — Memel!

Memel, den 24. Dezember 1914.

Die beiden Namen Tilsit und Memel wecken Erinnerungen an weltgeschichtliche Ereignisse. Vor 100 Jahren waren hier die Franzosen die Herren und Preußen war ihnen ein Mittel im Kampfe gegen Rußland. Als Rußlands Winter 1912 Napoleons Macht gebrochen hatte, wurden die Russen als Helfer in der Not gepriesen. Fast sechs Jahrzehnte später kamen wieder Franzosen nach Preußen, auch hier herauf nach dem „Entenschnabel". Wie nach der Flucht aus Moskau hielten sie in Tilsit unfreiwillig Einzug; diesmal als deutsche Gefangene; sie wurden zu Kulturarbeiten verwendet; u. a. hatten sie zwischen Tilsit und Ruß der Gilge ein neues Bett zu graben. Und der hochaufgeworfene Damm der Gilge spielte wiederum eine nicht unbedeutende Rolle, als die Russen im September d. J. aus Tilsit vertrieben wurden. Es gelang damals mit geradezu lächerlich geringen Kräften, ihren Durchbruchsversuch über die Gilge in der Richtung Heydekrug zu verhindern. Dieser Erfolg gelang nicht halb soviel Hunderten von Deutschen, als es nach der Meinung der Russen Tausende mit vielen Kanonen waren. Das erfuhr man aus den Berichten russischer Offiziere, die den deutschen Truppen mit der sonstigen Beute und unverhältnismäßig viel Gefangenen in die Hände fielen.

Jetzt hat das Korps H. von Memel bis hinter Ragnit eine vielgestaltige und eigenartige Grenzschutzstellung formiert. Feste Verteidigungslinien verschiedener Art werden durch bewegliche Formationen, die gleichzeitig auch dem Angriff dienen, in geschickter Weise ergänzt. Ganz raffiniert ist hier die Multiplikation der Kräfte durch technische Verteidigungsmittel durchgeführt und die Möglichkeit schneller Kräfteverschiebung geschaffen. Ueber Einzelheiten kann ich natürlich nichts sagen. Nur das will ich verraten, daß ich hier die saubersten schönsten, zweckdienlichsten und wohnlichsten Schützengräben gesehen habe. Ich traf hier u. a. lustige Berliner Gesellschaft teils beim Kartenspiel, teils beim Erzählen von Räubergeschichten. Jeder Unterstand hat seinen richtiggehenden Namen bekommen. Da liest man: „Zur Kochkiste", daneben „Klub der Harmlosen", weiter „Bouillonkeller", „Zum fidelen Landwehrmann" usw. Den Abschluß bildet im Schützengraben die Villa „Zur lahmen Laus". Diese Bezeichnungen haben sich sogar offizielle Anerkennung ertrotzt, sie werden bei Meldungen und bei Erteilung von Befehlen benutzt. Einiges Bedauern hörte ich darüber äußern, daß man diese schönen Einrichtungen vielleicht vergeblich geschaffen habe, denn seitdem alles aufs beste vorbereitet ist, machen die Russen keinen ernsthaften Versuch mehr, herüberzukommen. Vielleicht aber ließen sie sich zu einem Spaziergang nach Tilsit verleiten, wenn der Frost die Memel mit einer tragfähigen Decke überzogen habe. Darauf rechnet man . . . Fast drei Wochen lang, bis zum 11. September 1914, waren die Russen Herren in Tilsit. Jetzt sind nur noch vereinzelte Spuren ihrer Zerstörungen zu sehen. Als die Russen abzogen, brannte u. a. ein Holzlager nieder, das über eine Million Mark wert gewesen sein soll. Es ist aber nicht einmal eine der wertvollen und strategisch überaus wichtigen Brücke zerstört worden. Unbeschädigt blieb auch die eigenartige Luisenbrücke, das sind eigentlich drei Brücken, die ein Gebiet von über zwei Kilometer, das von einigen Höhen durchzogen ist, überspannen. Die zweite dieser Brücken liegt ungefähr einen halben Kilometer nördlich der ersten und die dritte noch ebenso weit nördlich der zweiten. — Der überraschende, stürmische Hinauswurf der Russen ließ ihnen wohl keine Zeit, über ihren unfreiwilligen Abzug durch Zerstörung der Brücken zu quittieren. Oder sollten sie gehofft haben, wiederkommen zu können? Die russische Artillerie rückte nämlich ganz gemächlich über die Luisebrücke ab und einmal ließ ein Offizier durch eine flüchtende Dame bestellen, er habe in Tilsit noch eine Rechnung zu begleichen. Als im November Eisgang eintrat, stauten sich die Schollen an einer scharfen Biegung der Memel, setzten sich fest, die Spalten froren zu und es entstand so ein Uebergang. Eines Tages sahen deutsche Wachtposten westlich der Memel einen Wagen und einen Reiter nahe in das jenseitige Ufer herankommen und in einem Gebüsch Halt machen. Nach kurzer Zeit kamen zwei Frauen und zwei Hunde aus dem Gebüsch und strebten der Memel zu. Am Ufer einiges Tasten auf dem Eise und dann setzt sich die Karawane in Bewegung. Voran ein und dann eine der Frauen, hinterher die Leute mit einigen Gepäckstücken und zum Schluß der zweite Köter. Der Wagen fährt wieder zurück; das begleitende Pferd ist nun ohne Reiter, der das Gefährt zurücklenkt. Gespannt betrachten die Wachtposten den nicht ungefährlichen Uebergang. Er glückte; die eine der Frauen war die Wirtschafterin eines Gutes auf der andern Seite, ihre Begleiterin ein Dienstmädchen. Sie waren die letzten Flüchtlinge. Ein russischer Offizier hatte sie zum Ufer begleitet und dann den Wagen zurückgefahren. Er war es, der bestellen ließ, daß er in Tilsit noch eine Rechnung bezahlen müsse. Die macht in Tilsit freilich wenig Kummer! — Das geschäftliche Leben blüht, die Läden sind offen. Mehrere Lichtspieltheater laden durch elektrische Reklame zum Besuch ein. Restaurants und Cafés sind belebt. Die Leute sind gemächlichen Wesens. In der Kleinstadt hat man Zeit . . . Die Russen haben sich in Tilsit wohl gefühlt; sie versicherten den Einwohnern: Tilsit sei so schön wie Petersburg; es besitze sogar bessere Kasernen. Die Soldaten des Zaren befleißigten sich übrigens eines rühmlichen Wohlverhaltens. Ueber Ausschreitungen und Diebstähle zu klagen soll nur wenig Anlaß gewesen sein. Bei ihrem Abzug allerdings schossen einige russische Reiter den Einwohnern in die Fenster. Dem russischen Kommando mußten sich zwölf Bürger als Geiseln stellen, sie blieben aber gegen Ehrenwort, die Stadt nicht zu verlassen, auf freiem Fuß. Weiter hatte die Stadt den Russen ℳ 50 000 Kriegskontribution zu zahlen. Der Kommandeur hielt auf strenge Zucht. Gegen Uebergriffe von Soldaten schritten die Vorgesetzten energisch ein. So hatten einmal zwei russische Soldaten in einem Restaurant gut zu Mittag gegessen, dazu eine Flasche Wein getrunken, schließlich aber die Zeche durch Drohung mit einem Revolver begleichen wollen. Ein Kellner benachrichtigte einen gerade vor dem Restaurant auf der Straße stehenden General von dem Vorfall. Der trat ein, ließ sich den Hergang berichten, winkte einem Offizier, der die Soldaten abführen lassen mußte, und dann bezahlte der General die Schuld der beiden Soldaten. Auch in einer Generalversammlung des Konsum- und Sparvereins Tilsit hob der Geschäftsführer das anständige Betragen der russischen Soldaten hervor. Nur der Schnaps scheint zu Differenzen und zu einem schärferen Auftreten des Kommandanten Anlaß gegeben zu haben. Trotz des Alkoholverbotes war an Soldaten und auch an Zivilisten Branntwein ausgeschenkt worden. Bekanntmachungen und Warnungen des Bürgermeisters nützten nichts. Schließlich wurde eine Belohnung für die Anzeige heimlicher Schnapsläger ausgesetzt. Im übrigen fanden die Tilsiter bei dem russischen Befehlshaber wohlwollende Gnade. Den zunächst auf ℳ 2,86 bemessenen Rubelkurs setzte er bald auf ℳ 2,50 herab — nun möchten die Russen gern wieder in Tilsit Rubel ausgeben. Vor einigen Tagen kam ein sechzehnjähriger Knabe von jenseits der Memel mit zwei russischen Gefangenen in Tilsit an. Er hatte die beiden, von denen der eine deutsch sprach, getroffen. Sie fragten den Knaben, wo deutsche Soldaten wären, bekamen aber keine Auskunft. Sie gaben dann an, daß sie sich ergeben wollten und baten den Knaben, ihnen zu sagen, ob sie da nicht mißhandelt oder getötet würden. Als der Knabe dies verneinte, forderten sie ihn auf, sie als Gefangene in die Stadt zu bringen. Auf die Bedingung, die Gewehre abzugeben, wollten die Russen zuerst nicht eingehen. Als ihnen aber nochmals die Versicherung gegeben wurde, daß kein gefangener Russe erschossen werde, übergaben sie dem Knaben auch die Gewehre, der jedes auf eine Schulter nahm und die Gefangenen vor sich her nach der Stadt marschieren ließ. Als die aufsehenerregende Expedition vor der Kommandantur angekommen war, schenkte der eine Russe dem Knaben sein Fernglas, der andere einige Rubel. „Mein Krieg ist nun zu Ende," sagen viele russische Gefangene. So mochten auch diese beiden denken. — Manchmal bekommen die Grenzkämpfe einen Stich ins Komische. Am vorigen Sonntag trieb auf der Memel ein ziemlich großes Floß heran mit einer Kanone darauf und sieben oder acht Soldaten. Natürlich glaubte kein Mensch, daß die Russen so auf dem Präsentierteller daherkommen würden. Man bombardierte die schwimmende „Festung" nicht, sondern fing sie bei Groß-Dasseln auf, wo sie nun als Sehenswürdigkeit für die herbeipilgernden Ostpreußen liegt. Die Kanone besteht aus einem Wagenrad und einem Baumstamm, die Soldaten sind Puppen. Zum Dank für diese Aufmerksamkeit gingen am nächsten Tage einige Deutsche über die Memel, schlichen sich an den russischen Schützengraben, nahmen sieben Russen gefangen und brachten sie an dem Floß vorbei zurück.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Tages-Bericht.

Dienstag, den 29. Dezember.

Hamburg.

Der orkanartige Südweststurm

hat hier in der inneren Stadt, wie in den äußeren Stadtteilen und Vororten mannigfachen Schaden an Häusern und in den Anlagen angerichtet. In sehr vielen Fällen wurde die Feuerwehr alarmiert, die hier an Bauteilen Befestigungen vornehmen mußte, dort vom Sturm geknickte und über den Weg gestürzte Bäume aus dem Weg zu räumen hatte. An vielen Hausdächern wurden Schieferplatten und Dachziegel losgerissen und auf die Straße geweht. Firmenschilder sowie Fensterflügel und Teile von Dachfirsten wurden gleichfalls vom Sturm losgerissen und auf die Straße geschleudert. Durch die mehrfachen Alarmierungen waren sämtliche Hamburger Feuerwehrzüge tätig. Soweit bis jetzt bekannt ist, wurde nur in einem Fall ein ernsterer Unfall hervorgerufen. Der Hausdiener Siegfried Labewig, der am Hammerdeich 23 b, I., wohnt, wurde von Teilen einer eisernen Dacheinfriedigung, die vom Hause Weidenstraße 14 herabfielen, getroffen und am Kopfe erheblich verletzt.

Sehr ernst sah auch ein teilweiser Speichereinsturz in der Admiralitätstraße 59 aus. Durch den Einsturz eines aus mehreren Schornsteinen zusammengesetzten Schornsteinaufbaues wurde ein Teil des Glasspeichers der Glasfirma Hermann Heye zerstört. Die Gebäudeteile durchschlugen den Lichthof und ein darunter eingebautes Kontor, dessen Einrichtung mit den Steintrümmern geradezu übersät wurde. Es ist fast als ein Wunder zu bezeichnen, daß niemand von den Angestellten verletzt wurde. Die Mannschaft des zweiten Feuerwehrzuges hatte zwei Stunden mit der Aufräumung zu tun. Auch an anderen Stellen, wie bei den Häusern Hansastraße 9 und Thüringerstraße 61 wurden Schornsteine durch den Sturm umgerissen. Von weiteren Schornsteineinstürzen wurden die Häuser Hopfenstraße, Ecke Taubenstraße, Zippelhaus 7, Kielerstraße 4, Rödingsmarkt 53, Neustädter Neuerweg 3, Hafenstraße 124, Neuerkamp 11, Düppelstraße 58, Neß 3 und Kaiser Wilhelmstraße 70 betroffen. Vom Dach des Hauses Billwärder Neuedeich 257/259 wurden etwa sechs Quadratmeter Zinkblech vom Sturm losgelöst und auf die Straße geweht. Vom Eckhaus Deichstraße-Hohebrücke riß der Sturm einen Teil der Dachbedeckung los. Die Mannschaft des zweiten Feuerwehrzuges mußte an 200 Ziegel abtragen. Auch vom Dach des Heinrich Hertzgymnasiums wurde ein Teil der Dachbedeckung abgeweht. Desgleichen vom Hause der Oberschulbehörde in der Dammtorstraße. — An der Averhoffstraße 10, Ecke der Osterbeckstraße, drohte ein Baugerüst einzustürzen. — Am Hammersteindamm 53 stürzte ein Fabrikschornstein um.

Bäume wurden unter anderem am Billbrack 91, Lübeckerstraße, Ecke Wallstraße, Borsteleerchaussee, Ecke Schulweg, und Weidenallee 4 vom Sturm geknickt. In mehr als 40 Fällen mußten Schutzleute vor Häusern postiert werden, von deren Dächern Dachpfannen herabgeweht wurden. Die Feuerwehr leistete bis abends insgesamt 68 Alarmierungen wegen Sturmschäden Folge.

Der Hamburgische Ausschuß für Kriegsbüchereien

ersucht uns um Abdruck der folgenden Zeilen:

Alsbald nach Kriegsausbruch bildete sich unter Beteiligung sämtlicher für diese Aufgabe interessierter Körperschaften in Hamburg, Altona und Umgebung der Hamburgische Ausschuß für Kriegsbüchereien, der sowohl Lazarette wie Truppenteile in und hinter der Front mit

Hanneken.

Ein Buch der Armut und Arbeit

von

Johanna Wolff.

[11]

Von der Stunde an spann sich der Faden, der goldene, zwischen Lehrerin und Schülerin; lauterste Güte einerseits, unmerklich mitgehend, beobachtend, leidenschaftliche Anhänglichkeit anderseits, nur in Augenfolge und Strebsamkeit sich kundgebend. . . .

So war Hanneken eines Tages hinaufgekommen in die Wohnung der Lehrerin, um ihr zu dienen und behilflich zu sein in der kleinen Welt, die Fräulein Bitt sich geschaffen hatte. So etwas Schönes und Liebes hatte die Waise nie gesehen. Im Wohnzimmer lag auf milchweiß gescheuerten Dielen ein Teppich, aus dem große, buntfarbige Blumen herausblühten. An der Mittelwand stand ein Sofa, mit schwarzem, glänzendem Leder überzogen, und in den Ecken lagen gestickte Kissen. Im Bogen über dem Sofa bedeckte rankender Efeu fast die ganze Wand, er umspann das Bild des heiligen Antonius, der die Arme nach dem Christkind reckte, das über und über leuchtend einen Strauß Lilien hielt. Auf dem Fensterbrett standen dunkelrot blühende Kakteen, ihre langen, zarten Staubfäden schimmerten; eine mächtige Calla öffnete mehrere weiße Blüten, und eine Passionsblume stand zum Kranz gerankt und trug sanftlila Blumen und Knospen. Dem Sofa gegenüber stand ein Schränkchen, das hatte gläserne Wände. Alle Herrlichkeiten der Welt schienen darin aufgesammelt zu sein. Seltsame Nippsachen und Raritäten; alte Täßchen und bemalte Vasen, Dinge, die silbern und golden flimmerten. Da war ein Püppchen, fein wie eine Stopfnadel, das konnte seine Gliederchen bewegen; ein Schächtelchen stand da, zierlich geschnitzt, in dem war ein anderes enthalten, in dem wieder eins, und immer so fort, bis zum letzten, das ganz winzig ausfiel. Unten im Schränkchen lag ein Straußenei, groß und blaß. Daneben eine braune Kokosnuß, ganz und gar überzogen mit Fasern; merkwürdige Steine waren da, Erze und Metalle, in der Mitte obenauf aber saßen glänzende Käfer und farbige Schmetterlinge.

Ueber dem Schränkchen standen auf kleinen Konsolen die Büsten von Lessing und Kant, von Schiller und Goethe. Ein altmodischer, geblümter Lehnsessel füllte die Ecke am Ofen aus: darüber hing ein Bild: der junge Goethe kniend am offenen Fenster.

Eine kleine wundervolle Welt für sich war dieses Zimmer, erfüllt von einer heiteren Klarheit, die vor Hanneken aufging wie eine Offenbarung.

Der Schlafraum lag durch eine Tapetenwand abgetrennt, schmal und lang; eine große, dunkle Bettstatt mit schneeweißer Ueberdecke, die unten eine breite, gestickte Borte hatte, sah durch die geraffte Portiere des Eingangs. Daneben stand ein Tischchen mit einem kleinen, blanken Samovar und ein Spirituskocher zum Kaffeemachen.

Ueber dem Ganzen lag Frieden, Abgetöntheit und Geschicklichkeit.

Die Küche war halb gedielt, halb mit roten Ziegeln ausgelegt, die sahen so frisch aus, als ob sie eben gebacken worden wären. Der große Vorratsschrank glänzte; er roch nach Terpentinöl und Bohnerwachs. Die Eimerbank war so weiß gescheuert, wie Hanneken noch nichts gesehen hatte. Alle kleinen Dinge schauten wie mit Augen, die voll Liebe und Zutrauen glänzten. Ja, so war es oben bei Fräulein Emma Bitt. Und sie waltete dort umher mit ruhigen, ein wenig wiegenden Bewegungen, denn sie war nicht mehr jung und begann rundlicher zu werden, als ihr lieb sein mochte.

Das erste, was Hanneken begreifen lernte, war das Geheimnis der Zeiteinteilung; es mußte stramm nach der Uhr arbeiten, jeder Augenblick mußte ausgenutzt werden. „Kind, alles kommt auf die Einteilung an," sagte Fräulein Bitt, „und immer ganz dabei sein, jede Sache, groß oder klein, will Dich ganz haben." Hanneken lernte einen Eimer hinsetzen, daß er nicht klirrte, eine Türe zumachen, daß man's nicht hörte, und Treppen gehen mit federndem Fuß. Damit finge die Kultur an, meinte die Lehrerin, die Menschen aber gingen, als ob sie Klumpen hätten statt der wunderbar elastischen Füße, die ihnen die Natur verliehen.

„Und sehen! Sehen wäre die größte Kunst," so sagte Fräulein Bitt. Und Hanneken lernte „sehen". Ja, was waren doch die Augen für eine gute Sache! Bisher hatten sie ja auch im Kopfe gesessen, allein über die Dinge hinweggegangen waren sie, hier und da und da und dort, jetzt aber wurden alle Dinge anders angeschaut, so, als wären sie zum ersten Male da, als müßte man Freundschaft mit ihnen machen.

Und gab nicht alles, was vorhanden war, den aufmerkenden Blick zurück? Was war, das lebte und hatte einen lebendigen Odem in sich, der wiederum Leben zurückwirkte. Eine große Bewegung war da, ein stetes Sichschmücken und Zubereiten.

Und alles gehörte dazu! Hanneken lernte Handtücher waschen und Stubendielen scheuern, Messing putzen und Schränke bohnern, abstauben und die Ziegel in der Küche mit einem andern Ziegelstein frisch machen, alles mußte mit derselben sorglichen Genauigkeit ausgeführt werden.

Die Blumen pflegte Fräulein Bitt selber, auch Hänschen, den zahmen Vogel, besorgte sie. Wunderschön konnte sie Feuer anmachen, und die Asche aus dem Ofen leeren. Das Feuer ging ihr nicht aus und die Asche fiel nicht vorbei. Sie machte solche Arbeiten mit Handschuhen. Auch Hanneken versuchte es mit den Handschuhen, aber es glückte nicht. Fräulein Bitt meinte lächelnd: für die Handschuhe wäre es noch nicht gemeint, am Ende käme das noch, später, und sie winkte fernhin ins Zukünftige. War etwas vergessen oder verkehrt gemacht, so mußte das Kind an der Türe stehen und den Raum absuchen, bis es die Sache selber herausgefunden hatte. Jeder Stuhl hatte seinen Platz, jedwedes Gerät seine bestimmte Stellung oder Lage, die durfte nicht geändert oder nur um ein Weniges gerückt werden. Aber es konnte auch geschehen, daß die Lehrerin das Kind um Meinung und Urteil befragte und auf seine Aeußerungen einging. Ungeschicklichkeit und Unwissenheit behandelte Fräulein Bitt als etwas ganz für sich, etwa wie der Arzt ein heilbares Uebel: er läßt den Patienten nicht entgelten, daß er davon geplagt ist; aber die klar und deutlich ausgesprochenen Vorschriften mußten klar und deutlich befolgt werden. Für ihre Dienste bekam Hanneken Frühstück und Vesperbrot, dazu ein Monatsgeld, das ungefähr so viel betrug, wie das Kostgeld von der Stadt. Auch manches gute Häppchen Mittagsbrot wurde dem Kinde zuteil, aus der kleinen, hübschen Menage, in welcher das Essen aus dem Kasino geliefert wurde.

Als Hanneken im Arbeiten gewandter geworden war, kochte Fräulein Bitt selber, besonders im Winter: Fleisch und Gemüse wurden zusammen oder jedes für sich in braunen irdenen Töpfchen zugedeckelt, in den Ofen geschoben. Hanneken lernte im Laden Fleisch besehen und Hühner auf dem Markt kaufen, es lernte sogar eine Ente ausnehmen und einen Fisch reinmachen. Man mußte sehr vorsichtig sein, daß nicht die Gallenblase zerplatzte, bei den Fischen, wie bei den Hühnern. Man hatte dabei so einen Kunstgriff, es zu vermeiden und das ganze Geschlinge in eins herauszuziehen. Hanneken war anstellig und wenn die Lehrerin sagte: „Immer etwas mehr tun, als notwendig ist," so kam das rührige Kind diesen Worten in allen Stücken nach, was mitunter auch komische Resultate zur Folge hatte. Aber die Lehrerin sah den guten Willen an und hatte Freude auch am Unausgeglichenen. —

Im Mauerfach, wo Hanneken die reine Schürze liegen hatte, verbarg es immer einen Teil von dem Essen, das ihm wurde. Brotschnitten mit dem kräftigen Gänseschmalz, Häpplein seiner Sülze, die Fräulein Bitt geschickt bekam vom Gute, das ihren Verwandten gehörte. Mancher weiche Zwieback, manche Butterschnecke wanderte ins Mauerfach. Und Fräulein Bitt fand es eines Tages, da Hanneken ausgegangen war.

„Du hast Dir ja eine Speisekammer angelegt," sagte sie, als das Kind herumhantierte. „Kannst Du nicht bewältigen, was ich Dir gebe?"

Hanneken schwieg bedrückt.

Bewältigen konnte es schon, es hätte noch viel mehr gekonnt — aber — der Frau Errelat schmeckte es auch, die freute sich immer auf das Päckchen, das ihr Pflegekind nach Hause brachte. Und etwas Unrechtes beging's ja nicht mit dem Aufsparen. Fräulein Bitt begriff und richtete die Portionen ihres Schützlings noch ein wenig reichlicher zu.

Und wie ein Pflänzlein, das hartes Erdreich gebrochen, so streckte sich die Waise in dem Lichtschein, der auf ihr Leben fiel. Der kleine gedrungene Körper wurde schlanker, das Haar glänzender; die Hände blieben hart, aber Hanneken hatte doch begriffen, daß die Nägel zum Reinigen da seien und nicht zum Abbeißen, was immerhin etwas zum Besseraussehen beitrug. Die Hälfte des Monatsgeldes durfte sich Frau Errelat an jedem Ersten bei der Lehrerin abholen. „Ich bin zufrieden mit Ihrer Pflegetochter," sagte Fräulein Bitt. Und Frau Errelat, geschiedene Misch, war stolz auf ihre gute Erziehungsmethode und nahm den Erfolg als selbstverständlich für sich in Anspruch. „Wenn ick Di nich so dreschst hadd," sagte sie zu Hanneken. Vielleicht mochte sie recht haben.

Heiner bringt das Karlinchen.

Wenn der Heiner jetzt abends aus der Fabrik nach Hause kam, hatte er nie mehr Zeit; er stürzte in seine Kammer und machte sich „fein"; vor dem Spiegel stand er, drehte seinen blonden Schnurrbart und zog den Schlips nach rechts und nach links — den Sonntagsschlips!

Wenn das Abendbrot nicht gleich fertig war, ging er fort, ohne zu essen. Vor seinem Sparkassenbuch saß er Sonntags, und versonnen spuckte er — er konnte wunderbar spucken — in scharfer Linie auf Hannekens guten Rock.

Die Mutter schüttelte den grauen Kopf über ihn, doch sie befragte ihn nicht.

Wenn dann der Heiner von seinen Ausgängen spät nach Hause kam, hatte er die Taschen gefüllt mit allerlei guten Sachen, mit raren Sachen, die ganz unerhört fein schmeckten. Marzipanstücke waren es, Sterne und Herzen, Dreiecke und verschobene Vierecke. Die Sachen sahen zart aus und durchsichtig, wie mit Schmelz bedeckt, mit einem goldbraunen Rändchen, gezackt und gekräuselt. Und blutrote Kirschen lagen zumitten, gezuckerte Bohnen und Stachelbeeren, man mochte es gar nicht in den Mund tun und verschlucken, so schön war es anzusehen! Und Frau Errelat tat's nicht in den Mund, sie schob's von sich. Sie stieß mit den harten Knöcheln nach den guten Dingen und warf ein schönes Herz an die Wand, daß es nur so auf der Diele zusammenklatschte.

Auch schöne gelbliche Zacken von Baumkuchen brachte der Heiner mit, aber sie rührte nichts an davon. „Häschenbrot" sagte der Pflegebruder blinzend zum Hanneken. „Häschenbrot, schönes," lachte Frau Errelat bitter. Da merkte der Heiner, daß die Mutter doch Bescheid wußte.

Den nächsten Sonntag kam's heraus. Heinrich in Wichs brachte sein Mädchen mit. Es war ein hübsches Mädchen mit dicken braunen Flechten um den Kopf, blanke braune Augen saßen in einem freundlichen und guten Gesicht, die Backen waren wie Milch und Blut. So adrett sah das Karlinchen aus unten um den Rocksaum und um die Füße herum. Es hatte hübsche Schuhe an.

Frau Errelat hieß das Mädchen nicht willkommen, sie blieb auf der Lade sitzen, stumm und steif, und rollte ihre Schürzenzipfel auf und zu. Der Heiner stand beim Karlinchen an der Tür und drehte betreten bald seinen Schnurrbart, bald die Mütze in der Hand. „Geh doch hin zur Mutter," und er schob die Braut vorwärts, „Mutter meint es nicht so bös." Da aber fuhr die alte Frau auf, sie meine es ja so bös, und sie ließe sich kein X für ein U vormachen. Und — sie lachte sonderbar — sie wisse wohl, daß schon ein Kind da wäre. Das Karlinchen stand wie mit Blut übergossen, es fing an bitterlich zu weinen. Der Heiner aber faßte es bei der Hand und trumpfte auf: Wenn ein Kind da wäre, sei das seine Sache und ginge keinen Hundsfott was an. Das Kind wäre nicht sein Kind, aber wie ein Vater wolle er dafür sorgen, und — und — das Karlinchen hätte ein schönes Stück Geld dafür bekommen von dem Herrn, dem Konditor. Das Kind bliebe übrigens in Ragnit bei der Schwiegermutter, die hätte dort im Grund einen einträglichen Apfelgarten.

„Un Du generirst Di nich, Jung?" Frau Errelat war aufgesprungen. „Das Kind ist gar nicht Dein Kind!" Und sie schüttelte den Heiner im Angesicht der Braut, daß ihm die Kaldaunen durcheinander wackelten. Aber der Heiner sagte, er geniere sich nicht. Das Karlinchen sei ein stattliches Mädchen, und wenn ein Kind da wäre, wüßte er wenigstens, daß er auch Vater werden könne. Sprach's und zog die Braut hinter sich zur Türe hinaus. Draußen hörte man das Karlinchen weinen. Frau Errelat rührte sich nicht.

Schlimme Tage setzten ein. Mutter und Sohn gingen aneinander vorbei, grüßten und dankten sich nicht. Heiner aß sein bißchen Essen am Tisch, die Mutter nahm ihren Teller auf den Schoß und setzte sich in die Ecke.

Es war gut, daß man manchmal den schwarzen Kater hatte, den Peter, der saß auf dem leeren Stuhl und nahm die Brocken an von beiden Seiten. Auf seinem elektrischen Fell tanzte ganz sacht das alte gute Menschengefühl von einem Herzen zum andern.

Diesen schwarzen Kater hatte Hanneken in einem dichten Sacke aus der alten Wohnung in die neue getragen, er fand den Weg zurück, immer wieder, bis er einmal dabei ums Leben kam.

Und siehe da: nach etlichen Wochen war das Karlinchen zum andern Male da, ganz allein kam es gegangen an einem schmutzigen, grauen Regentage.

Den Rock hatte es geschürzt, daß man die patenten Füße sah. Und die Alte wies das Mädchen nicht fort. Es war ein feines und kluges Stück, daß das Karlinchen wiederkam, so alleine für sich. Die alte Frau schaute nicht auf das junge, hübsche Gesicht, sondern nur auf die Füße. Und die gefielen ihr. Sie wurde nachdenklich. „De verdammte Jung let ja doch nich locker," sagte sie endlich und lud den Besuch zum Kaffee ein.

„Mutter," rief das schmucke Mädchen und stürmisch erfaßte es die harte Hand der Frau Errelat — und küßte sie . . .

Heines Mutter hat's nie zu bereuen gebraucht; das Linchen ist eine brave Frau und Schwiegertochter geworden, die sich nichts hat zuschulden kommen lassen. Das kleine fremde Kind starb, und als erst das Mariechen da war, Heiners eigen Fleisch und Blut, da war alles vergeben und vergessen.

Frau Errelat wurde eine merkwürdig sanfte und geduldige Großmutter; das Mariechen streckte ihr lieber als den andern die kleinen Arme entgegen und durfte ihr die grauen Haare zerzausen und mit den kleinen Fingerchen die Furchen entlang fahren, die im Gesicht der alten Frau immer tiefer wurden.

Bis zur Konfirmation und nachher.

Hanneken war dreizehn Jahre alt geworden und besuchte den Konfirmandenunterricht.

Es mußte sich immer sehr beeilen, um mit den Hantierungen bei Fräulein Bitt fertig zu werden. Manchmal kam es atemlos in letzter Minute zur Stunde, ohne Sammlung und Vorbereitung. Da war's ein Glück, daß es ein leichtes und gutes Gedächtnis

guten Büchern versorgen will. Gleich zu Anfang stellte sich heraus, daß die hiesigen Lazarette von den verschiedensten Seiten so viele Bücher erhalten hatten, daß sie weitere nicht mehr brauchten. Wo dagegen ein Bedürfnis dieser Art zu Tage trat, wurde es von dem Ausschuß sofort befriedigt. Seine Hauptaufgabe sah er jedoch in der Versorgung der Flotte. Unsere tapferen Seeleute, die in diesem Kriege schon so heldenkühne Taten verrichteten, bedürfen für ihre Muße- und Erholungsstunden guter Bücher auf das dringendste. Mehrere Verteilungsstellen wurden von amtlicher Seite dafür geschaffen; insbesondere in Wilhelmshaven, Cuxhaven, Kiel. Dorthin gehen in jeder Woche mehrere Kisten von dem Hamburgischen Ausschuß für Kriegsbüchereien ab, bis an den Rand mit guten Büchern gefüllt. Bisher wurden allein 30 650 Bücher und Zeitschriften an die Flotte abgegeben — nicht gezählt also die an Lazarette oder Truppenteile zu Lande verteilten.

Infolge dieser Absendungen sind die Bestände der verfügbaren Bücher so stark zusammengeschmolzen, daß der hamburgische Ausschuß für Kriegsbüchereien weiterer Zuwendungen dringend bedarf, um seine Aufgabe wie bisher zu verfolgen. Noch sind die Bücherwünsche der maßgebenden Stellen unserer Flotte nicht befriedigt. Der Ausschuß betrachtet es als Pflicht und Schuldigkeit, unserer Flotte, die sich todesmutig so unvergänglichen Lorbeer um die Stirn gewunden hat, jeden Wunsch zu erfüllen. Aber es ist mehr als ein Wunsch: es ist ein dringendes Bedürfnis. Deshalb wenden wir uns hiermit nochmals an alle Kreise in Hamburg, Altona und Umgebung mit der herzlichen Bitte wie uns bisher schon Zehntausende guter Bücher geschenkt worden sind, uns nochmals gute Bücher aller Art (Erzählungen und Romane, Bilder aus dem Seeleben, aus der Länder- und Völkerkunde, vor allem auch vaterländische Schriften) zukommen zu lassen, damit wir unseren wackeren Seeleuten weiter dienen können.

Der Ausschuß nimmt täglich zwischen 9 und 5 Uhr, Rathausmarkt 19, 1. Etage, Büchergeschenke entgegen; auch läßt er sie auf Wunsch abholen. Seine Fernrufnummer ist Gruppe 8, Nr. 2694.

Betrieb auf der Stadt- und Vorortsbahn in der Neujahrsnacht.

Die Königl. Eisenbahndirektion Altona teilt uns folgendes mit:

In der kommenden Neujahrsnacht 1914/15 wird der Betrieb der Stadt- und Vorortsbahn Blankenese-Ohlsdorf über den regelmäßigen Dienstschluß hinaus um zwei Stunden weiter ausgedehnt werden. In diesen zwei Stunden verkehren die Züge:

a) zwischen Blankenese und Ohlsdorf in beiden Richtungen in Abständen von 20 Minuten, und

b) zwischen Altona und Barmbeck in beiden Richtungen in Abständen von 10 Minuten.

Das Nähere über den Sonderbetrieb ist aus den auf den Bahnhöfen aushängenden Bekanntmachungen zu ersehen.

Die Alstertalbahn.

Der Fortgang der Bauarbeiten ist durch den Ausbruch des Krieges sehr verzögert worden. Ueber den jetzigen Stand wird uns geschrieben:

In Ohlsdorf, wo die Alstertalbahn bekanntlich an den Bahnkörper der Vorortsbahn Blankenese-Ohlsdorf anschließen soll, ragen die starken, massiven Fundamentmauern für die großen Ueberbrückungen der Fuhlsbüttelerstraße schon bis zur vollen Höhe empor. An der großen Ausdehnung des Mauerwerks ist zu erkennen, daß der künftige Bahnkörper dort sehr breit mit einer ganzen Reihe nebeneinander laufender Geleise hergestellt wird. Die Bahndämme, ebenso der Damm der an dieser Stelle anschließenden Langenhorner Schnellbahn, sind so gut wie fertig. Die über die Strecke laufenden Feldbahnzüge befördern nur die an einzelnen Stellen noch notwendigen Erdmassen, die den Verbindungswegen in Klein-Borstel, deren Tieferlegung erfolgt, entnommen werden.

In Klein-Borstel ist die erste Brücke beim Ohlsdorfer Friedhof bereits fertig; die zweite ist in den Fundamenten hergestellt. An der dritten Straßenkreuzung beim Kornweg sind noch umfangreiche Erdarbeiten zur Tieferlegung des Weges zu bewältigen, bevor mit dem Brückenbau begonnen werden kann. Beim Kornweg soll auch der Bahnhof Klein-Borstel erbaut werden.

In Wellingsbüttel sind die Brücken an der Grenzstraße, am Bahnhof „Hoheneichen" und an der Bramfelderstraße vollständig hergestellt. Nur über die Eichenstraße laufen die Transportzüge noch über eine provisorische Holzbrücke. Am Bahnhof „Hoheneichen" ist der Bahnsteigtunnel mit einem Treppenaufgang vollendet. An dem Gebäude selbst wird noch gebaut. Hier ist auch ein großer Rundteil mit Straßen zur An- und Abfahrt der Personenfuhrwerke angelegt. Diese Anlagen deuten den landschaftlich schönen Charakter dieser Gegend bereits an.

In Poppenbüttel geht die Bahnstrecke in den jetzt in der richtigen Breite und Tiefe hergestellten Erdeinschnitt über. Der Saseler Weg ist erheblich erhöht und mit einer Brücke über den Einschnitt versehen. Am Endpunkt wird an der Herstellung des Zufahrtsweges zum Bahnhof Poppenbüttel gearbeitet. — Auf die baldige Betriebseröffnung ist vorläufig kaum zu rechnen.

Warnung vor Gassparautomaten.

In letzter Zeit werden wieder in den Häusern durch Reisende, die sich bisweilen auch den Anschein geben, als ob sie im Auftrage der Gaswerke kämen, sogenannte Gassparapparate angeboten. Die angebliche, bedeutende Gasersparnis wird damit nicht bewirkt. Der für Gaskocher bestimmte Sparapparat ist nicht nur wertlos, sondern sogar schädlich, weil bei seiner Anwendung die zum Kochen auf Gas erforderliche Zeit meistens unnötig verlängert wird.

Vor dem Ankauf dieser Apparate wird gewarnt; sie dürfen aber nicht verwechselt werden mit den Regulierdüsen für Gasglühlichtbrenner und den Spar- oder Doppelbrennern für Gaskocher, wie sie in guter und zweckmäßiger Weise in den einschlägigen Geschäften Hamburgs verkauft werden.

Im „Amtsblatt" vom heutigen Tage sind Bekanntmachungen über die deutsche Arzneitaxe 1915 mit dem dazu gehörigen hamburgischen Nachtrag und über die Handverkaufstaxe für Krankenkassen 1915 veröffentlicht.

Aus der Theaterwelt. Deutsches Schauspielhaus. Das täglich vor dichtbesetztem Hause zur Darstellung gelangende Weihnachtsmärchen „Das tapfere Schneiderlein" wird nur noch Mittwoch, Donnerstag und Freitag nachmittag zu besonders ermäßigten Preisen, Donnerstag, Silvester-Abend, 7 Uhr, zu gewöhnlichen Kassenpreisen gegeben. Mittwoch abend steht „Frau Margit" und Freitag abend, Neujahrstag, bei aufgehobenem Abonnement zu besonders ermäßigten Preisen neu eingeübt „Die Stützen der Gesellschaft" auf dem Spielplan. Sonnabend abend findet eine Wiederholung von „Jubilate" und „Des Pastors Ricke" statt. — Thalia-Theater. Heute und folgende Tage geht in Nachmittagsvorstellungen das Märchenspiel „Wie Hans und Trudchen 1914 ihren Vater suchten" von E. W. Asbeck in Szene. Beginn täglich 3½ Uhr, nur Silvester (Donnerstag) 3 Uhr. Preise der Plätze: 80 ₰ bis M. 2. Preise der Kinder-Zuschlag-Billetts: 80 ₰ bis 75 ₰. Mittwoch kommt Ottomar Enkings Kleinstadt-Komödie „Das Kind" zur Wiederholung. Am Silvester-Abend wird das neueinstudierte Volksstück mit Gesang „Einer von unsere Leut'" gegeben. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Vorstellung 6½ Uhr beginnt. Der Neujahrstag bringt die Erstaufführung des Dionysischen Schwankes „Jahrmarkt in Pulsnitz". — Hamburger Volks-Oper. Mittwoch, nachmittag 4 Uhr: Schülervorstellung „Martha" von F. v. Flotow zu den bekannten Preisen. Eintrittskarten sind noch zu haben. Abends 8 Uhr, „Der Wildschütz", Donnerstag, wegen Silvester, Anfang 6½ Uhr, die beliebte Straußische Operette „Die Fledermaus", Freitag, Neujahr, nachmittags 3 Uhr, „Der Barbier von Sevilla", abends 7½ Uhr „Lohengrin", Sonnabend 8 Uhr „Der Feldprediger", Sonntag, nachmittags 3 Uhr „Der Waffenschmied", abends 8 Uhr „Der Zigeunerbaron". — Neues Operetten-Theater: Auch am letzten Sonntag war völlig ausverkauft. Die Direktion des Neuen Operetten-Theaters ist auf lange Zeit hinaus jeglicher Repertoirsorgen enthoben. Kam'rad Männe geht jeden Abend in Szene. Anfang Wochentags 8 Uhr, Sonntags 7½ Uhr. Silvester 6½ Uhr. Auf die Nachmittags-Vorstellungen, Freitag, 1. Januar, und Sonntag, 3. Januar, Kurmärkler und Picarde, Kriegs-Album, und Ernstes und Heiteres unter Mitwirkung der ersten Kräfte sei ganz besonders hingewiesen. — Schiller-Theater. Mittwoch 6½ Uhr „Sneewittchen und die sieben Zwerge", hierauf „Die zärtlichen Verwandten"; das Märchen wird außerdem am Mittwoch, 3½ Uhr, und zum letzten Male am Neujahrstag 3½ Uhr aufgeführt. Donnerstag keine Vorstellung. Freitag (Neujahrstag) 8 Uhr: „Die Barbaren, oder Weihnachten im Feindesland". — Carl Schultze-Theater. Die zum Freitag, 1. Januar 1915, angekündigte Erstaufführung von Lehars „Eva" mußte auf Sonntag, den 3. Januar, verschoben werden. Für die Freitags-Vorstellung bereits gelöste Karten können an der Theaterkasse bezw. denjenigen Stellen, wo sie gekauft, bis zum Donnerstag, 31. Dezember, wieder zurückgegeben oder für Sonntag, den 3. Januar 1915, umgetauscht werden. Der Spielplan stellt sich demnach jetzt wie folgt: Mittwoch, 30. Dez., „Der Rastelbinder", abends 8 Uhr; Donnerstag, 31. Dez., „Hoheit tanzt Walzer", abends 7 Uhr; Freitag, 1. Januar, „Der Rastelbinder", nachmittags 3 Uhr; „Ein Walzertraum", abends 8 Uhr; Sonnabend, 2. Januar, „Die lustige Witwe", abends 8 Uhr; Sonntag, 3. Januar, „Ein Walzertraum", nachmittags 3 Uhr; „Eva", abends 8 Uhr; Montag, 4. Januar, „Der fidele Bauer", abends 8 Uhr; Dienstag, 5. Januar, „Eva", abends 8 Uhr.

Der Straßenbahnbetrieb in der Silvesternacht wird auch in diesem Jahre auf den hauptsächlich in Betracht kommenden Linien eine entsprechende Verlängerung erfahren. Wir verweisen dieserhalb auf die Bekanntmachungen der Verwaltung in den Bahnwagen.

Die regelmäßigen Schwurgerichtsperioden für das Jahr 1915 beginnen am 4. Januar, 1. März, 26. April, 14. Juni, 27. September und 15. November.

Zwei Kinder schwer verbrüht. Eine an der Hoheluftchaussee wohnende Frau W. hatte einen Topf mit Wäsche auf den geheizten Küchenherd gestellt. Während sich die Frau für einige Augenblicke anderweitig beschäftigen mußte, gingen ihre zwei Kinder im Alter von 2 und 4 Jahren an den Herd und rissen den Wäschetopf um. Der heiße Inhalt ergoß sich über die Kleinen und verbrühte sie schwer. Beide Kinder mußten ins Eppendorfer Krankenhaus befördert werden.

Geborgene Leiche. Im Mittelkanal hat man die Leiche des Erdarbeiters G. geborgen. Der Tote kam ins Hafenkrankenhaus. Da hinsichtlich der Todesursache Zweifel aufgetaucht sind, hat die Staatsanwaltschaft die Obduktion der Leiche angeordnet.

Sturz von der Treppe. Eine in der Schumannstraße wohnende Frau Elise K. wollte nachts ein bei ihr zu Besuch erschienenes Mädchen bis vor die Haustür begleiten. Im dunklen Treppenflur fiel die K. eine Treppe hinab und trug eine klaffende Wunde am Hinterkopf davon. Die Verletzung machte den Transport ins St. Georger Krankenhaus erforderlich.

Diebstähle auf dem Güterbahnhof Hamburg H. Aus einem am Hannoverschen Bahnhof stehenden Eisenbahnwagen wurde eine L. P. gezeichnete Kiste, enthaltend einen Zündapparatmagnet mit elektrischer Zündvorrichtung, gestohlen. — Aus einem andern dort stehenden Eisenbahnwagen haben Diebe dreizehn Edamer Käse entwendet. — Vom Güterschuppen des Hannoverschen Bahnhofes wurde eine Eisenbahnwagendecke, gezeichnet „Stengel u. Hagendorf Nachfolger, Nr. 6", in schwarzer Oelfarbe, gestohlen. — Aus einem Eisenbahnwagen sind ferner noch fünf Dosen Büchsenfleisch entwendet worden.

Hafen und Schiffahrt.

Südweststurm und Hochwasser.

Am Dienstag morgen früh setzte ein sehr heftiger Sturm aus Südwest mit Regenböen ein. Das Wasser stieg ziemlich schnell auf, erreichte jedoch nur die Höhe von etwa 11 Fuß über dem Nullpunkt. Die Seewarte hatte bereits am Montag abend spät eine Sturmwarnung bekanntgegeben und den Sturmball, auf Südweststurm lautend, herausgehängt. Im Hafen hat der Sturm bis jetzt keinen bedeutenden Schaden an den Schiffen angerichtet, da man hier die größte Vorsicht getroffen hat. Es haben sich jedoch auf mehreren Stellen kleine Fahrzeuge losgerissen, als Schuten, Barkassen, Jollen usw., die vom Sturm fortgetrieben wurden. Auch sind auf einigen Stellen am Hafen Flaggenstangen abgebrochen, Fensterscheiben eingeweht und Pontons beschädigt worden.

Verunglückt. Auf dem im Hafen liegenden Dampfer „City of Bradford" ist der Wachtmann Heinrich Wichmann mit der rechten Hand zwischen eine eiserne Tür gekommen, die vom Winde zugeschlagen wurde. Der Verunglückte ist nach dem Hafenkrankenhause gebracht worden.

Altona und Umgegend.

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung in Altona

erfolgt für die einzelnen Nummern nur an den im folgenden angegebenen Tagen. Kriegsteilnehmerfamilien, die an diesen Tagen nicht zur Empfangnahme der Unterstützungen erscheinen, kann die Kriegsunterstützung erst an dem nächsten Zahlungstage ihrer Nummer, also erst 15 oder 17 Tage später, ausbezahlt werden.

1—1000: Dienstag, 12. Januar, Dienstag, 26. Januar, Donnerstag, 11. Februar, Mittwoch, 24. Februar.

1001—2000: Mittwoch, 13. Januar, Donnerstag, 28. Januar, Freitag, 12. Februar, Donnerstag, 25. Februar.

2001—3000: Donnerstag, 14. Januar, Freitag, 29. Januar, Sonnabend, 13. Februar, Freitag, 26. Februar.

3001—4000: Freitag, 15. Januar, Sonnabend, 30. Januar, Montag, 15. Februar, Sonnabend, 27. Februar.

4001—5000: Sonnabend, 16. Januar, Montag, 1. Februar, Dienstag, 16. Februar, Montag, 1. März.

5001—6000: Montag, 18. Januar, Dienstag, 2. Februar, Mittwoch, 17. Februar, Dienstag, 2. März.

6001—7000: Dienstag, 19. Januar, Mittwoch, 3. Februar, Donnerstag, 18. Februar, Mittwoch, 3. März.

7001—8000: Mittwoch, 20. Januar, Donnerstag, 4. Februar, Freitag, 19. Februar, Donnerstag, 4. März.

Ueber 8000: Donnerstag, 21. Januar, Freitag, 5. Februar, Sonnabend 20. Februar, Freitag, 5. März.

Die Stadtrechnung von 1912 ist samt ihren Nebenrechnungen von dem Revisionsbureau und der Kommission zur Revision der Stadtrechnung geprüft. Der Oberbürgermeister hat die Rechnung mit den Erinnerungen und deren Beantwortung den städtischen Kollegien zur weiteren Prüfung, Feststellung und Entlastung vorzulegen. Für die Entscheidung über die Erinnerungen hat er dem Herkommen gemäß Vorschläge eingetragen. Die meisten Beanstandungen sind schon erledigt. Indem er die Zustimmung der städtischen Kollegien zu seinen Vorschlägen nachsucht, beantragt er, die Stadtrechnung von 1912 mit den aus ihr sich ergebenden Summen festzustellen und dem Rechnungsführer vorbehaltlich des Nachweises der ordnungsmäßigen Befolgung der Entscheidungen Entlastung zu erteilen. Die Stadtrechnung weist folgende Summen nach: Die Einnahme beträgt: im Ordinarium M. 19 559 775,89, im Extraordinarium M. 9 283 890,90, des Stadterweiterungsfonds M. 2 196 246,03, auf dem Asservatenkonto M. 15 858 835,64, auf dem Vorschußkonto M. 4 180 589,05, die Gesamteinnahme M. 51 079 346,51; die Ausgabe beträgt: im Ordinarium M. 19 029 944,92, im Extraordinarium M. 7 071 533,58, des Stadterweiterungsfonds M. 2 196 246,03, auf dem Asservatenkonto M. 15 858 835,64, auf dem Vorschußkonto M. 4 180 598,05, Gesamtausgabe M. 48 337 158,22. — Gesamtkassenbestand M. 2 742 188,29. Die am Schlusse des Rechnungsjahres verbliebenen Einnahmereste im Betrage von M. 456 864,23 sind zum größten Teil erledigt. Der Ueberschuß des Ordinariums beträgt M. 529 830,97. Ueber seine Verwendung haben die städtischen Kollegien in der Sitzung vom 30. Oktober 1913 beschlossen.

Altonaer Fischmarkt. Am Montag dieser Woche waren am Altonaer Fischmarkt folgende Fischzufuhren vorhanden: 2000 Pfund Schollen, 25 000 Pfund Schellfische, 15 000 Pfund Kabeljau und größere Partien Steinbutt, Seezungen, Kleiße, Rotzungen, Hechte, Brassen, Barsche, Rotaugen und Forellen. An der Fischereihafenbrücke lagen 2 Flußewer mit lebenden Stint, Sturen und Elbbutt.

Das gestohlene Gespann. Einer Firma in der Borselstraße wurde am Montag in Hamburg ein Fuhrwerk gestohlen. Es handelt sich um einen 15jährigen Wallach und einen blaugestrichenen Wagen mit rotem Untergestell. Der Gesamtwert wird auf M. 1200 angegeben.

Diebstähle. Aus dem Ladenfenster eines Krämers in der Großen Mühlenstraße wurden verschiedene Waren gestohlen. Der Dieb hatte die Ladenscheibe mit einem Stein zertrümmert. — Von einem Wagen wurde in der Kleinen Marienstraße ein Faß Butter im Werte von etwa M. 180 gestohlen. — Einem Pferdehändler, der Beim grünen Jäger wohnt, wurden drei Pferdedecken, A. P. gezeichnet, entwendet.

Diebische Schulknaben. Am Montag betraten drei Schulknaben im Alter von etwa zehn Jahren den Laden eines Optikers in der Palmaille und ließen sich Elemente für Taschenlampen vorlegen. Als der Verkäufer eine Schachtel mit Elementen auf den Tisch stellte, ergriff der größte der Knaben die Schachtel und entfloh mit seinen Spießgesellen.

Unterschlagene Kundengelder. Ein Bäcker in der Kleinen Freiheit zeigte an, daß ihm sein Kutscher M. 150 Kundengelder unterschlagen hat.

Tot im Bette aufgefunden wurde in einem Logierhaus in der Adolfstraße ein 40jähriger Koppelknecht. Die Leiche kam in die Leichenhalle.

Lokstedt. Haushaltungs-Voranschlag für 1915. Nach dem Beschluß der Gemeindevertretung soll der Voranschlag für das Rechnungsjahr 1914 auch für 1915 Gültigkeit haben. Der Voranschlag schließt in Einnahme und Ausgabe mit M. 461 000 ab. Unter Einnahmen sind zu verzeichnen: Allgemeine Verwaltung M. 1400, Gemeinde-Liegenschaften M. 316,85, Zinsen- und Schuldenverwaltung M. 83 257,80, Abfuhrwesen M. 100, Elektrizitätswerk M. 40 200, Gaswerk 86 900, Wasserwerk M. 59 500, Unterhaltung allgemeiner Verkehrsanstalten M. 220, Schulwesen M. 6050, Gemeindesteuern M. 180 784, Insgemein M. 2230. Auszugeben sind für: Allgem. Verwaltung M. 24 704, Gemeinde-Liegenschaften M. 263,54, Zinsen- und Schuldenverwaltung M. 106 446,67, Abfuhrwesen M. 100, Elektrizitätswerk M. 40 200, Gaswerk M. 86 900, Wasserwerk M. 59 500, Unterhaltung allgemeiner Verkehrsanstalten M. 44 219,62, Feuerlöschwesen M. 2646,10, Polizeiverwaltung M. 13 027,22, Schulwesen M. 42 376,94, Armenverwaltung M. 13 237, Staatliche Provinzial-, Kreis- usw. Angelegenheiten M. 22 876,35, Gemeindesteuern M. 1240, Insgemein M. 3262,56. Von den Einnahmen aus Gemeindesteuern fallen auf Einkommensteuern (150 pZt.) M. 73 614 (Einkommen unter M. 900 sind steuerfrei), Grundsteuer (280 pZt.) M. 6500, Gebäudesteuern (280 pZt.) M. 62 440, Gewerbesteuer (150 pZt.) M. 6000, Besitzwechselabgabe M. 20 000, Anteil auf Reichswertzuwachssteuer M. 2500, Hundesteuer M. 4200, Abgabe für öffentliche Lustbarkeiten M. 5300, Belustigungssteuer M. 230.

Stellingen-Langenfelde. Anmeldung zur Landsturmrolle. Alle Landsturmpflichtigen des Jahrgangs 1869, die in der Zeit vom 1. August bis 27. November geboren sind, haben sich ebenfalls zur Stammrolle anzumelden. Diese Mannschaften werden daher zur sofortigen Anmeldung (bis 31. d. M.) aufgefordert. — Pacht und Mietverträge, die im Kalenderjahre 1914 in Geltung gewesen sind, müssen von den Vermietern bis spätestens den 31. Januar 1815 den zuständigen Zollstellen oder Stempelverteilern zur Versteuerung vorgelegt werden. Auch die mündlichen Verträge sind zu versteuern.

Stellingen-Langenfelde. Ein gewaltiger Sturm sauste heulend durch die Straßen. Zahlreiche Bäume und Sträucher wurden entwurzelt oder Aeste abgerissen. Der Verkehr in den Straßen wurde wiederholt durch herabfallende Dachpfannen gefährdet. Besonders von einem Hause in der Kielerstraße, nahe der Eimsbüttelerstraße, wurden eine große Zahl Dachziegeln vom Sturm abgedeckt.

Stellingen-Langenfelde. Der Fehlbetrag, der durch die Geschäftsführung des früheren Rendanten G. in den Gemeindekassen entstanden ist, beläuft sich auf zirka M. 7800. Die Summe ist aber durch die Kaution sowie durch beschlagnahmte Wertpapiere gedeckt. Die Gemeinde erleidet keinen Verlust.

Eidelstedt. Die Wachposten an den Straßenüberführungen der Staatsbahnen auf Eidelstedter Flur sind eingezogen worden. Die Anstellung der Leute war zwar durch die Gemeinde erfolgt, bezahlt jedoch wurden sie vom Generalkommando. Es war eine willkommene Gelegenheit, Arbeitslosen in dieser schweren Zeit Verdienst zu verschaffen. Aus diesem Grunde wurden auch Leute mit verwendet, die nicht militärisch ausgebildet waren, die aber in der Handhabung der Gewehre kurz unterrichtet wurden.

Eidelstedt. Zur Landsturmrolle anzumelden haben sich alle diejenigen unausgebildeten Landsturmpflichtigen, die am 1. August 1914 das 45. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten.

Schnelsen. Gemeindevertretersitzung am 28. Dezbr. Die Gemeindevertretung beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Antrag Kruse, betr. Genehmigung der Bauerlaubnis zur Errichtung einer Fleischkonservenfabrik an der Pinnebergerstraße. Nach geheimer Sitzung wurde beschlossen, den Antrag vorläufig abzulehnen. Nach einigen unbedeutenden Sachen war Schluß der Sitzung.

Sturmschäden. Allerlei Schaden hat der gewaltige Südweststurm, der heute über das Land fegte, angerichtet. Von einem Hause, Mühlenstraße 12, wurde das Dach abgeweht. Vom Kaltenkirchener Bahnhof wurden eine ganze Anzahl Dachpfannen abgerissen und auf die Straße geschleudert. Auf dem Grundstück, Hamburgerstraße 26 fiel ein Schornstein dem Sturm zum Opfer. Menschen wurden glücklicherweise bei allen den Unfällen nicht gefährdet.

Wandsbeck und Umgegend.

Eine Hindenburgspende für das Ostheer. In der bürgerlichen Presse wird berichtet: „Als Hindenburgspende für das Ostheer haben die städtischen Kollegien in ihrer letzten nicht öffentlichen Sitzung einstimmig M. 3000 bewilligt. Ueber die Verwendung dieser Spende, an welcher sich sehr viele Städte beteiligen, werden wir später berichten." — Es ist nicht ersichtlich, warum dieser Beschluß, der als Beratungsgegenstand nicht in der Tagesordnung der Sitzung vom 18. Dezember aufgeführt war, in vertraulicher Sitzung verhandelt ist und erst jetzt bekanntgegeben wird.

Ueber die Behandlung von Zurückstellungsanträgen Militärpflichtiger bestehen folgende Bestimmungen, deren genaue Beachtung im allseitigen Interesse liegt: Alle Befreiungsanträge im Augenblick der Einberufung sind unzulässig; Zurückstellungsanträge sind deshalb so rechtzeitig bei dem zuständigen Bezirkskommando — nicht unmittelbar beim Generalkommando — zu stellen, daß die Einberufung unabkömmlicher Persönlichkeiten vermieden wird. Den Anträgen müssen die erforderlichen, amtlich beglaubigten Belege beigefügt sein. Beurlaubungen und Entlassungen, welche häufig wegen verspäteter Zurückstellungsanträge notwendig werden, schädigen das militärische und zugleich das vaterländische Interesse empfindlich.

t. **Alt-Rahlstedt.** Kriegshilfe. Die von der hiesigen „Kriegshilfe" veranstalteten Sammlungen für die Familien der im Felde stehenden Einwohner ergaben bis jetzt die Summe von M. 10 662,45. Außerdem gingen für die ostpreußischen Flüchtlinge am Orte M. 60 ein. Der „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen" wurde am 18. Dezember die zweite Rate in Höhe vom M. 50 überwiesen. Ferner gingen für die Soldaten im Felde für Weihnachts- und Neujahrsgeschenke von verschiedenen Seiten zusammen M. 75 ein.

Harburg und Wilhelmsburg.

Ruhe in der Neujahrsnacht!

Das stellvertretende Generalkommando des 10. Armeekorps richtet folgende Mahnung an die Bevölkerung:

Der bevorstehende Jahreswechsel veranlaßt mich, an die Bevölkerung die Bitte zu richten, von den in der Neujahrsnacht sonst üblichen geräuschvollen Freudenbezeugungen Abstand zu nehmen. Die Zeit dazu ist zu ernst. Wir haben gewiß nur Grund zur Freude und zum

---

hatte und zum Auswendiglernen der Verse und Sprüche wenig Zeit brauchte. Geläufiges Hersagen der Aufgaben schien die Hauptsache zu sein, so rasch geschnurrt wie nur möglich. Der „Herr Prediger" war ein kleiner Mann mit vollem, bläßlichen Gesicht und hervorstehenden blauen Augen, die wie auf Stöckchen saßen. Er hatte weiße Hände, die er fortwährend umeinander zu winden pflegte. Wenn er einem die Hand gab, hatte man eine Empfindung von Glätte und weichem Fleisch. Hanneken fühlte sich beinahe feindlich davon berührt. Auch die Stimme des Predigers war weich und glatt und gleichmäßig; sie schwamm gleichsam immer oben auf. Hätte dieser Mann eine harte, schwielige Hand gehabt und weniger Salbung beim Reden, Hanneken wäre vielleicht angezogen worden, so aber löste der Konfirmationsunterricht nicht mehr erbauliches Empfinden in ihm aus als die Schulstunden. Während er sprach, konnte man schön an den Fisch denken, der mitzubringen war, und ob das Fleisch wieder eine dicke Fettkante haben würde? Oder man sorgte sich um die Handtücher, die noch zu mangeln waren und ob sie auch recht sauber geworden. Um ein reines Herz sorgte man sich weniger; der geistliche Herr schien sich auch nicht darüber aufzuregen.

Dabei war Hanneken doch nicht zufrieden mit sich; es hatte eine Sehnsucht, „gut" zu sein. Es fühlte eine nagende Unsicherheit und gern wäre es in ein besseres Verhältnis getreten zu dem „Heiland", der die Mühseligen und Beladenen zu sich rief. Ob wohl Verlaß war auf diese ausgereckten Hände?

Hanneken hätte sich gern zärtlich an ihn angeschlossen; wie ein Rufen kam's manchmal, wie ein Locken zu etwas, das schön und verborgen war. Ein Ringen und Schwingen hatte in dem jungen Mädchenkörper begonnen, das machte seltsam beklommen. Mußte es nicht mit einem merkwürdigen Wohlgefallen zu Baumanns Fritz hinübersehn?

Er saß als der erste der Konfirmanden; wie hübsch konnte er sein Harr zurückwerfen über der weißen Stirn; dichte, dunkle Augenbrauen hatte er; die andern Jungen hatten kaum welche. Baumanns Fritz gefiel dem Hanneken. Langhin auf die grüne, warme Wiese hätte es sich werfen und mit Händen und Füßen strampeln mögen in einem unbestimmten Lustgefühl. Gottlob, es hatte keine Zeit dazu, arbeiten mußte es und fleißig schaffen. Ihm geschah recht und gut dabei.

Auch in dieser Zeit hatte Fräulein Bitt manches zu rügen: Hanneken vergaß dies und das; es hob die Füße mit einer ihm fremden Schwere, dazu war wieder die Lesewut über ihm. Auf Fräulein Bitts Tisch lag die „Gartenlaube". Und eine Geschichte war darin vom „Heideprinzeßchen". Die war schön! Mit Herzklopfen wurde statt zu arbeiten gelesen, lauschend und in Furcht, man könnte ertappt werden. Aber Seligkeit war's! — —

Ein anderer weithin reichender Lichtstrahl fiel um diese Zeit in Hannekens Dasein: Zum ersten Male durfte es ein Theater von innen ansehen. Fräulein Bitt ging eines Sonnabends hin, und, da sehr schlechtes Wetter war, wollte sie abgeholt werden mit dem Regenschirm. „Deborah" würde gegeben, sagte sie. Hanneken kümmerte sich nicht weiter um diese Deborah.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsbriefe.

Es war eine schreckliche Nacht.

Nordfrankreich, 21. 12. 14.

Mein lieber Onkel!

..... In der Nacht vom 18. auf den 19. griffen uns die Engländer an. Es war sehr dunkel und wir merkten sie erst, als sie fünf Schritt vor uns waren. Aber da ging es los, das Schießen und Stechen. Wir standen im Schützengraben, und als sie ankamen, wurden sie niedergemacht. Vor der Front lagen auf einer Strecke von hundert Metern 150 tote Engländer, ohne die Verwundeten. Lieber Onkel, es war eine schreckliche Nacht! Ein Kamerad mußte dem andern leuchten mit der Taschenlampe, und der andere mußte schießen und mit dem Bajonett arbeiten. Es ist schrecklich, wenn die Menschen sich so zu Leibe gehen müssen. Aber es ist ja nicht unsere Schuld, unsere Feinde wollen es nicht anders. Auf der Front von etwa 2000 Metern lagen 900 bis 1000 Tote, ohne die verwundeten Engländer. Wir hatten sehr wenig Verluste.

*

Treue Kameradschaft.

Dixmuiden, 10. 12. 14.

Liebe Frieda!

..... Georg W. hat ja dann Schwein gehabt, wenn er noch immer in Thorn ist und dort sogar Besuch empfängt. Da wird immer gesagt: „Wir wären lieber bei Euch, als daß wir hier untätig sitzen, wir wollen uns lieber mit dem Feinde messen, als hier auf ihn zu warten." Denjenigen, die auf Sylt sitzen, geht es genau so. Alle diese Leute, die so reden, müßten einmal eine Nacht hier mit in die vordere Linie, müßten sich hier Unterstände bauen zum Schutze gegen die Schrapnells — gegen Granaten ist überhaupt nichts sicher —, und wenn sie um 2 Uhr nachts die Unterstände fertig haben, steht um 3 Uhr schon das Wasser 5 Zentimeter hoch in denselben, und sie sollten dann 24 Stunden darin zubringen, dann wären sie wohl kuriert. Dann kämen diese jetzt vom Glück begünstigten Menschen vielleicht auf ebenso schöne Gedanken wie das dritte Bataillon des Landwehr-Infanterieregiments .. in Brüssel. Dieses Bataillon hatte für die in der vordersten Linie befindlichen Truppen von der Löhnung M 1600 gespart und dafür Zigarren, Zigaretten, Tabak, Pfeifen, Schokolade, Wurst, Sardinen, Streichhölzer, Briefpapier und Käse gekauft. Ist das nicht ein Zeichen von Kameradschaft, wie man kaum ein zweites findet? Das müßte den Leuten mit Kapital, die immer noch ihre Hände allzu fest auf ihre Taschen legen, einmal vor Augen gehalten werden. Und als Gegenstück eine Aufnahme von Dixmuiden, wo so mancher reiche Pracher seinen schnöden Mammon unter Schutt und Trümmern liegen sehen muß. Dann werden hoffentlich auch diese allem Anschein nach ja wenigen Deutschen wie die übrigen etwas hergeben für die, die ihr Leben einsetzen zum Schutze von Hab und Gut derer, die daheim geblieben.

*

Brief eines Landwehrmannes an seine Tochter.

Frankreich, im Dezember 1914.

Meine liebe Ilse, Du bist erst zehn Jahre alt, meinst Du, daß Du den schrecklichen Krieg, in den Dein Vater und viele andere Väter gezogen sind, verstehen und begreifen kannst? Erst wenn Du viel älter bist, wenn Du etwa so alt bist wie Mutter, wirst Du ganz erfassen können, was ein Krieg bedeutet. Ich wünsche Dir aber schon jetzt, daß Du nie wieder in Deinem Leben einen erleben mögest.

Und nun will ich mal sehen, ob ich Dir nicht doch etwas erzählen kann. Wie Du weißt, bin ich jetzt seit einiger Zeit nicht mehr mit den andern Soldaten im Schützengraben. Weil ich eine gute Handschrift schreibe, hat man mich in das Bureau des Zahlmeisters kommandiert. Während draußen der Sturm heult und der Regen gegen die Fenster peitscht, sitze ich ich in einer großen, schönen, warmen Stube und habe viel zu schreiben und zu rechnen. Das Haus, in dem wir wohnen, gehört einem reichen Franzosen, einem Ziegeleibesitzer, der in einen Badeort gereist sein soll, wo er nichts vom Krieg merkt. Bevor er abreiste, hat er natürlich seine Villa gut verschlossen, wie wir ja auch unsere Haustür abschließen, wenn wir eine Tour machen. Im Kriege aber ist gar manches erlaubt, was man sonst nicht darf. Wir haben das Haus einfach erbrochen und Küche, Schlafstuben und alle Zimmer in Gebrauch genommen. Freilich, die Bettstellen sind sofort alle weggetragen in das nächste Lazarett, wo die verwundeten Soldaten gepflegt werden, und wir schlafen auf Stroh und decken uns mit wollenen Decken zu. Das größte und schönste Zimmer, in dem ein marmorner Kamin ist und in dem hübsche Oelgemälde an den Wänden hängen, ist zum Zahlmeisterbureau eingerichtet worden. Was das ist, muß ich Dir erklären. Der Krieg kostet ungeheuer viel Geld. All die vielen Soldaten, die hier sind, müssen täglich zu essen haben, sie verschießen Patronen mit ihren Gewehren und Granaten mit den Kanonen und bekommen außerdem noch 53 ₰, die alle zehn Tage mit M 5,30 ausbezahlt werden. Die Unteroffiziere und die Offiziere erhalten natürlich eine noch höhere Löhnung. Das alles genau zu berechnen, ist Sache des Zahlmeisters, der das Geld wieder von der großen Kriegskasse bekommt. Von dem Gelde, das die Soldaten bekommen, geht viel nach Deutschland wieder zurück. Da haben einige ein altes Mütterchen im Hause, das sie unterstützen müssen, andere schicken ihrer Familie Geld. Die Offiziere, die ein großes Gehalt bekommen, schicken auch das meiste nach Hause. Aber sie alle dürfen nicht selbst nach der Post gehen, sondern die Familienunterstützung wird vom Zahlmeister gleich abgezogen und dann nach der Post gebracht. Ich mußte neulich einige tausend Mark einzahlen, und vor mir war ein Unteroffizier am Schalter, der fünfundachtzig Postanweisungen hatte. Ein eigenartiges Gefühl überkam mich, als ich hier in dem französischen Postgebäude lauter deutsche Postbeamte arbeiten sah. Aber noch viel mehr hat der Zahlmeister zu tun. Da sind einigen Soldaten in der langen Kriegszeit die Stiefel schlecht geworden, andere müssen neue Mützen, Helme oder Röcke haben; Tornister, Riemen, Säbel, Gewehre und andere Ausrüstungsgegenstände sind unbrauchbar geworden; Knöpfe, Achselklappen, Helmklappen sind im Getümmel einer Schlacht verloren gegangen. Alle diese Sachen müssen so schnell wie möglich ersetzt werden. Der Zahlmeister stellt über alles genaue Listen auf und schreibt an den Heimatsort des Regiments, damit die Gegenstände geschickt werden. Kommen die Sachen dann an, müssen sie beim Empfang genau nachgezählt und verbucht werden, bevor sie auf die einzelnen Kompagnien verteilt werden. In diesen Tagen sind z. B. eine ganze Menge Pelzmäntel und Filzschuhe angekommen, die in den nächsten Tagen die Soldaten bekommen, welche in kalten und regnerischen Nächten auf Posten stehen.

Aus diesen Andeutungen kannst Du schon ersehen, daß es im Kriege nicht nur darauf ankommt, daß gut geschossen wird, sondern daß auch alle diejenigen, die andere Arbeiten verrichten, voll und ganz ihre Pflicht tun müssen, wenn unsere deutschen Soldaten ihre Siegeszuversicht behalten sollen.

Hinter der Villa des Ziegeleibesitzers befindet sich eine große Ziegelei, die jetzt natürlich nicht im Betrieb ist. In den großen langen Schuppen, die dazu gehören und in denen Ziegelsteine in langen Reihen zum Trocknen aufgestapelt sind, befinden sich jetzt Strohlager für die Soldaten und Pferdeställe für die Pferde der Großen Bagage. Unter der Großen Bagage versteht man eine Anzahl von Feldwagen, die jedes Regiment mit sich führt und auf denen sich das Gepäck der Offiziere und sogenannte eiserne Futterrationen für Pferde, die nur im äußersten Notfalle angebrochen werden, befinden. Auf einem dieser Wagen steht auch unsere schwere eiserne Geldkiste, das heißt, nur des Nachts; am Tage steht sie im Zimmer des Zahlmeisters. Jeden Abend wird sie mit drei Schlössern verschlossen und dann von zwei Soldaten auf den Wagen gepackt. Warum das gemacht wird, fragst Du? Weil ganz plötzlich in der Nacht einmal der Befehl zum Weiterrücken oder auch zum Zurückweichen kommen kann. Auf keinen Fall dürfen unsere dicken Kassenbücher und die Geldkiste in die Hände der Franzosen fallen.

Ich male mir manchmal aus, was der Besitzer der Ziegelei wohl für Augen machen wird, wenn er zurückkehrt. In seinem besten Zimmer, das hübsche Gemälde, Teppiche, einen marmornen Kamin und große Spiegel enthält, haben wir in einer Ecke einen ganzen Haufen Preßkohlen und Feuerholz aufgetürmt. Stelle Dir vor, wir würden in unserer Wohnstube einen Haufen Steinkohlen und Holz liegen haben; wie würde das aussehen! Aber im Kriege nimmt man so etwas nicht so genau; da kommt es darauf an, daß alles möglichst praktisch eingerichtet ist. Seine Schuppen zum Trocknen der Steine wird der Ziegeleibesitzer kaum wiedererkennen. Sonst waren sie an allen vier Seiten offen, damit der Wind ordentlich hindurchstreichen konnte; jetzt sind alle vier Seiten zugemauert, damit die Pferde nicht im Zug stehen. Anfänglich kochten die Mannschaften der Großen Bagage ihr Mittagessen in den Pferdeställen, was nicht gerade sehr angenehm war, wie Du Dir denken kannst. Gar bald aber kamen sie auf den Gedanken, sich eigene kleine Küchen zu bauen. Ziegelsteine waren ja genug da, und so entstanden auf dem großen Fabrikplatze mehrere kleine Häuser, Einzimmerwohnungen mit Feuerstelle, Küchentisch, Bank und Küchenschrank. Glaubst Du nicht auch, daß der Besitzer ganz erstaunte Augen machen wird, wenn er nach dem Kriege alle Veränderungen auf seinem Grundstück entdecken wird?

Neben meiner Schreibstube werden die täglich einlaufenden Postsachen sortiert. Das ist eine mühsame Arbeit, die recht viel Zeit in Anspruch nimmt. Manche Adressen sind so schlecht geschrieben, daß sie mit dem besten Willen nicht zu entziffern sind, und so kommt es, daß Briefe und Päckchen, die schon eine so weite Reise von Deutschland her gemacht haben, kurz vor dem Ziel dieses doch nicht erreichen. Neulich kam da zum Beispiel ein Paket an den Füsilier Hansen, Regiment Nr. . . . Ja, welcher Hansen war da gemeint? Allein in der dritten Kompagnie gibt es neun Hansen; in den andern Kompagnien gewiß auch eine ganze Reihe, und so muß ein solches Paket oft alle zwölf Kompagnien durchlaufen, ehe es an den richtigen Eigentümer kommt. Einige Liebesgaben erreichen wegen der schlechten Verpackung nicht ihr Ziel. Zigarren, Zigaretten, Schokolade und andere Sachen, die aus den Paketen herausgefallen waren, sah ich nach jeder Postsortierung auf dem Tische liegen.

Zum Schluß will ich Dir nun noch etwas französisch kommen; da wirst Du wohl das französische Wörterbuch und Hansbruder zu Hilfe nehmen müssen. Solange ich im Schützengraben war, hatte ich keine Gelegenheit, meine schmutzige Wäsche waschen zu lassen. Hier aber habe ich meine Wäsche zu einer Frau bringen können. Deutsch verstand sie nicht, und deshalb mußte ich französisch mit ihr sprechen. Ich sagte: „Bon jour, Madame. Voulez-vous blanchir mon linge?" Und dann gab ich ihr deux paires de chaussettes, trois mouchoirs, une chemise, un caleçon, un plastron de flanell, une ceinture und une cravatte. Nach einigen Tagen holte ich meine Wäsche wieder und mußte bezahlen für

2 paires de chaussettes	20	centimes
3 mouchoirs	15	„
1 chemise	25	„
1 caleçon	25	„
1 ceinture	10	„
1 plastron	10	„
1 cravatte	5	„
zusammen	1 franc 10	centimes

Nun rechne einmal aus, wieviel das in deutschem Gelde ist. Ein Frank ist 80 ₰ wert. Und dann schreibe mir, ob das teuer oder billig ist; ich verstehe nichts vom Wäsche waschen.

So, meine liebe Deern, nun sei zufrieden mit dem Brief, den ich Dir vom Kriege geschrieben habe. Grüße mir Hans und die liebe Mutter recht herzlich und sei auch Du herzlichst gegrüßt von Deinem Vater.

Dank gegen Gott, der unsere Waffen zum Siege geführt und unser Vaterland vor dem Eindringen des Feindes geschützt hat. Wir stehen aber noch mitten im Kampf um unser nationales Dasein; schwere Kämpfe stehen uns noch bevor, zahllose Familien trauern um Angehörige, die ihr Leben hingaben für das Vaterland, in vielen Fällen macht sich die Not der Zeit fühlbar. Da ziemt es sich für uns, den Jahreswechsel mit würdigem Ernst zu begehen und laute Straßenkundgebungen zu unterlassen.

Der kommandierende General.
gez. v. Linde-Suden.

Gestifteter Lazarettzug. Die Kommerzienräte Plange und Trettau in Wilhelmsburg stifteten für das Rote Kreuz einen Lazarettzug. Der Zug, der die Bezeichnung H. L. 27 Wilhelmsburg trägt, besteht aus 35 Wagen und wird in den nächsten Tagen seine erste Reise antreten. Die Ausrüstung des Zuges erfolgte in den Werkstätten der Hamburg-Amerika-Linie auf Kuhwärder.

Verlängerung der Polizeistunde am Silvesterabend im Landgebiet. Für Donnerstag, den 31. ds. Mts. (Silvester) hat der Landrat die Polizeistunde für den Landkreis Harburg allgemein bis 1 Uhr nachts verlängert.

Schleswig-Holstein.

Glückstadt. Heinrich Stührck †. Nach kurzer schwerer Krankheit nahm uns der Tod unsern allseits beliebten Heinrich Stührck im Alter von 50 Jahren. Damit scheidet einer unserer Besten aus unsern Reihen, der treu seiner Ueberzeugung bis zu seinem Ende an der Parteiarbeit regen Anteil nahm. Er hinterläßt erwachsene Kinder, von denen vier Söhne im Felde stehen. Der schlichte, einfache Mitkämpfer sicherte sich durch seinen lauteren, aufrichtigen Charakter ein bleibendes Andenken!

Elmshorn. Fabrikbrand. Ein Teil der Lederfett- und Düngerfabrik von Julius Oppenheim u. Co. am Markt wurde von Feuer zerstört. Die Entstehungsursache ist unbekannt. Vermutlich liegt Kurzschluß vor. In den zerstörten Räumen lagerte viele Rohware, die vernichtet ist. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Kleine Chronik.

Folgen des Sturms.

Die telegraphischen Verbindungen nach Nordwesten, Holland und Mittel-Deutschland sind infolge von Sturm gestört. Der telegraphische Verkehr ist größtenteils unterbrochen.

„Der Landsturm".

Dieses bekannte „einzige deutsche Militärwochenblatt auf Frankreichs Flur", wie es sich nennt, hat zu Weihnachten seine Feldnummer 7 herausgegeben. Selbstverständlich ist sie ganz stimmungsvoll auf Weihnachten gerichtet: mit einem Gedicht von Ostwald an der Spitze und einem Leitartikel, der das ewig neue Weihnachtsthema behandelt vom Standpunkt der Krieger im Feld aus. Ein sehr netter Aufsatz behandelt den Landsturmdienst und gibt ein Bild davon, wie sich die verschiedenen Berufe und Stände im Felde vermischen und zur gleichen Arbeit zusammenfinden. Die bewährte „Landsturmfirma Berger, Rauch, Vogt und Ludwig, sämtlich aus Leipzig," zurzeit aber in Vouziers, rue Chancy 15, unterläßt es natürlich auch nicht, den Kollegen in den verschiedenen Zeitungsredaktionen die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel mittels fein gedruckter Karte zu übermitteln. Wir erwidern diesen Gruß ebenso herzlich und wünschen der Firma, daß sie nicht mehr lange bestehe und daß die Teilhaber bald wieder in der Heimat die schwarze Kunst pflegen mögen.

Genaue Adressen bei Briefen an Kriegsgefangene.

Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt: Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, gehen dem dänischen Roten Kreuz in Kopenhagen, das sich auch mit der Uebermittlung von Briefen an in Rußland befindliche deutsche Kriegsgefangene befaßt, namentlich aus Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien, Briefe zur Weiterbeförderung zu, die nur mit unvollkommener Adresse versehen sind. Unter diesen Umständen mußten viele derartige Briefe von Kopenhagen an die Absender zum Zwecke der Vervollständigung der Adresse zurückgesandt werden, wodurch unnötiger Aufwand von Zeit, Geld und Arbeit eintrat. Den Briefschreibern kann daher im eigenen Interesse nur dringend geraten werden, auf die Adresse möglichst vollständig zu setzen: 1. Armeekorps, Division, Brigade, Regiment, Bataillon und Kompagnie des Adressaten: 2. wenn irgend möglich auch die letzte Schlacht, an der die Adressaten teilnahmen oder sonst eine Angabe über den Ort, von dem zuletzt Nachrichten über den Gesuchten eintrafen.

Plünderungen in Ostpreußen.

Vor dem Königsberger Kriegsgericht hatten sich in zwei Verhandlungen nicht weniger als 40 Personen zu verantworten, denen zur Last gelegt wurde, in Allenburg (Ostpreußen) während der Russenzeit geplündert zu haben. Obwohl der Magistrat nach dem Eintreten geordneter Verhältnisse hatte bekannt geben lassen, daß jeder, der Gegenstände entwendet, sie ausliefern oder des Nachts auf dem Marktplatz niederlegen sollte, war dieser Aufforderung niemand nachgekommen, so daß eine Haussuchung abgehalten werden mußte, die zur Anklage gegen vierzig Personen führte. Ein Teil der Angeklagten wurde freigesprochen, der größere Teil dagegen erhielt Gefängnisstrafen bis zu einem Jahre und sechs Monaten.

Vom Insterburger Kriegsgericht wurden dreizehn Personen wegen Plünderns zu 18 Jahren, vier Monaten und zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Einige der Angeklagten hatten die gestohlenen Gegenstände auf Wagen geladen und wollten damit nach Rußland fahren. Vom Tilsiter Kriegsgericht wurden drei Personen zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. In Allenstein erhielt eine Wirtschafterin, die während der Russenzeit ihren Arbeitgeber bestohlen hatte, zwei Jahre und sechs Monate Gefängnis.

Gegen die Urheber und Verbreiter nicht erweislich wahrer Siegesnachrichten.

Das Generalkommando des X. Armeekorps teilt den Zeitungen mit: Verschiedene Vorgänge in letzter Zeit machen es notwendig, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß auch die Ausstreuung und Verbreitung nicht erweislich wahrer Siegesnachrichten unter die Strafbestimmung der Bekanntmachung vom 15. November 1914 fallen. Sie sind in hohem Grade geeignet, die Bevölkerung zu beunruhigen und das Vertrauen in die oberste Heeresleitung zu erschüttern. Gegen die Urheber solcher falschen Nachrichten wird unnachsichtlich vorgegangen, und werden sie, wenn die Gesetze nicht eine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Die Verhängung einer Geldstrafe ist ausgeschlossen. In mehreren Fällen ist ein Strafverfahren bereits eingeleitet.

Der Sparstrumpf.

Aus Zerbst berichtet die „Magdeburgische Zeitung": Kommt da dieser Tage ein altes Mütterchen aufs hiesige Postamt, um auch ihr Gold gegen anderes Geld einzutauschen. Der Schalterbeamte ist natürlich gern dazu bereit, und nun packt das Mütterchen ein schweres Taschentuch aus dem Korbe und legt dem Beamten sage und schreibe M. 5000 in eitel Goldstücken dahin. Er gibt der Frau M. 800 davon zurück, da er nicht mehr Geld zum Einwechseln hat. Auf den Rat eines Herrn geht das Mütterchen nun mit dem übrigen Golde zur Landesbank, um auch dieses einzutauschen. Befragt, wie sie mit einemmal zu soviel Geld komme, entgegnete die alte Frau, das Gold habe sie schon so lange liegen, als ihr Mann tot sei, nämlich — 21 Jahre. Als man ihr riet, doch nicht so viel Geld im Hause zu behalten, wo es gestohlen oder durch einen Brand vernichtet werden könnte, lehnte die Frau mit dem Bemerken ab: „Ich will es man lieber mit zu Hause nehmen. Es liegt ja dort schon so lange." Und so tat sie auch.

Ein englischer Kriegsgefangener zum Tode verurteilt.

Im Döberitzer Gefangenenlager fand vor Wochen ein Krawall statt, der von englischen Kriegsgefangenen angestiftet worden war. Sie weigerten sich eines Tags, zur Arbeit zu gehen, unter dem Vorwande, sie seien krank. Nur nach energischer Mahnung bequemten sich die meisten, aufzustehen und anzutreten. Eine Anzahl dagegen widersetzte sich unter Führung eines Kriegsgefangenen William Lonsdale. Dieser wurde deswegen am 2. d. vom Kriegsgericht der Inspektion der Immobilen Garde wegen tätlichen Angriffes gegen einen Vorgesetzten im Dienst vor versammelter Mannschaft und im Felde zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil legte der Gerichtsherr Berufung ein. Am Dienstag, 29. Dezember, fand die Berufungsverhandlung vor dem Oberkriegsgericht des Gardekorps statt. Der Angeklagte wurde zum Tode verurteilt. Der Verhandlungsführer bemerkte in der Urteilsbegründung, es sei nicht zu verkennen, daß einige Momente für einen minder schweren Fall vorliegen. Es sei aber zu berücksichtigen, daß der Angeklagte sich eines sehr schweren Disziplinbruches schuldig gemacht habe und daß überhaupt die englischen Kriegsgefangenen sich ungemein widerspenstig und aufsässig aufführen. Es sei ferner zu berücksichtigen, daß der Angeklagte und auch mehrere seiner Mitgefangenen die Befehle der Vorgesetzten zur Räumung des Zeltes in höhnischer Weise nachgeäfft haben. — Der Verhandlungsführer belehrte den Angeschuldigten schließlich, daß ihm gegen das Urteil das Rechtsmittel der Revision zustehe. Der Verteidiger Justizrat Dr. Barnau ersuchte, dem Angeklagten die Erklärung, ob er Revision einlegen wolle, zu erlassen, bis er mit ihm sich ausgesprochen habe, da der Angeklagte nur der englischen Sprache mächtig ist.

Eine französische Sprengstoffabrik in die Luft geflogen.

Die französische Sprengstoffabrik von Chebbes in der Nähe von St. Gervais ist durch eine gewaltige Explosion zerstört worden. Seit einiger Zeit wurde dort das neue Sprengmittel Turpinit hergestellt. Die Fabrik beschäftigte über 500 Arbeiter. Vorläufig fehlen allerdings noch weitere Einzelheiten über den entstandenen Schaden. Die französischen Militärbehörden bemühen sich, die Ursache des Unglücks von Chebbes zu verschleiern. Die offizielle Meldung besagt nur, daß durch das Platzen eines Geschosses zwei Arbeiter verletzt worden seien. Es ist aber zu konstatieren, daß in Chebbes keine Geschosse fabriziert und auch keine geladen werden. Die Fabrik von Chebbes verfertigt ausschließlich Sprengstoffe.

Strandung eines dänischen Dampfers.

Der dänische Dampfer „Rigmor" ist an der Küste von Westray, einer der Orkneyinseln, gestrandet. Die Besatzung wurde von einem Fischdampfer gerettet.

In Rußland gefangen.

Die Frau eines Reservemannes aus Breslau, der in der Verlustliste als vermißt und später von Kameraden als gefallen bezeichnet wurde, erhielt am Weihnachtsheiligabend aus Rußland folgenden von der russischen Zensur durchgelassenen Brief:

13. September 1914.

Liebes Weibel und Kinder!

Ich teile Dir mit, daß ich verwundet bin. Mache Dir aber nur nicht so viel Kummer, denn wenn Gott es will, so komme ich gesund wieder, denn ich habe gleich beim ersten Gefechte einen Oberschenkelschuß erhalten. Wir werden hier weit hinein nach Rußland befördert und befinden uns gerade auf der Bahn. Auch die Behandlung und Verpflegung ist gut hier. Also hoffentlich seid Ihr noch gesund und munter, was ich doch hoffen will. Was machen meine Kinder, und sage ihnen, daß ich nach dem Kriege wiederkomme. Wir werden ja etwas später kommen als die andern, denn die Fahrt ist sehr lang.

Liebes Weibel, ich werde schließen in der Hoffnung, daß wenn Du den Brief in Deine Hände bekommst, noch alle gesund und munter seid, verbleibe ich mit vielen Grüßen und 10 000 K.....

Dein Dich von Herzen liebender Männe
Wilhelm.

Die Tatsache, daß der Mitte September geschriebene Brief erst jetzt in die Hände der Adressatin gekommen ist und daß es sich um einen irrtümlich von Kameraden als gefallen bezeichneten Krieger handelt, wird so manche sich um das Schicksal ihres Mannes härmende Kriegerfrau mit neuer Hoffnung erfüllen, bemerkt dazu die Breslauer „Volkswacht".

Landgericht.

29. Dezember.

Strafkammer II. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Dr. Goverts.

Wer andern eine Grube gräbt . . .

In der Nacht vom 18. zum 19. November vorigen Jahres wurde bei einem Schneider, der Herrengraben 10 wohnt, ein Diebstahl ausgeführt, bei dem den Dieben für etwa M. 2300 Garderoben und Kleiderstoffe in die Hände gefallen sind. Der Diebstahl muß damals von der Fleetseite aus begangen worden sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die Diebe mit einer Jolle bis unter das Fenster des Schneiders gefahren, und muß dann einer unter Ausnutzung eines in der Mauer befindlichen Hakens hinaufgeklettert sein. Durch das erbrochene Fenster muß dann der Dieb seinem in der Jolle wartenden Kollegen die vielen Sachen und Stoffe zugeworfen haben. Trotz sofort angestellter eifriger Ermittlungen konnte man der Diebe nicht habhaft werden. Ein halbes Jahr war inzwischen ins Land gegangen und man hatte von dem Diebstahl nie wieder etwas gehört. Da erschien am 27. Mai d. Js. an einer Polizeiwache eine Frau L., geb. K., und erklärte, daß im November v. Js. ihr Ehemann, von dem sie jetzt getrennt lebe, eines Nachts verschiedene Sachen von dem Arbeiter Franz Graaf erhalten habe, die der bei dem Schneider B., der im Herrengraben wohnt, gestohlen habe. Die darauf angestellten Ermittlungen führten dazu, daß man noch einige der Sachen feststellen konnte. Jetzt wurde auch der Ehemann Peter Adolf Karl Martin Langenbeck vernommen, der bei einer polizeilichen Vernehmung ohne weiteres zugab, daß er die ermittelten Sachen von dem Arbeiter G. erhalten habe. Als man nun G. ermittelt hatte, der von dem Diebstahl aber gar keine Kenntnis haben will, änderten die Eheleute ihre Angaben. L. behauptete jetzt, daß er noch nie Sachen von G. erhalten habe. Wenn derartiges im polizeilichen Protokoll stünde, dann sei das ein Irrtum des ihn vernehmenden Polizeibeamten gewesen. Die Sachen, die er gehabt und wieder weiter gegeben habe, die habe er von einem Seemann, der bei ihm gewohnt habe, gekauft. Frau L. erklärte jetzt auch, daß ihr Mann noch keine Sachen von G. erhalten habe. Ihre Aussage vor der Polizei habe sie wissentlich unwahr gemacht. Aus Rache darüber, daß ihr Mann sie böswillig verlassen habe, habe sie die Anzeige gegen ihn erstattet. Die Staatsanwaltschaft schenkte den Angaben der Leute keinen Glauben. Sie klagte G. des Diebstahls im wiederholten Rückfall und die Eheleute L. der einfachen Hehlerei an. Nach der heutigen Verhandlung, die sich infolge der widersprechenden Angaben der Eheleute sehr in die Länge zog, verurteilte das Gericht die Angeklagten wie folgt: G. erhielt eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren, 3 Jahre Ehrverlust, der Ehemann L. erhielt wegen Hehlerei eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten, die Ehefrau eine solche von 1 Monat.

Strafkammer IV. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Dr. Ertel.

Auf frischer Tat ertappt.

Der Lackierer Arthur Rudolf Sch., der vor einigen Wochen erst wegen Erpressung zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr verurteilt worden ist, hatte sich heute wegen wiederholten schweren Diebstahls zu verantworten. In drei Nächten im Oktober d. J. vollführte er je einen Einbruchsdiebstahl durch Einsteigen durch Kellerfenster. In der Nacht zum 19. Oktober erbeutete er bei einem Hutmacher in der Kaiser-Wilhelm-Straße einige Velourhüte und ℳ 91 in bar. In der Nacht zum 21. Oktober entwendete er aus einem Schuhwarengeschäft von Elsner mehrere Schuhwaren und ℳ 173, und in der Nacht zum 23. Oktober stahl er einem Schneider auf den Großen Bleichen einen Paletot im Werte von ℳ 150. Diesmal ereilte ihn aber sein Verhängnis. Gerade als er das Haus wieder verlassen wollte, erwischte ihn der Hauswart, der ihn der Polizei übergab. Der Angeklagte war in der heutigen Verhandlung geständig. Unter Einbeziehung der einjährigen Gefängnisstrafe, die er augenblicklich verbüßt, erhielt er heute eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren 6 Monaten.

Aus den Schöffengerichten.

29. Dezember.

Kinder der Großstadt.

In der letzten Zeit hatten sich vor dem Jugendgericht mehrfach noch schulpflichtige, aber schon strafmündige Kinder zu verantworten, weil sie auf der Straße kleineren Kindern, die zum Einholen ausgeschickt waren, Geld fortgenommen hatten. Den kleinen Angeklagten kommt in der Regel erst vor Gericht die ganze Schwere ihrer Handlungsweise zum Bewußtsein. Doch dann ist es zu spät. Derartige Diebereien, die natürlich nur zu verurteilen sind, werden gewöhnlich sehr schwer bestraft. Heute hatten sich zum Beispiel auch wieder zwei etwa dreizehnjährige Knaben wegen derartiger Diebereien zu verantworten. Nachgewiesenermaßen hatte der eine in vier Fällen kleinen Kindern ihr Geld abgenommen. Der andere Knabe, der sich an den Diebereien weniger aktiv beteiligt hatte, hatte in der Regel aber den Anstifter gespielt. Der Staatsanwalt, der die beiden Knaben gleich schwer bestraft wissen wollte, beantragte gegen jeden der beiden eine Gefängnisstrafe von 4 Wochen. Das Gericht verurteilte den Dieb zu einer Gefängnisstrafe von 1 Woche, den Anstifter, der in der Schule auch schon allerlei dumme Streiche begangen haben soll, zu einer Gefängnisstrafe von 2 Wochen.

Eintritt der Flut und Ebbe in Hamburg
am 30. Dezember.
Flut: 11 Uhr 14 Min. vorm. | Ebbe: 3 Uhr 32 Min. vorm.

Inhalt der preuß. Verlustliste Nr. 111.

General-Kommando des Garde-Reservekorps
Feldgendarmerie-Truppe

Infanterie usw.
Garde: 1. und 4. Garde-Reg. Grenadier- bezw. Infanterie- bezw. Füsil.-Regimenter Nr. 1, 2, 8, 9, 10, 14, 15, 17, 18, 23, 25, 27, 31, 34, 36, 37, 42, 44, 45, 50, 53, 57, 62, 65, 67, 70, 77, 84, 87, 90, 92, 99, 110, 113, 131, 132, 135, 141, 142, 143, 145, 147, 148, 150, 151, 152, 153, 157, 158, 159, 160, 171, 172, 176
Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 29 v. Rath
Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 10, 12, 16, 19, 22, 23, 28, 36, 38, 60, 65, 66, 68, 69, 71, 79, 82, 83, 84, 88, 94, 98, 111, 201, 206, 210, 222, 225, 231, 237, 239
Reserve-Ersatz-Regimenter Nr. 4
Landw.-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 11, 12, 19, 23, 33, 34, 35, 37, 47, 49, 84, 85, 109; Ueberplanmäßiges Landw.-Infanterie-Bataillon Nr. 4 des IV. Armeekorps
Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 8, 32, 58, 82 und 84 (Nr. 58, 82, 84 siehe Ersatz-Inf.-Regiment Nr. 29 v. Rath)
Landsturm-Brigade Hoffmann; Landsturm-Bataillone Allenstein, Eisenach, Glogau II, II. Insterburg, Nr. 87 Konitz, Liegnitz II, Marburg, Posen III, Rastenburg, Rawitsch I, I. Saarbrücken, Schrimm I, Solingen; Landsturm-Ersatz-Bataillon Hardershof
Jäger-Bataillon Nr. 14; Res.-Jäger-Bataillone Nr. 15, 16, 23
Radfahrer-Kompagnie der 49. Reserve-Division
2. Ersatz-Maschinengewehr-Komp. d. XX. Armeekorps
Festungs-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 2 Lötzen, II Straßburg, Nr. 5 Thorn, Nr. 6 Posen, Nr. 15 Metz

Kavallerie.
2. Garde-Ulanen; Res.-Drag. Nr. 6; Husaren Nr. 16; Ulanen Nr. 10; Jäger zu Pferde Nr. 6, 7, 8, 9

Feldartillerie.
Regimenter Nr. 17, 24, 50, 73; Res.-Regiment. Nr. 14, 20, 50

Fußartillerie.
1. und 2. Garde-Regiment; 1. Garde-Res.-Reg.; Regimenter Nr. 1, 5, 6, 8, 9, 10, 15; Res.-Regimenter Nr. 1, 5, 8, 9; Res.-Bataillon Nr. 25; Landwehr-Bataillon Nr. 3

Pioniere.
Regimenter Nr. 19, 20, 23; Bataillone: I. Garde, I. Nr. 3, Nr. 5, 6, 7, 10, 11, 14, 15, 16, 17, 18; 44. Reserve-Kompagnie; Reserve-Scheinwerferzug des XXV. Reservekorps

Verkehrstruppen.
Res.-Eisenbahn-Baukompagnie Nr. 23, 28; Feldluftschiffer-Abteilung; Feldfliegertruppe

Munitionskolonnen.
Infant.-Munitionskolonne Nr 1 des XI. Armeekorps; Res.-Artill.-Munitionskolonne Nr. 18 des III. Reservekorps

Fortifikation
Metz-Ost

Sanitäts-Formationen.
Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 des XVI. Armeekorps; Festungs-Sanitäts-Kompagnie Nr. 5; Feldlazarett Nr. 4 des II. Armeekorps

Train.
Res.-Div.-Brückentrain Nr. 49

Gefallene, Verwundete u. Vermißte aus Hamburg, Altona u. Umgegend

Drg. = Dragoner	Utfz. = Unteroffizier	Ltn. d. R. = Leutnant der Reserve
Füs. = Füsilier	Sgt. = Sergeant	d. L. = der Landwehr
Grn. = Grenadier	San.-Utfz. = Sanitätsunteroffizier	gefg. = gefangen
Jg. = Jäger	Vzfw. = Vizefeldw.	gefl. = gefallen
Objg. = Oberjäger	Fw. = Feldwebel	v. = verwundet
Kan. = Kanonier	Wchtm. = Wachtm.	l. v. = leicht verw.
Msk. = Musketier	Fähnr. = Fähnrich	schw. v. = schwer verwundet
Ldstm. = Landsturmmann	Ltn. = Leutnant	verm. = vermißt
Res. = Reservist	Oblt. = Oberleutnant	b. d. Tr. vbl. = bei der Truppe verblieben
Wm. = Wehrmann	Hptm. = Hauptm.	
Gfr. = Gefreiter	Maj. = Major	
E.-Freiw. = Einjährig-Freiwill.	Kr. = Kreis	gest. = gestorben

vermißt* = Ableben mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen.

Aus der preußischen Verlustliste Nr. 111.

Infanterie-Regiment Nr. 17, Mörchingen.
Berichtigung früherer Angaben.
Gefr. Ignatz Golunski (6. Komp.), Hamburg, bisher vermißt, verwundet.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 23.
Musketier Friedrich Hertwig, Harburg, gefallen.
Kriegsfreiwilliger Aug. Schafenort, Hamburg, vermißt.

Infanterie-Regiment Nr. 31, Altona.
Berichtigung früherer Angaben.
Musketier Wilhelm Heitmann (9. Komp.), Hamburg, bisher vermißt, gestorben Lazarett Marggrabowa.
Tamb. Hans Harder (10. Komp.), Nortorf, bish. l. v., gefl.
Res. Joh. Thomsen (10. Komp.), Koldenbüttel, bish. l. v., gefl.

Infanterie-Reg. Nr. 84, Schleswig, Hadersleben.
Berichtigung früherer Angaben.
Wehrmann Emil Hugo Werth, Stade, bish. verwundet, gefl.
Musketier Emil Eggerstedt, Halstenbeck, bisher verw., gefl.

Res.-Inf.-Reg. Nr. 84, Kiel, Neustrelitz, Rendsburg.
Berichtigung früherer Angaben.
Reservist Heinrich Meyer I, Marne, bisher verwundet, gefl.
Reservist Johann Bielenberg, Wilster, bisher verwundet, war vermißt, zur Truppe zurück.

Füsilier-Regiment Nr. 90, Rostock, Wismar.
Berichtigung früherer Angaben.
Füs. Paul Rieger, Grevesmühlen, bish. v., gest. Laz. Noyon 21. Nov. 1914.
Füs. Georg Scheinemann, Grevesmühlen, bish. v., gestorben, 19. Nov. 1914.

Infanterie-Regiment Nr. 147, Lyck, Lötzen.
Musketier Heinrich Berling, Altona, gefallen.
Musketier Fritz Meißner, Hamburg, vermißt.
Musketier Ernst Moeller, Hamburg, vermißt.
Musketier Heinrich Heinz, Kreppen, Stade, leicht verwundet.
Musketier Alfred Schneider, Hamburg, gefallen.
Musketier Christian Hans, Hamburg, gefallen.
Musketier Paul Hinrichsen, Altona, schwer verwundet.
Musketier Karl Bohnenstedt, Hamburg, schwer verwundet.
Gefreiter Emil Freitag, Bargfeld, Stormarn, schwer verw.
Leutnant Waldemar Konow, Hamburg, schwer verwundet.
Musketier Alfred Wilke, Hamburg, leicht verwundet.
Musketier Willi Eickhoff, Hamburg, schwer verwundet.
Musketier Heinrich Baule, Altona, verwundet.
Musketier Albert Spranz, Hamburg, schwer verwundet.
Musketier Fritz Fischer, Plön, schwer verwundet.
Musketier Ernst Fitzner, Kirchsteinbeck, Stormarn, verwundet.
Musketier Emil Fuchsschwartz, Altona, schwer verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 148.
Unteroffizier d. R. Heinrich Kaiser, Altona, schwer verwund.
Reservist Ludwig Dietz, Hamburg, vermißt.
Reservist Heinrich Jacobsen, Ottensen, Altona, schwer verw.
Reservist Wilhelm Kiesel, Hamburg, schwer verwundet.
Reservist Ernst Krohn, Rellingen, Pinneberg, schwer verw.
Reservist Paul Klostermann, Hamburg, gefallen.
Utfz. d. Res. Hermann Intemann, Hamburg, gefallen.
Hornist Gefr. Walter Berger, Wandsbeck, Stormarn, l. verw.
Musk. Hermann Beckmann, Duvenstedt, Stormarn, schw. v.
Musketier Johann Kunkel, Hamburg, gefallen.
Musketier Hermann Kraft, Hamburg, leicht verwundet.
Reservist Reinhard Kliencke, Hamburg, schwer verwundet.
Reservist Willi Koch, Hamburg, leicht verwundet.
Reservist Max Stub, Hamburg, schwer verwundet.
Musketier Hans Stäcker, Rendsburg, schwer verwundet.

Inf.-Reg. Nr. 151, Sensburg, Bischofsburg.
Musketier Heinr. Petersen, Hamburg, gefallen.
Musketier Alfred Koch, Neumünster, vermißt.
Musketier Albert Wernicke, Garstedt, Pinneberg, leicht verw.
Musketier Wilhelm Sporbert, Altona, schwer verwundet.
Musketier Alfred Siefert, Ottensen, Altona, leicht verwundet.
Musketier Heinrich Clausen, Hamburg, gefallen.
Musketier Wilhelm Mohr, Uetersen, Pinneberg, gefallen.
Musketier Paul Rose, Hamburg, leicht verwundet.
Musketier Rudolf Weidner, Hamburg, schwer verwundet.
Musketier Artur Deike, Hamburg, leicht verwundet.
Musketier Karl Brandt, Neumünster, leicht verwundet.
Musketier Ludwig Thorith, Altona, gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 158, Paderborn, Truppen-Uebungs-Platz Senne.
Musketier Karl Schubarth, Altona, vermißt.
Musketier Friedr. Hinze, Neumünster, gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 176, Thorn.
Unteroffizier Wilhelm Witt, Hamburg, leicht verwundet.
Unteroffizier Heinrich Plate, Hamburg, leicht verwundet.
Musketier Karl Hillmann, Hamburg, leicht verwundet.
Musketier Friedrich Tägder, Hamburg, leicht verwundet.
Musketier Ernst Westermann, Hamburg, leicht verwundet.
Musketier Karl Groß, Hamburg, leicht verwundet.
Leutnant der Reserve Hans Lund, Hamburg, gefallen.
Musketier Heinrich Meyer, Wedel, Pinneberg, leicht verw.
Musketier Heinrich Zimmer, Hamburg, leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 201, Berlin.
Vizefeldwebel Hermann Schütt, Neumünster, gefallen.
Unteroffizier Karl Schulze, Altona, verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 210, Stettin.
Kriegsfreiwilliger Karl Friedr. Müller, Hamburg, leicht v.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 225, Glogau.
Kriegsfreiwilliger Hans Kirchner, Hamburg, vermißt.
Krgsfrw. Wilhelm Woltmann, Neumünster, Holstein, verm.

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 23, Goslar.
Jäger Karl Bengston, Neumünster, vermißt.

Feldartillerie-Regiment Nr. 73, Allenstein.
Kanonier Friedrich Schmidecke, Hamburg, leicht verwundet.

Die vollständigen Verlustlisten

sind an folgenden Stellen einzusehen:
Fehlandstraße 11, 1. Stock rechts, im **Kontor** der Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer u. Co.
Besenbinderhof, im **Bureau des Gewerkschafts-Kartells** und im **Restaurant des Gewerkschaftshauses.**

In den Filialen:
Annenstraße 17, bei Franz Würzberger.
Fruchtallee 42, bei Carl Dreyer.
Meldorferstraße 8, bei Ernst Großkopf.
Heinrich Hertzstraße 145, bei Theodor Petereit.
Poppenhusenstraße 13, bei Robert Birr.
Baustraße 26, bei Carl Ortel.
Süderkaistraße 18, bei Rud. Fuhrmann.
Billh. Röhrendamm 213a, Hochpart., bei Fr. Hübener.
Kurze Reihe 34, Wandsbeck, bei Franz Krüger.
Bürgerstraße 22, Altona, bei Friedr. Ludwig.
Friedensallee 46, Ottensen, bei Franz Rose.
Schulstraße 22a, Wilhelmsburg, bei A. Bendt.
Ferner bei **Heinrich Voß,** Papenhuderstraße 25.

Anzeigen.

(Für den Anzeigenteil ist die **Redaktion** dem Publikum nicht verantwortlich.)

Luise Brägas
Jonni Stelling
Verlobte.
Altona, 26. Dezember 1914.

Den Heldentod starb im Feldlazarett Kutnov infolge schwerer Verwundung unser lieber Kollege, der Reservist

Theodor Eulenstein.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren die Kollegen der Firma **Herm. Richter Wwe.,** Kistenfabrik.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau und meiner Kinder gute Mutter

Louise Appelbaum,
geb. Voigts,

am 27. Dezember im 61. Lebensjahre nach langem Leiden sanft entschlafen ist.

Tief betrauert von ihrem Mann, ihren beiden Söhnen, Schwiegertöchtern und Enkeln.
Max Appelbaum.
Arthur Appelbaum und Frau, geb. **Lessing.**
Amandus Appelbaum und Frau, geb. **Biehl.**

Beerdigung: Donnerstag, den 31. Dezember, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle, Norderreihe, Altona.

Statt Karten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz starb infolge einer Verwundung am 16. November mein lieber Sohn und unser lieber Bruder

Otto Müller

im fast vollendeten 30. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Frau Marie Müller Wwe.
Max Müller.
Hans Müller.

Ottensen, Friedhofstraße 84.

Sparklub „Linde" von 1898.

Hierdurch erfüllen wir die traurige Pflicht, das Ableben unseres lieben Mitgliedes

Frau Wucher

anzuzeigen.
Ehre ihrem Andenken!
Der Vorstand.

Beerdigung: Mittwoch, den 30. Dezember, nachmittags 2 Uhr, von der 3. Kapelle des Ohlsdorfer Friedhofes.

Sozialdemokratischer Verein für den 8. und 10. schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreis.
Ortsverein Altona.

Todes-Anzeigen.

Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß der Genosse

Neuschulz

auf dem Schlachtfelde in Belgien gefallen ist.

Im Lazarett in Frankreich starb an den Folgen einer schweren Verwundung der Genosse

Carl Zimmermann.

Ehre ihrem Andenken!
Der Vorstand.

Sozialdemokrat. Verein für den 3. Hamburger Wahlkreis.
Distrikt Eppendorf-Winterhude.

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern hierdurch die traurige Nachricht, daß unser Genosse, der Maurer

P. Kruse

verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet **heute,** Mittwoch, 2½ Uhr nachmittags, vom Eppendorfer Krankenhause aus statt.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Die Distriktsleitung.

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Hans

Unteroffizier im Reserve-Reg. 210, am 18. Dezember im Kriegslazarett in Deinze bei Gent verstorben und am 19. Dezember, seinem 24. Geburtstage, daselbst beerdigt wurde.

E. Müggenburg nebst Frau und Kindern.

Todes-Anzeige.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau und meiner Kinder herzensgute Mutter

Margarethe Grelck

im Alter von 59 Jahren nach langer schwerer Krankheit sanft entschlafen ist.

Tief betrauert und schmerzlich vermißt von **den Hinterbliebenen.**

Die Beerdigung findet statt heute, Mittwoch, den 30. Dezember, nachm. 2 Uhr, vom Sterbehause, Bahrenfelderstraße 251, part.

Sozialdemokratischer Verein für den 2. Hamburger Wahlkreis.
34. Bezirk.

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unser alter Genosse

H. Brügmann

verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.
Der Vorstand.

Deutscher Bauarbeiterverband.
Zweigverein Hamburg.
Sektion Maurer.

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unser Kollege

Joh. Brügmann

plötzlich verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!

Beerdigung: Heute, nachm. 3 Uhr, von Kapelle 3 des Ohlsdorfer Friedhofs.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Zentralverband der Handlungsgehilfen.
Bezirk Hamburg.

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege

Johannes August Geiger

nach kurzer Krankheit aus dem Leben geschieden ist.
Ehre seinem Andenken!
Der Ortsvorstand.

Für die Beteiligung bei der Beerdigung meiner mir unvergeßlichen Frau

Henriette Dehn,
geb. **Harms,**

sage allen meinen Kollegen der Firma Westermann u. Süchting, sowie Bekannten und Verwandten besten Dank.
Joh. Dehn.
Altona, Meyns Pass.

Bandonium-Klub „Harmonie" von 1910.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser treues Mitglied

Otto Müller

auf dem Schlachtfelde im Osten gefallen ist.
Ruhe sanft in fremder Erde!
Der Vorstand.

Danksagung.

Für erwiesene Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Großvaters **Adolf Mahn** sprechen wir hiermit allen Nachbarn, Bekannten und Verwandten, insbesondere der Direktion der New York-Hamburger Gummiwaren-Comp., den Einwohnern der Maurienstiftung und den Arbeitskollegen von der New York-Hamburger Gummiwaren-Comp., sowie vor allem dem Herrn Pastor für die trostreichen Worte in der Kapelle u. am Grabe u. auch Hrn. **J. C. Häger** für die gute u. schöne Ausführung unseren tiefgefühlten, herzlichsten Dank aus.
Frau Marie Mahn Witwe, Kinder und Enkelkinder.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme u. reiche Kranzspende bei der Beerdigung unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Rönnau,
geb. **Johannsen,**

sagen wir allen Verwandten und Bekannten, insbesondere dem Sparklub „Wintersparbüchse von 1880" unseren herzlichsten Dank.
Geschwister Rönnau.

Beerdigungs-Institut und Sarg-Magazin
von **H. Rixen & Sohn,**
Elmsb. Chauss. 123 u. 22. Gr. 5, 4765.
Eigene Sargtischlerei.

G. Schwartau,
Lehmweg 44. Fernspr. V, 9296.
Uebernahme von Beerdigungen.

Sie kaufen jetzt in dem grossen
Pelz-Lager
Rotberg, Grosse Bleichen 30, I.
10–33⅓ % unter regulär. Preis.

Im Leihhaus, Brennerstr. 31,
Ecke Danzigerstraße,
eine große Partie **eleganter Tüllbettdecken** (üb. 2 Bett.) für den **enorm billigen Preis** von ℳ **4,50** pro Stück.

Möbelstoffe
Reste und Kupons in
Mokette-Plüsch 130 cm breit, per Meter **3⁸⁰ ℳ**
Phantasiestoffe 130 cm breit, per Meter **1⁷⁵ ℳ**
Teppich-Juster
Ellernthorsbrücke 5, I. Etg.

Seiden-Reste in großer Auswahl, von 70 ₰ an. **Kleiderstoffe, Kostümstoffe u. Blusenstoffe** wegen **Aufgabe des Artikels** zur Hälfte des Preises. **Fischler, Gr. Burstah 8, I.**

Pfand-Leihhaus, St. P., Kielerstr. 26.
Höchster Vorschuss auf Wertgegenstände all. Art.

Durch Unterzeichnete ist zu beziehen:
„Die Gleichheit" . . . . . . 10 ₰
Jugendliederbuch . . . . . 25 ₰
Buchhandlung Auer & Co.,
Hamburg 36, Fehlandstraße 11.

Arbeitsmarkt

Laborant und Vorarbeiter,
bevorzugt solche, die bereits in der Riechstoff-Industrie tätig gewesen sind, werden von einer in der Provinz gelegenen **Fabrik ätherischer Oele** 2c. gesucht.
Bewerber wollen sich unter Angabe der bisher. Tätigkeit, Gehalts- bezw. Lohnansprüche melden unter **A. D. G.** an die Expedition des „Echo".

Von einer ersten hiesigen Maschinenfabrik wird ein
tüchtiger
Drehermeister
zum sofortigen Eintritt gesucht.
Off. u. K. N. Q. Exp. d. Bl.

Tüchtige
Maschinen-Stepperinnen
a. Leder ges. Lederwarenfabrik Eiffestr. 506.

Tüchtige Schlosser,
geeignet für den Zusammenbau von Protzkasten u. sonstigen Kriegsfahrzeugen in Stahl- und Eisenkonstruktion, suchen in jeder Anzahl
R. Dolberg,
Akt.-Gesellsch., Rostock.

10 Sattler gesucht Hauffstr. 6, Hochpart.

Gesucht ein **Schuhmacher.** Wexstr. 34.

Glaserlehrling gegen Vergütung.
A. Carlsson, Glasermeister, **Lübeckerstraße 89.**

Gute Existenz!
Strickmaschinen
mit ständiger Arbeit zu kulanten Zahlungsbedingungen. Unterricht kostenlos.
Paul Just, Michaelisstr. 19.

Ziehung 7., 8., 9. Jan. in Berlin
Deutsche Luftfahrer-
Lotterie
Los 3 ℳ Porto u. Liste 30 Pf. extra
7364 Gewinne Gesamtwert ℳ
200000
60000
30000
20000
10000
Lose bei vielen Kollekten.
Hauptkollekte in Hamburg
Ad. Müller & Co.
Gr. Johannisstr. 21
Ecke Börsenbrücke, Hamburg
Glücksmüller.
Unterstützt die Flieger, sie leisten Grosses!

Im Leihhaus, Brennerstr. 31,
Ecke Danzigerstraße,
eine große Partie div. **Pelzkragen und Muffs billig zu verkaufen.**

Die richtige Bezugsquelle!
Betten Bettfedern, Daunen, Inletts
vom Einfachsten bis zum Feinsten zu wirklich billigen Preisen.
Spezial-Geschäft **Herzfeld**
Altona, 3 Gählersplatz 3.
Bettfedern-Reinigung.
Grösster elektrischer Betrieb.
Bitte genau auf **Nr. 3** achten.

Teppiche, Gardinen, Tisch- und Divandecken. Engros-Lager. Verkaufe während des Krieges auch a. Private. **Schlichting,** Besenbinderhof 13, I.

Betten, neu und versetzt gewesen, enorm billig.
A. M. Polack & Co., Hütten 85/89.

Alt-Metalle u. Rohgummi kauft Theophil Wierzbicki,
Schellingstr. 74, Hammersteindamm 80, Kapellenstraße 28.

Marientalerstraße 109a—123
sind sofort oder später Zwei- und Dreizimmerwohnungen mit und ohne Bad zu vermieten. — Näheres bei den Verwaltern.

Gegen die Schundliteratur.

Von der
Deutschen Jugendbücherei
sind folgende neuen Hefte erschienen:

Nr. 100 **Klee, Gotthold.** Die Germanen.
Nr. 101 **Paasche, Hans.** Kriegstage in Ostafrika.
Nr. 102 **Arno Marx.** Sonderlinge.
Geschichten aus dem Tierleben.

Sämtliche übrigen Hefte von Nr. 1—98 sind stets vorrätig.

Preis pro Heft 10 Pfennig.

Buchhandlung Auer & Co.,
Hamburg 36, Fehlandstraße 11.

Buchhandlung und Journal-Lesezirkel
„Wissen ist Macht"
der vereinigten Kolporteure Hamburgs, E. G. m. b. H.
Fernsprecher: Gruppe 4, 6810.
Papenstrasse 26. Hamburg 23. Papenstrasse 26.

Unsere Familien-Lesemappe enthält folgende Zeitschriften:

Buch für Alle
Zur guten Stunde
Unser Hausfreund (Illustr. Modejournal)

Klasse 1:	60 ₰	**Berliner Illustrierte Zeitung**
„ 2:	50 „	**Fliegende Blätter**
„ 3:	40 „	**Meggendorfer Blätter**
„ 4:	35 „	**Universum**
„ 5:	30 „	**Welt und Haus**
„ 6:	25 „	**Gartenlaube**
„ 7:	20 „	**Neues Blatt**
„ 8:	15 „	

Bekanntmachung.

Wegen zurzeit außergewöhnlich starker Belegung wird das Haupt-Eichamt in den nächsten Tagen voraussichtlich nicht in der Lage sein, weitere Anträge auf Nacheichung entgegenzunehmen.

Hamburg, 29. Dez. 1914.
Die Eichungs-Inspektion.

Arbeiter-Not'z-Kalender 1915

Der Inhalt des Kalenders ist zum wesentlichen Teil den durch den Weltkrieg aktuell gewordenen Fragen gewidmet. Wir nennen folgende Abhandlungen: **Kriegsrechtliches. — Der Krieg im Völkerrecht. — Wortschatz der Kriegssprache. — Deutsch-französischer Sprachwegweiser. — Die Kriegsmaßnahmen d. Gewerkschaften. — Volksfürsorge — Kriegsfürsorge. — Porträts der Genossen Frank und Jaurès in Kupfertiefdruck.** — Außerdem enthält der Kalender unter vielem anderen: **Kinderbeschränkung.** Eine Abhandlung von Dr. I. Zadek. — Alle für Arbeiter wichtigen Adressen. — Reichhaltiges statistisches Material über die Gewerkschaftsbewegung Deutschlands und der Internationale. — **Kalendarium.** Portotaxe. Merktafeln. Notizbuch.

Preis gebunden 50 Pfennig

Buchhandlung Auer & Co.
Hamburg 36 :: Fehlandstraße 11

Singer- Nähmaschine, fast neu, ℳ 20. Schulterblatt 35, I.

Singer-Nähmaschine mit 5jährig. Garantie ℳ 25. Reparaturen v. ℳ 1 an. **Hinrichsen, Heitmannstr. 4.**

Im Leihhaus, Brennerstr. 31, billig zu verkaufen:
Eine große Partie getragener Paletots u. Ulster von ℳ 3,— an, sowie **Anzüge, einzelne Jacketts, Hosen und Westen, Herren- und Damen-Regenschirme** in großer Auswahl **enorm billig.**

Gutgehendes Frucht- u. Gemüsegeschäft mit guter Kohlenkundschaft, 20 Jahre sichere Existenz, sofort billig zu verkaufen. **Iffländstr. 32.**

Quast's **Halbmalzkaffee**
Tel. 3. 7808
schmeckt und bekommt am besten

Vermietungen

Kaemmererufer 3, Hochbahnhaltestelle Klinkstraße, mod. 2-Zim.-Wohng., Gas, Kachelk. 2c. Part. m. gr. Hofplatz. Münzgas vorh.

Marckmannstr. 162,
zwischen Zollvereins- und Rotenburgstr.,
sofort 2- und 3-Z.-Wohnung, neu dekor. Part. m. gr. Hofplatz. **Die Treppenreinigung kann mit übernommen werden.**

Hammerbrookstr. 3- u. 4-Zimm.-Wohnungen, 324 bis 500 ℳ, zu vermieten.
Geissler, Schwabenstr. 33, I.

Billh. Canalstraße 54
direkt an der neuen Lösch- und Ladestraße der Eisenbahn, ist eine schöne Parterrewohnung m. Kachelküche 2c. auf sofort zu vermieten. Dieselbe kann auch als Kontor mit Lagerraum benutzt werden. Näh. Nr. 53, I. Daselbst ist eine 2. Etage auf sofort zu vermieten.

Zahlstelle des Zentralverbandes der Zimmerer Deutschlands für Hamburg u. Umg.

Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof 57/66, 2. Stock, Zimmer 2.

Die **Auszahlung** der **Arbeitslosen-** und **Ausgesteuerten-Unterstützung** für diese Woche erfolgt am **Sonnabend, 2. Januar, vormittags von 9 bis 1 Uhr** und **nachmittags von 4 bis 7 Uhr,** im **Zahlstellenbureau.**

Ab **2. Januar** beträgt die tägliche **Arbeitszeit 6½ Stunden,** von **morgens 8½ Uhr** bis **nachmittags 4½ Uhr;** Frühstück von **9½ bis 10 Uhr,** Mittag wie bisher.

Die Kameraden, welche sich zur **Abreise nach Belgien** gemeldet haben, müssen sich

heute, 30. Dezember,

während der **Sprechzeit** im **Bureau** melden zwecks näherer **Information** für die Abreise.

Der Vorstand.

Deutscher Bauarbeiterverband.

Zweigverein Hamburg u. Umgegend.

Achtung, Arbeitslose!

Sämtliche Kollegen, die noch militärpflichtig sind und von der **Hamburgischen Kriegshilfe** unterstützt werden, haben sich heute während der Bureauzeit im Zweigvereinsbureau unter Mitbringung der Militärpapiere (Landsturmschein) zu melden.

Wegen der Kontrollmeldung nach dem 1. Januar wird noch das Nähere bekanntgegeben.

Am **Donnerstag,** 31. Dezember, wird das Bureau um **2 Uhr** geschlossen.

Die Arbeitszeit beträgt ab 1. Januar 6½ Stunden. Beginn und Pausen wie bisher. Feierabend 4½ Uhr.

Der Vorstand.

Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co.
Hamburg, Fehlandstraße 11

In unserm Verlage ist erschienen und von demselben zu beziehen:

Illustrierter Neue Welt-Kalender 1915

39. Jahrgang
Preis 40 Pf.

Bei Einzelbezug bitten wir um Einsendung des Betrages :: :: nebst 10 Pf. für Porto in deutschen Briefmarken :: ::

Strickmaschinen, neue und gebrauchte, billigst. **Leifermann, Maxstrasse 2, Stadthausbrücke 19.**

Von der
Arbeiter-Gesundheitsbibliothek
sind bisher erschienen:

Heft 1. **Die erste Hilfe bei Unglücksfällen.** Von Dr. Christeller.
Heft 2. **Das erste Lebensjahr.** Von Dr. Silberstein.
Heft 3. **Gesundheitspflege des Nervensystems.** Von Dr. Hirschlaff.
Heft 4. **Der Achtstundentag.** Von Dr. Zadek.
Heft 5. **Alkoholfrage und Arbeiterklasse.** Von Dr. Fröhlich.
Heft 6. **Das Schulkind.** Von Dr. Silberstein.
Heft 7. **Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten.** Von Dr. Gebert.
Heft 8. **Nahrung und Ernährung.** Von Dr. Chajes.
Heft 9. **Wie sollen wir uns kleiden?** Von Dr. P. Bernstein.
Heft 10. **Der Arbeiterschutz.** Von Dr. M. Epstein.
Heft 11. **Frauenleiden und deren Verhütung.** Von Dr. J. Zadek. Mit einem Anhang: **Die Verhütung der Schwangerschaft.** (Text-Illustration.)
Heft 12. **Vom medizinischen Aberglauben.** Von Dr. E. Thesing.
Heft 13. **Das Wasserheilverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters.** Von Dr. S. Munter.
Heft 14. **Verhütung und Heilung des Stotterns.** Von L. Jordan.
Heft 15. **Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie.** Von Dr. J. Markuse.
Heft 16. **Zähne und Zahnpflege.** Von Gertrud Newald.
Heft 17. **Bau und Lebenstätigkeit des menschlichen Körpers.** Von Dr. Christeller.
Heft 18. **Der Geschlechtstrieb.** Von Eduard Bernstein.
Heft 19. **Die Krankenpflege im Hause.** Von Joh. Rauker-Mannheim.
Heft 20. **Die Proletarierkrankheit.** Von Dr. J. Zadek.
Heft 21. **Atemgymnastik.** Von Otto Rühle.
Heft 22. **Haut- und Haarpflege.** Von Dr. Chajes.
Heft 23. **Wie hüten wir uns vor Herzerkrankungen?** Von Dr. Eugen Reisch.
Heft 24. **Die Hygiene der Arbeiterwohnung.** Von Hugo Hillig.
Heft 25. **Die Schmarotzer des Menschen.** Von Dr. A. Lipschütz.
Heft 26. **Die Krankheiten des Ohres, der Nase und des Rachens.** Von Dr. Hans Schwerin.
Heft 27. **Sport und Arbeiter.** Von Dr. R. Silberstein.
Heft 28. **Die Jahre der Geschlechtsreife.** Von Dr. Popitz.
Heft 29. **Volksernährung.** Von Dr. Julian Marcuse.
Heft 30. **Die Berufswahl** mit Rücksicht auf die Tauglichkeit für den Beruf. Von Dr. J. Zadek.
Heft 31. **Die Berufskrankheiten der Buchdrucker.** Von Dr. R. Silberstein.
Heft 32. **Die Arzneimittel und ihre Verwendung.** Von Dr. Alexander Lipschütz.
Heft 33. **Das Auge und seine Erkrankungen.** Von Dr. W. Seeligsohn.
Heft 34. **Die Berufskrankheiten der Gasarbeiter.** Von Dr. W. Hanauer.
Heft 35. **Die Berufskrankheiten der Schneider und Textilarbeiter.** Von Dr. med. A. Grotjahn.
Heft 36. **Die Berufskrankheiten der Maurer und Bauarbeiter.** Von Dr. med. E. Thesing.
Heft 37. **Die Krebskrankheit.** Von Dr. J. Zadek jr.

Neu erschienen:

Heft 38. **Unsere Genußmittel.** Von Dr. Alexander Lipschütz.
Heft 39. **Die Berufskrankheiten der Maler, Anstreicher und Lackierer.** Von Albert Fleck, Arzt in Berlin.

Jedes Heft kostet 20 Pfennig.

Diese Abhandlungen sind für jedermann verständlich geschrieben und sollten in keiner Familie fehlen.

Buchhandlung Auer & Co.,
Hamburg 36, Fehlandstraße 11.

Auch zu beziehen durch die **Filialleiter** und Kolporteure des **„Hamburger Echo".**

Liebesgabe der Hamburger Detailkaufmannschaft

Donnerstag, den 31. Dezember (Silvesterabend):

Kaffeehaus „Vaterland"
„Rathaus-Kaffee"
Kaffee „Barkhof"
Kaffee „Braun"
Kaffee „Felber"
Kaffee „Klosterburg"
Kaffee „Rühmland"
Kaffee „Wallhof"

Das Eintrittsgeld wird unverkürzt der Liebesgabe der Hamburger Detailkaufmannschaft überwiesen.

Im Leihhaus, Brennerstr. 31,
Ecke Danzigerstraße,
eine große Partie **goldener u. silberner Herren- und Damen-Uhren und Ketten,** mehrere **feine Brillantringe, moderne Wanduhren, gute Opern- und Feld-Gläser und Reißzeuge billig** zu verkaufen.

Sparklub „Fidele Brüder". Heute, Mittwoch: **Gr. Karpfen-Preiskat** bei **August Meyer,** Süderstr. 9. Anf. 8½.

Heute, Mittwoch: **Großer Geflügel- u. Karpfen-Preiskat.** Anf. 8½ Uhr. **H. Möckelmann,** Humboldtstr. 118.

Münchner Pschorr
Hoflieferant
Pilsner Sprudel
Akt.-Brauerei i. Asch, Böhmen
Würzburger Bürgerbräu
Kulmbacher Sandler
für Blutarme.
Deutscher „Anker" Porter
für Verwundete
Bismarck-Quelle
in
Siphons, ½ L. Magnums, Flaschen
General-Vertreter:
Paul Ed. Nöl'ing & Co.
Gr. 4, 23 u. 24. Repsoldstrasse 76.

Hamburg-Blankenese-Stader Dampfer.

Wochentags:
Von Hamburg u. Blankenese, Wittenbergen, Schulau, Lühe u. Stade: nachm. 3 Uhr.
Sonnabends: nachm. 2, 7½.
Zurück siehe Fahrpläne.
Dienstags: nm. 8 v. Hamburg nach Wischhafen, zurück Mittwochs, mrgs. 6.

Am Donnerstag, 31. Dezember.
Von **Hamburg** nach **Stade** nachm. 2, abends 7½ Uhr.
Von **Hamburg** nach **Wischhafen** nachm. 2 Uhr.
Von **Stade** nach **Hamburg** mgs. 5½ Uhr.
Von **Lühe** nach **Hamburg** mgs. 6½ Uhr.

Am Neujahrstage, 1. Januar 1915.
Von **Hamburg** nach **Stade** morg. 10, nachm. 3, abends 9½ Uhr.
Von **Wischhafen** nach **Hamburg** morg. 9½ Uhr.
Von **Stade** nach **Hamburg** morg. 6²⁰, 11, nachm. 2½, 6 Uhr.
Von **Brunshausen** nach **Hamburg** morg. 6½, 11½, nachm. 3, 6½ Uhr.
Von **Lühe** nach **Hamburg** morg. 7½, nachm. 12½, 4, 7½ Uhr.

Café Hohenzoller
Silvester bis 1 Uhr:
Konzert
bei **freiem** Eintritt.
Apfelkuchen u. Punsch.

TIVOLI
ALTONA,
früher Englischer Garten,
Eingang: Gr. Roosenstr. 37 und Gr. Freiheit 83.
Täglich Anfang 8 Uhr:
Spezialität.-Vorstellg.
Hervorragendes Programm.
Entree 25 ₰.

Hamburger Stadt-Theater.

Mittwoch, den 30. Dezember, Anfang 6 Uhr:
Und Friede auf Erden.
Zeitgemäßes Weihnachtsspiel in sechs Bildern von Paul Alexander. Musik komponiert und arrangiert v. Dr. Riedel.
Hierauf:
Rigoletto.
Oper in 4 Akten. Musik von G. Verdi.
Musikalische Leitung: Herr Winternitz.
Hr. Marak, Hr. Groenen, Frl. Francillo-Kauffmann, Hr. Stern, Hr. van Weeren, Frl. Dorda, Hr. Sommermeyer, Hr. Schwarz, Hr. Lohsing, Frl. Jung.
Mittlere Opernpreise.
Ermäßigte Zuschlagskarten für Kinder (einschließlich Lustbarkeitssteuer).
Ende gegen 10½ Uhr.
Donnerstag, 31. Dezbr., Anfang 5 Uhr:
Und Friede auf Erden.
Hierauf:
Orpheus in der Unterwelt.
Deutsch von L. Kalisch. Musik von Jacques Offenbach.
Hr. Lohsing, Frl. Binder-Martinowska, Frl. Dorda, Fr. Drill-Oridge, Frl. Sosinska, Hr. Heuser, Hr. Schwarz, Hr. Ziegler, Hr. Kreuder, Frl. Lehmann Hr. Aupitz, Frl. Jung, Fr. Gantenberg.
Freitag, 1. Januar, Anfang 7 Uhr:
9. Vorst. im Zyklus Deutscher Opern.
Der Rosenkavalier.
Fr. Winternitz-Dorda, Hr. Lohsing, Frl. Lehmann, Hr. Schreiner, Fr. Jansen, Frl. Hansen, Hr. Kreuder, Frl. Binder-Martinowska, Hr. Günther, Hr. Schwarz.

Sonnabend, den 2. Januar:
Die Zauberflöte.
Hr. Ziegler, Hr. Groenen, Hr. Lattermann, Frl. Francillo-Kauffmann, Fr. Winternitz-Dorda, Hr. Schwarz, Hr. Sommermeyer, Frl. Scheffler, Fr. Drill, Frl. Urbaczek, Hr. Schreiner, Fr. Jansen, Hr. Kreuder.
Sonntag, 3. Januar, mittags 1 Uhr:
Volkstümliche Opern-Vorstellung zu ermäßigten Preisen:
Hoffmanns Erzählungen.
Montag, den 4. Januar, Anfang 6½ Uhr:
Bei aufgehobenem Tages-Abonnement.
Parsifal.
Ein Bühnen-Weihfestspiel in 3 Aufzügen von Richard Wagner.
Opernpreise.
Die Abonnementsplätze bleiben für die Abonnenten bis Mittwoch, den 30. Dezember, 2 Uhr, reserviert.
Zyklus-Aufführung.
In der Neuinszenierung.
Der Ring des Nibelungen.
Ein Bühnenfestspiel für drei Tage und einen Vorabend von Richard Wagner.
Alles Nähere siehe Tagesplakate.

Altonaer Stadt-Theater.

Mittwoch, den 30. Dezember, Anfang 8 Uhr:
8. Vorstellung im Zyklus Deutscher Lustspiele.
Der Biberpelz.
Eine Diebskomödie in 4 Akten von Gerhart Hauptmann.
Hr. Haase, Hr. Gude, Hr. Brügmann, Hr. Geißler, Fr. Gartner, Fr. Gude-Brandt, Hr. Eppens, Frl. Nymgau, Frl. Brandeck, Hr. Paul Bach, Hr. Auspitz, Hr. Wilhelmi, fl. Carstens.
Ende gegen 10½ Uhr.
Donnerstag, 31. Dezember (Silvester):
Extra-Vorstellung.
Bei aufgehobenem Abonnement.
Als ich noch im Flügelkleide ....
Fr. Gude-Brandt, Frl. Neiper, Hr. Brüll, Frl. Ferron, Frl. Nymgau, Frl. Stephani, Frl. Brandeck, Frl. Schmidt, Frl. Claire, Fr. Gerlich, Hr. Wehlau, Hr. Haase, Hr. Loré, Hr. Paulsen, Hr. Gude.
Freitag, den 1. Januar:
Bei aufgehobenem Abonnement.
Als ich noch im Flügelkleide ....
Sonnabend, 2. Januar, Anfang 8 Uhr:
Ueberfällig.

Thalia-Theater.

Mittwoch, 30. Dezember, nachm. 3½ Uhr:
Bei ganz kleinen Preisen.
Wie Hans und Trudchen 1914 ihren Vater suchten.
Gr. Weihnachtsmärchen mit Musik und Tanz in 4 Akt (8 Bildern) v. W. E. Asbeck.
Kleine Preise inklusive Lustbarkeitssteuer.
Galerie ℳ 0,50, 3. Rang 0,75, 2. Rang ℳ 1, Balkon und 1. Rang ℳ 1,20, Balkon-Logen ℳ 1,50, Sitzparterre ℳ 1, 2. Parkett ℳ 1,20, Mittelparkett ℳ 1,20, 1. Parkett ℳ 1,50, Orchester-Fauteuil und Parkettloge ℳ 2. Kinder-Billette: ℳ 0,75, ℳ 0,50, ℳ 0,30, ℳ 0,20.
Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende gegen 6 Uhr.
Abends 8 Uhr: 17. Mittwochs-Abonn.
Das Kind.
Eine Koggenstedter Komödie in 3 Aufz. von Ottomar Enting.
Donnerstag, 31. Dezbr., nachm. 3 Uhr:
Bei ganz kleinen Preisen.
Wie Hans und Trudchen 1914 ihren Vater suchten.
Abends 6½ Uhr: 17. Donnerst.-Abonn.
Einer von unsre Leut'.
Freitag, 1. Januar, nachmittags 3½ Uhr:
Bei ganz kleinen Preisen.
Wie Hans und Trudchen 1914 ihren Vater suchten.
Abends 8 Uhr: 17. Freitags-Abonn.
Zum 1. Male:
Jahrmarkt in Pulsnitz.
Sonnabend, 2. Januar, nachm 3½ Uhr:
Bei ganz kleinen Preisen.
Wie Hans und Trudchen 1914 ihren Vater suchten.
Abends 8 Uhr: 16. Sonnab.-Abonn.
Das Kind.

Deutsches Schauspielhaus in Hamburg.

Mittwoch, 30. Dezember, nachm. 3 Uhr, zu **besonders ermäßigten Preisen:** 50 ₰, ℳ 1, ℳ 1,50, ℳ 2, ℳ 3, ℳ 4.
Das tapfere Schneiderlein.
Ein deutsches Wander- und Weihnachtsmärchenspiel mit Gesang und Tanz in 4 Bildern von Wilhelm Clobes.
Musik von Otto Homann-Webau.
In Szene gesetzt von Alex Otto.
Tanz-Arrangements von Rudolph Knoll.
Musikalische Leitung: Carl Krüger.
1. Bild: **Sieben auf einen Streich.**
2. Bild: **Das goldene Prinzeßchen.**
3. Bild: **Dem Mutigen gehört die Welt.**
4. Bild: **Das Glockenspiel der Weihnacht.**
Anfang 3 Uhr. Ende 5½ Uhr.
Abends 8 Uhr:
Frau Margit.
Schauspiel in vier Akten und einem Vorspiel von August Strindberg. Deutsch von Emil Schering.
Anfang 8 Uhr. Ende nach 10½ Uhr.
Donnerstag, 31. Dezember (Silvester), abends 7 Uhr:
Das tapfere Schneiderlein.
Freitag, 1. Januar 1915 (Neujahrstag):
Zwei Vorstellungen zu besonders ermäßigten Preisen.
Nachm. 3 Uhr: Zum 22. (letzten) Male:
Das tapfere Schneiderlein.
Abends 8 Uhr: (Freitag-Abonn. aufgeh.)
Neu eingeübt:
Die Stützen der Gesellschaft.
Schauspiel in vier Aufzügen von Henrik Ibsen. Deutsch von Wilhelm Lange.
Sonnabend, 2. Januar, abends 8 Uhr:
Jubilate!
Ein norddeutsches Kleinstadtidyll in einem Akt von Marx.

Des Pastors Rieke.
Eine Komödie in drei Aufzügen von Erich Schlaikjer.
Sonntag 3. Januar, nachm. 3 Uhr, zu ermäßigten Preisen:
Alt-Heidelberg.
Schauspiel in 5 Aufzügen von Wilhelm Meyer-Förster.
Abends 8 Uhr: **Volksvorstellung zu besonders ermäßigten Preisen: Heimgefunden.**
Volksstück mit Gesang in 6 Bildern von Ludwig Anzengruber.

Zu den Märchen-Vorstellungen für Kinder die bekannten Ermäßigungen.

Deutsches Schauspielhaus.

2 Schiller-Zyklen
zu besonders ermäßigten Preisen
Januar bis Mai 1915
10 Sonntags-Nachmittage,
10 Wochentags-Abende
Näheres siehe Plakate. Programme an der Tageskasse und bei den bekannten Vorverkaufsstellen.

Schiller-Theater.

Mittwoch, 3½ Uhr: 50 ₰ u. 80 ₰.
Snoewittchen.
Abends 6½ Uhr: **Snoewittchen.**
Die zärtlichen Verwandten.
Donnerstag: **Keine Vorstellung.**
Freitag, 3½ Uhr: **Snoewittchen.**
8 Uhr: **Die Barbaren,**
oder: **Weihnachten im Feindesland.**
Sonnab., 8½ Uhr: **Der Verschwender.**
In den Märchenvorstellungen wirkliche Zwerge, **1 Kind frei.**

Theater.

Hamburger Volks-Oper.
Mittwoch, 4 Uhr: **Martha.** — 8 Uhr: **Der Wildschütz.**
Donnerstag, 6½ Uhr: **Die Fledermaus.**
Freitag 3 Uhr: **Der Barbier von Sevilla.** — 7½ Uhr: **Lohengrin.**
Sonnabend, 8 Uhr: **Der Feldprediger.**
Sonntag, 3 Uhr: **Der Waffenschmied.** — 8 Uhr: **Der Zigeunerbaron.**

Neues Operetten-Theater.
Direktion: **Jean Kren.** Oberspielleiter: Direktor **Alfred Schönfeld.**
Wochentags: 8 Uhr. Sonntags: 7½ Uhr: **Kam'rad Männe,** Operetten-Posse in 3 Akten von Jean Kren und Georg Okonkowski, Gesangstexte von Alfred Schönfeld, Musik v. Max Winterfeld. Preise der Plätze: 75 ₰, ℳ 1, ℳ 1,50, ℳ 2, ℳ 3, ℳ 3,50, ℳ 4 exkl. Steuer.
Freitag, 1. Jan., Sonntag, 3. Jan.: 4 Uhr, **kleine Preise: Einleitende Worte** von Direktor Alfred Schönfeld, gesprochen von **Joseph Albrecht.** — **Kurmärker und Picarde.** Kurmärker: **Berthold Lehndorff.** Picarde: **Fritzi Areo.** — **Das Kriegsalbum** aus Kam'rad Männe. — 2. Teil: **Ernstes und Heiteres,** vorgetragen von den Herren: **Eduard v. d. Becke, Hans Baars, Max Köhler, Berthold Lehndorff, Jos. Albrecht** und den Damen: **Fritzi Areo, Mizi Will, Lotte Schleusener. Chorgesänge** vom gesamten Chor des Neuen Operetten-Theaters.
Billett-Vorverkauf während des ganzen Tages an der Theaterkasse und den bekannten Verkaufsstellen.
Silvester: Anfang 6½ Uhr.

Carl Schultze-Theater.
Extra-Vorstellungen bei volkstümlichen Preisen: Parkett ℳ 1, Stehplatz 35 ₰, Rang 50 ₰, Balkon 80 ₰, Mittelbalkon ℳ 1, Parkett ℳ 1, Orchester-Fauteuil ℳ 1,50, Parkettloge ℳ 2, Fremdenloge ℳ 2,50, dazu 10 vZt. Lustbarkeitssteuer.
Mittwoch, 30. Dezember, 8 Uhr: **Der Raffelbinder.**
Donnerstag, 31. Dezbr., 7 Uhr: **Hoheit tanzt Walzer.**
Freitag, 1. Januar, nachm. 3 Uhr: **Der Raffelbinder.** — Abends 8 Uhr: **Ein Walzertraum.**
Sonnabend, 2. Januar, abends 8 Uhr: **Die lustige Witwe.**
Sonntag, 3. Januar, nachm. 3 Uhr: **Ein Walzertraum.** — Abends 8 Uhr: **Eva.**
Preise der Plätze für Freitag und Sonntag abend: Stehplatz 35 ₰, 2. Rang 50 ₰, 1. Rang 80 ₰, Balkon ℳ 1, Mittelbalkon ℳ 1,50, 2. Parkett ℳ 1, 1. Parkett ℳ 1,50, Orchester-Fauteuil ℳ 2, Parkettloge ℳ 2,50, Fremdenloge ℳ 3, dazu 10 vZt. Lustbarkeitssteuer.

Ernst Drucker-Theater.
Mittwoch, nachm. 4 Uhr: **Weihnachtsmärchen Lottchens Weihnachtsglück.** — Abends 8½ Uhr: **Hamborger Wullmüs,** Sensat. in 6 Bildern von Mielck und Bischoff. Vorher: **Weihnachten im Felde,** Stimmungsbild von Max Demuth.

Bach-Theater
Der lauernde Tod.

Flora.

Dir.: **Siegfried Simon.**
Am 31. Dezember 1914:
Abschieds-Abend
des
Preuss-Ensemble
sowie
Letztes Auftreten
der
Dezember-Spezialitäten.
Anfang: 7½, Sonntags 5 Uhr.

Hansa-Theater.

Täglich:
Der hervorragende
Spezialitäten-
Spielplan.
Kleine Eintrittspreise
Anfang 8, Ende 10⁴⁰ Uhr.

Loebel's Unerreicht Delikat Exquisit
Bitterlikör „Gemischter".

Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.